150 – 155

78 b

G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Hundertfünfzigstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1845.

Die Stiefmutter,

Roman

von

G. P. R. James,

Verfasser des Zigeuners, Maria's von Burgund &c.

Aus dem Englischen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Geo. 31.908

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

In einer englischen Grafschaft, die man eben nicht binnenländisch nennen kann, da sie an dem einen Punkt nur um wenig Stunden von der See entfernt bleibt, befindet sich ein Dorf, mit dessen ziemlich umständlicher Beschreibung wir den Leser gern oder ungern zu behelligen haben. Ueberdieß müssen wir *ihn bitten*, im Verlauf der Beschreibung sich alle Besonderheiten genau zu merken, daß sie ihm vollständig gegenwärtig bleiben; denn in diesem Dorfe und dessen unmittelbarer Nachbarschaft gingen die Hauptbegegnisse der Geschichte vor, die wir zu erzählen im Begriffe sind. Freilich ein enger Schauplatz; aber sehr wichtige Dinge werden oft auf beschränkter Bühne zu Tage gefördert. Auch erscheinen weder Könige noch Staatsmänner unter den Personen, die wir einführen; allein nicht weniger heftige Leidenschaften, und eben so wichtige Interessen machen sich im Privatleben geltend, als im Treiben der Parteien und Regierungen.

Das Dorf, am Abhang eines Hügels gelegen, dehnt sich von dessen Spitze bis zum Fuße aus. Wenige Häuser

sind Thal abwärts zerstreut an der Seite eines Baches, der treffliche Forellen nährt. Hier steht auch die Kirche in gefälliger, geschützter Lage, mit der Pfarrwohnung, einem hübschen, bequemen, plattdachigen Gebäude, das hundert Schritte vom Kirchhofthor entfernt seyn mag.

Hügelan auf Wegeshälfte befindet sich ein weißes Haus mit messingenem Klopfer auf der Mahagony-Thüre, und der Vorüberziehende, wenn er nicht etwa im Wagen verschlossen ist, mag durch das Fenster zur Linken Reihen von Flaschen und Töpfen auf zahlreichen Gesimsen gewahren, auch etwa einen Jungen in der Schürze, der eben im Mörser stößt, oder Flüssigkeiten aus der einen Flasche in die andere gießt. Mit Buchstaben groß genug, daß selbst der schnell Vorüberfahrende sie unterscheiden mag, ist auf einer Metallplatte zu lesen: „Meister Nethersole rc." und sehr oft hält vor der Thüre ein artiges einspänniges Chaischen mit einem ansehnlichen, schweren, wohl erhaltenen Pferde in vollem Geschirr.

Auf dem Gipfel des Hügels, in unbedeutender Entfernung vom Dorfe, sehen wir ein großes Wohnhaus von Backsteinen, gelegen auf einem durch das Abgraben der Landstraße entstandenen Plateau. Die Mauer des ausgedehnten, wohl eingerichteten Gartens zieht sich längs der Straße hin. Das Aeußere des Hauses spricht von mehr als gewöhnlicher Wohlhabenheit; der Fenster sind viele und zwar sind sie nichts weniger als klein und schmal inmitten der bedeutenden Zwischenräume ausgefallen. Ebenso fehlt es nicht an einer Menge von Kaminen, die wenigstens für zwanzig heizbare Zimmer genügen, und dabei läßt der gute Zustand, worin

das Ganze sich befindet, nichts zu wünschen übrig. Eine hohe Backsteinmauer, oben mit zerbrochenen Glasflaschen bezahnt — einer gar unbehaglichen Einrichtung für die Hände junger nach fremden Aepfeln begehrlicher Knaben, umschließt das Ganze, das etwa zwei Ackerlängen enthalten mag. Die Mauer hat drei Eingänge: ein kleines Pförtchen, zu dem man mittelst einiger Stufen im Erdaufwurfe gelangt; eine Einfahrt nördlich mit zwei tüchtigen Thorflügeln und sandbestreutem Wege; eine dritte Thüre, dem Pförtchen gerade gegenüber, als Verbindungsmittel mit einem Pfade, der über liebliche Felder und Wiesen im Rücken des Dorfs zu Kirche und Pfarrhaus führt. Zu Vollendung des Ganzen füge ich bei, daß die nördliche Einfahrt durch eine hübsche Gruppe hoher Bäume gegen den kalten Hauch der benachbarten, sehr geräumigen Gemeindewiese geschützt ist.

Auf der andern Seite von Thal und Fluß erhebt sich ein breiter Hügel höher, wenn auch weniger abschüssig als der, an welchem das Dorf liegt. Das dichte Baumwerk eines Parks verbirgt den Bewohnern des andern Dorftheils den Anblick des jenseitigen Ufergrunds; aber von den Fenstern des Hauses, das wir beschrieben, sieht man über diese Waldwiesen hinaus ins Innere des Parks hinein, wo ein hübsches, altes Gebäude dem Auge sich darstellt, bekannt in der Gegend unter dem Namen „des Salons."

Zur Zeit, wo die Begegnisse stattfanden, die ich zu erzählen im Begriff bin, war der Salon keineswegs im besten baulichen Zustande, wenn er sich eben auch nicht im Verfall befand. Die alten Steine mit Moder und Moos bedeckt, der

Giebel da und dort von den Verheerungen der Zeit zeugedn, Thüren und Fenster seit mehr als dreißig Jahren nicht frisch angestrichen, die letzten obzwar erhalten genug, selten gescheuert! Es war ein großes, unregelmäßiges Gebäude mit einem ungeheuern Portal im alten Styl; drinnen viel merkwürdige, alte Säle, während das Aeußere, obwohl ohne alle Schönheit, durch seinen Umfang und den hochernsten Farbenton imponirte. Der Park dagegen mit Allem, was er enthielt, den langgedehnten Spaziergängen, dem freien Platz vor dem Hause, der breiten Sandterrasse auf dessen Hinterseite, dem Jägerhäuschen, dem Küchengarten, seiner in ihrer Unregelmäßigkeit regelmäßigen Wildniß wurde in äußerster Reinlichkeit und Ordnung erhalten. Das Geheimniß dieser auffallend verschiedenen Behandlung von Haus und Garten war einfach dieses: der Besitzer war ein Edelmann von etwas besonderem Charakter, bis über die Ohren beschäftigt mit der Politik des Tags; den größern Theil seiner Zeit in London sich aufhaltend, und selten mehr als sechs Wochen im Laufe jeden Jahrs auf seinem Landhause zu finden. Er galt für geizig, und hochmüthig war er gewiß. Sein Ernst, seine Zurückgezogenheit blieben während seiner kurzen Residenz auf dem Lande kein Geheimniß, denn niemals verkehrte er mit irgend einem der benachbarten Edelleute, selten wechselte er mit Jemanden ein Wort, und zwangen ihn Geschäfte zu Letzterem, so fielen seine Mittheilungen möglichst lakonisch aus. Dazu war er weib- und kinderlos, und brachte niemals Londoner Gesellschaft mit bei seinen Besuchen „im Salon.“ Ein Koch, ein Kammerdiener, ein Ta-

feldecker, ein Lakay mit einem weitern Subjekt, das mittelst gelegenheitlicher Variation des Dreimasters mit einem runden Hute die Dienste des Kutschers und Reitknechts in Einer Person versah, bildeten seine ganze Begleitung; und der alte Hausmeister mit einer gleichbejahrten Hausmagd und einem Mädchen aus dem Dorfe, in Dienst genommen wenn der Herr kam, entlassen wenn er ging, genügten für alle und jede häuslichen Geschäfte, die während des Landaufenthalts zu besorgen waren.

Daraus mag man ersehen, warum das Haus, wenn man es auch nicht gerade dem Verfall überließ, nicht eben in besonders baulichem Stand erhalten ward. Der Speisesaal, die Bibliothek, das Schlafzimmer des Besitzers waren die einzigen Gemächer, von denen er etwas sah, und der alte Hausmeister meintt, es dürften gar viele Räume im Hause seyn, die seine Lordschaft seit dreißig Jahren wohl mit keiner Zehe betreten. Auch den Parkanlagen ward von seiner Seite kaum größere Theilnahme zugewendet, obgleich es ihm anscheinend Vergnügen machte mit den Händen auf dem Rücken und zu Boden gehefteten Augen in den Baumgängen hin und her zu schlendern. Ob er daher irgend ein kleines Zeichen von Vernachlässigung entdeckt haben würde, wenn dergleichen wirklich sichtbar gewesen wäre, ist zu bezweifeln. Aber eine Hand war vorhanden, die ihren Ehrgeiz darein setzte, Reinlichkeit und Ordnung in Allem zu erhalten, worüber sie zu gebieten hatte, und diese Hand gehörte dem Parkaufseher, einem schlichten, gradherzigen Sohne Altenglands, pünktlich und regelmäßig in seinem ganzen Wesen, genau und

getreu in Erfüllung seiner Pflicht, gleichviel ob man auf ihn Acht gab oder nicht, und ohne besondere Scheu vor irgend einem Sterblichen, so lange er Gott zu gefallen glaubte und seinem eigenen Gewissen Genüge that.

Die arme alte Haushälterin in ihrem maßlosen Respekt vor ihrem Herrn und Meister erkühnte sich selten auf den oder jenen Mangel aufmerksam zu machen, der der Abhülfe bedurfte. Ward sie je durch die unumgängliche Nothwendigkeit dazu getrieben, so geschah es mit solch unvernehmlicher Stimme, daß sie sehr oft durch ein gebieterisches: „bleibt mir vom Leib!“ unterbrochen ward.

Der Parkmeister dagegen trat keck auf den Herrn zu, wenn er ein Anliegen hatte, berichtete es ganz einfach und erreichte gewöhnlich was er verlangte. Die Erhaltung des Parks im gebührenden Zustande, die sorgsame Pflege alles dessen, was dazu gehörte, machte dem Manne großes Vergnügen, und nicht selten sagte er zu sich selbst: „Beliebt es Mylord nicht darin zu leben, so ist das seine Sache; ich wenigstens will ihn so in Ordnung halten, wie es für solchen Herrn schicklich.“

Gleichwohl ward ihm von dem edlen Eigner nie das geringste Lob für seine Bemühungen zu Theil, nie irgend ein anerkennendes Wort über den Erfolg; denn, die Wahrheit zu sagen, Mylord ward von all Dem nichts gewahr. Zwar kam er, wie er meinte, der Erholung wegen her, allein er brachte seine Gedanken und Sorgen von London mit aufs Land, so daß er so wenig Muße hatte bei den Gegenständen

um ihn her zu verweilen, als wäre er ganz in der Hauptstadt geblieben.

Aus dem Umstand, daß wir den edlen Lord vor allen andern Spielern auf die Bühne gebracht und uns über ihn und seine Wohnung ziemlich umständlich verbreitet haben, dürfte der Leser auf den Gedanken gerathen, wir beabsichtigen ihn zum Helden unserer Erzählung zu machen, sonach sehr häufig wieder einzuführen. Allein so verhält es sich überall nicht. Du hast ihn gesehen, lieber Leser, und wirst ihn fürder nicht sehen. Wohl magst Du seinen Namen erwähnen hören, er selbst aber betritt die Bühne nicht mehr. Und doch mußten wir Dich mit dem Eigner von Park und Hause bekannt machen, mit des Letzteren Zustand und Bestimmung, obgleich wir unserer Erzählung überlassen zu zeigen, in welcher Weise diese Besonderheiten auf den Gang der Ereignisse einwirkten.

Das große rothe Haus, wie wir gesehen auf der Spitze des gegenüberliegenden Hügels thronend, war im Besitz eines Gentlemans, der auf alle erdenkliche Weise vom Eigner des Salons sich unterschied. Um seine Geschichte zu zeichnen, müssen wir in die Vergangenheit vor dem wirklichen Anfang unserer Erzählung etwas zurückgreifen. Dieß Kapitel soll nämlich eine Art Vorwort oder Einleitung in Alles seyn, was da kommen mag, daher ich dem Winke des großen Dichters zum Trotz, inmitten der Ereignisse zu beginnen und was vorausgegangen, späterer Aufklärung zu überlassen, hier niederzulegen wünsche, was über dem späteren Detail schwer und lästig zu behandeln wäre. Der Gentleman, von dem nun die Rede, war der Sohn eines Rechtsgelehrten,

welcher in seinem Beruf zu hohen Ehren gelangt, sich einen Sitz auf der Richterbank errungen hatte. Reich eben war er nicht gestorben, und der älteste Sohn schlug die väterliche Laufbahn ein, bis er zum Amte eines Baron der Schatzkammer erhoben ward. Der zweite und jüngere dagegen, um dessen Geschichte es hier sich handelt, hatte sich bis zu seinem achtzehnten Jahr einer sorgfältigen Erziehung zu erfreuen, und trat dann im Hause eines großen Kaufmanns ein, an dessen Firma er zu rechter Zeit Theil bekam. Beim Tode seines Vaters befand er sich in guten Umständen und die Summe, in die er mit seinem Bruder sich theilte, vergrößerte sein bereits nicht unbedeutendes Vermögen. Er war ein stiller, nichts weniger als aufdringlicher, fast schüchterner Mann, aber von klarem Blick in den meisten Fällen und im Besitz einer Masse gesunden Menschenverstands, die ihm und Andern sehr gut zu Statten gekommen seyn würde, wäre er nicht etwas träge, jedenfalls sehr fried- und ruhliebend gewesen. Er hatte eine große Abneigung vor Allem, was heftiger Gemüthsbewegung glich, liebte den gewöhnlichen Geschäftsgang und war ein eben so großer Feind abenteuerlicher Spekulation als der älteste Theilhaber der Firma, und bei weitem ein abgesagterer als der jüngste. Gleichwohl wagte er Einen großen Wurf, der zu seinem Heile ausfiel — er heirathete, und da er gut gewählt, hatte er allen Grund zufrieden zu seyn. Seine Gattin war im Besitz alles dessen, was ihr zur Empfehlung gereichte bis auf Eines. Sie war sehr hübsch, von guter Geburt, und was noch wichtiger, von vortrefflichem Naturell. Sie hatte Eigenschaften

genug, die Zeit vergnüglich zu kürzen und zur angenehmen Unterhaltung ihren vollen Theil beizutragen; dazu fehlte es ihr nicht an einem wohlwollenden, theilnehmenden Herzen neben thatkräftiger Gesinnung zu Erfüllung aller Lebenspflichten. Dieß war Alles, was ihr Gatte bedurfte, und war auch ihr Vermögen nur unbedeutend, so achtete er darauf nicht. Zwar war Herr Charlton den vierzigen nahe, als er in den Stand der Ehe trat, aber er hatte ein noch recht gutes Aussehen, und zehn Jahre lang verstrichen seine Tage in ununterbrochener Ruhe, bei steigendem Wohlstand, in glücklichem Hausleben, an der Seite einer heitern, liebenswürdigen Gefährtin und im Besitz einer herrlich aufblühenden Tochter, der er von Herzen zugethan war.

Aber seine Glückseligkeit sollte einen Stoß erleiden: in derselben Woche verlor er seinen Bruder, für den er immer eine tiefe Neigung gehegt, und seine Gattin, an die er gefesselt war mit den festesten Banden des Herzens. Der Baron der Schatzkammer war nie verehlicht gewesen, indem er sich immer damit entschuldigt, er habe keine Zeit dazu; demgemäß fiel sein nicht unbedeutendes Vermögen an seinen Bruder. Aber diesem gingen die erlittenen Schläge sehr zu Herzen, und brachte er auch noch anderthalb Jahre in London zu, so ekelte ihn dennoch sein Geschäft an und er begann von seinem Rückzuge mit den bedeutenden Mitteln, die er besaß, ernstlich zu reden. Möglich, daß es nicht dazu gekommen wäre, hätten nicht die jüngern Theilhaber an der Firma in Ueberstimmung der ältern eine Spekulation unternommen, die letzteren sehr gewagt schien. Auch fiel sie wirklich etwas

nachtheilig aus, wenn auch nicht in bedeutendem Umfang. Indessen entschied dieses Begegniß den Austritt der beiden ältern Herren, der sofort erfolgte, und nachdem Herr Charlton in verschiedenen Landestheilen nach einem passenden Aufenthalt sich umgesehen, schlug er sein Zelt auf dem Gipfel des Hügels auf, den wir mit dem Dörfchen an seinem Abhange bereits beschrieben haben.

Herr Charlton nahm seine Tochter mit aufs Land, alle seine alten Diener, viele seiner alten Gewohnheiten, sein gepudertes Haar und seinen Haarzopf, obgleich ein berühmter Minister den Puder nahezu aus der Gesellschaft verbannt, und das Königthum selbst saure Blicke allen Arten von Zöpfen zugeworfen hatte.

Seine Tochter stand in einem Alter von bald zehn Jahren, und die Erziehung, die sie von ihrer Mutter genossen, hatte wenigstens für etwaige spätere Bemühungen zu Entwickelung und Veredlung ihrer geistigen Eigenschaften einen guten Grund gelegt. Die Herzensgüte und das innige Gefühl ihrer Mutter waren ihr Erbtheil geworden, und in den beiden ersten Jahren nach ihrem Rückzuge auf das Land gab sich ihr Vater gänzlich der Bildung ihres Verstandes hin, und von ihm lernte sie eine gerade richtige Ansicht alles Dessen, was zu Uebung ihres Urtheils beitragen konnte. Schon oben nannt' ich ihn einen Mann von sehr gesundem Verstand, eine Eigenschaft, die ausreichte, ihn von seinen vorherrschenden Fehlern zu überzeugen, nicht aber ihn von solchen zu befreien. Menschen von gutem Verstand, aber nicht besonderer Charakterstärke, sondiren gewöhnlich

auf das Gewissenhafteste ihre eigenen Gefühle und Handlungsgründe, und untersuchen wie mit Hülfe des Mikroskops ihre Gesinnung als einen Gegenstand, wobei ihre Betrachtung ohne Furcht und Unruhe verweilen kann. Das Ergebniß mag richtig ausfallen oder nicht, je nach ihrer Urtheilskraft, die Selbstbeschauung geht nun einmal ihren Weg und hat nur das Nachtheilige, daß sie von den gemachten Entdeckungen in ihrem Innern auf die Handlungsweise und Beweggründe Anderer sich einen Schluß zutrauen. Der kräftigere, bestimmtere Beobachter seiner Umgebungen entgeht vielleicht diesem Irrthum, fällt aber wahrscheinlich in den weit größeren, sich selbst nicht zu kennen.

Meister Charlton gehörte der erstern Klasse an. Indem er sein geistiges Auge nach innen richtete, wie die Weisen in Laputa, sah und erkannte er seine vielleicht zu sehr vorherrschende Neigung sich Unruhe und Widerwärtigkeit zu ersparen, eine Neigung, die seine Vernunft verwerfen mußte. Um so eifriger war er bemüht, dem Gemüth seiner Tochter den entgegengesetzten Eindruck beizubringen: sie sollte zuerst richtig urtheilen, dann aber, wenn sie ihren Entschluß gefaßt, unwandelbar auf diesem bestehen. Er fürchtete nicht, sie eigensinnig und hartnäckig zu machen durch solche Lehren, denn ihr Gemüth war sanft und nachgiebig von Natur, wie das Herz ihrer Mutter. Auch bewachte er es mit aller Sorgfalt, indem er sie von der Nothwendigkeit des Aufbietens aller geistigen Kräfte überzeugte zur Vergewisserung, daß der Weg, den wir eingeschlagen, der rechte ist. Auf diese Weise bildeten sich in Luise Charlton gewisse Grundsätze des Han-

delns, die ihr in einer spätern Zeit rettend zur Seite standen, und der gesunde Sinn des Vaters wußte seine eigenen Fehler zu ihrem Vortheil anzuwenden.

Die Erziehung seines Kindes, die Einrichtung der Wohnung, die Verbesserung des Bodens und die manchfachen Genüsse des Landlebens gewährten Herrn Charlton anfangs einige Beschäftigung, und seine Zeit war ihm zur Zufriedenheit gehörig ausgefüllt. Als aber das erste Gewicht des Wechsels sich verlor, begann er sich einsam und unthätig zu fühlen. Zwei große Verluste in seinem Lebensgange machten sich nun geltend — Thätigkeit und Gesellschaft. Er hatte keinen Gefährten, hatte kein andauerndes Geschäft. Bei seinem Abgang von London war es ihm gewesen, jeder Gegenstand, den er um sich in seiner Wohnung sah, rufe ihm das Andenken Derer zurück, die er verloren, und wars auch nicht Vergessenheit, was er damals suchte, so wollte er doch den peinlichen Erinnerungen entgehen, die beständig sich ihm aufdrängten. Nun hätte er oft viel darum gegeben, den hastigen Entschluß zurücknehmen zu können; denn während sein Gram nur allmählig abnahm, der bei den sogenannten Leichtgesinnten nur zu schnell verfliegt, ging die gewohnte Gesellschaft unserem neuen Landbewohner mit jeder Stunde mehr ab, und eben so fühlte er mehr und mehr den Mangel der ihm zur andern Natur gewordenen Beschäftigung. Oft konnte man ihn im Garten auf- und abgehen sehen, auf dem längsten Sandpfade die Hände auf dem Rücken gekreuzt, mit traurig zu Boden geschlagenen Augen. Zuweilen streifte er zu Fuß durch die Umgegend oder machte er einen Spazierritt

in gemessenem Kurzgalopp auf dem runden, kurzbeinigen Pferdchen, oder fuhr er wohl auch mit seiner Tochter aus, irgend einen Gegenstand von Interesse in der Nachbarschaft zu besehen. Allein bei seiner Rückkehr fiel er jedesmal in sein voriges verdrossenes Wesen zurück.

Das Dorf bot keine andere Gesellschaft, als den Geistlichen des Kirchspiels, den Wundarzt und den Rechtsgelehrten. Der Erste war ein angenehmer, gelehrter, nachdenkender Mann, der seiner Pflicht mit Liebe und Eifer nachkam. Da er sich aber an eine nahezu völlige Einsamkeit gewöhnt, so hatte er den Geschmack an der Gesellschaft verloren, und brachte seine Zeit entweder mit seinen Büchern zu, oder in den Hütten der ärmeren Kirchspielsbewohner, oder über dem Rechtsprechen, indem er in seiner Eigenschaft als Friedensrichter Streitigkeiten beilegte und Prozesse entschied. Zwar war er jederzeit erfreut, Herrn Charlton zu sehen, erwiederte zu Zeiten dessen Besuche, speiste mit ihm ein oder zweimal zu Mittag, und gab eine nicht geringe Vorliebe für seine Tochter zu Tage, sonst aber that er wenig, die Stelle alles dessen auszufüllen, was der ehrenwerthe Gentleman verloren oder aufgegeben hatte.

In dieser Beziehung war von dem Wundarzte noch weniger zu erholen; einem thätigen, kurzen Männchen, gewandt in seinem Geschäft, energisch, geräuschvoll, rund, fett, gewöhnlich in kurzen Beinkleidern mit schwarz seidenen Strümpfen. Er war immer heiter, besonders wenn er sich die Hände reiben und zu einem Collegen in der Nachbarschaft sagen konnte: „Eine hübsche Fieberverbreitung ringsum,

Mister Stubbs;" oder wenn ihn eine epidemische Erkältung, in der modernen Sprache Influenza genannt, eilig von Haus zu Haus durch seinen ganzen Bezirk trieb. Allein er war zu geschäftig, zu kurz ausgefallen an Geist, zu voll von Rhabarber, Magnesia, Jalappe und Calomel, um zum Gesellschafter zu taugen für einen Mann von Herrn Charltons ungewöhnlichem Verstand und ausgezeichneten Kenntnissen. Allerdings verplauderte er gelegenheitlich ein Halbstündchen bei ihm, wenn er ihm was Neues aus der Nachbarschaft brachte, auch machte er zuweilen die Theilnahme des ehrenwerthen Gentleman regsamer als gewöhnlich durch die Mittheilung irgend eines traurigen Falles, denn Charltons Herz und Börse waren immer gleich bereit sich zu öffnen.

Eine noch geringere Quelle des Vergnügens und der Theilnahme war in dem Rechtsgelehrten vorhanden, einem schlauen, gewandten, rechnenden, sehr schweigsamen Manne, der jedes Wort, das aus seinem Munde kam, (es waren ihrer sehr wenige,) wie auf der Goldwage abzuwägen wußte, obzwar der Ruf von ihm behaupten wollte, er verwickele gelegenheitlich seine Nachbarn in Streitigkeiten, von denen sie nur durch seinen Beistand wieder befreit werden könnten. Dennoch war, was er auf diesem Wege that, gar reiflich überlegt, und er schien bei jeder Gelegenheit und ehe irgend eine Ansicht die Schranken seiner Zähne passirte, sich zu fragen, ob sie auch klagbar sey? Herr Charlton hatte zum öftern in Geschäften mit ihm zu thun, weiter aber ging ihr Verkehr nicht, wenn auch der Rechtsmann bei jeder Ge-

legenheit sich aufs Artigste gegen den angesehenen Nachbar benahm.

Zwar fehlte es nicht an einigen andern Individuen in verschiedenen Lebensstellungen, die, im Umkreis der nächsten wenigen Meilen angesiedelt, wenigstens zum Theil in einer spätern Zeit bei dem Leser eingeführt werden mögen; allein die drei erwähnten bildeten die einzige Gesellschaft in Dorf Mallington, und das einsame, stille Leben, Anfangs in Herrn Charlton's Augen von überwiegender Anziehungskraft, erwies sich ihm bald als Quelle nicht geringen Mißbehagens.

Nicht unwahrscheinlich, daß er unter diesen Umständen früher oder später nach London zurückgekehrt seyn möchte. Wenigstens argumentirte er sich mit allen Kräften in die Ueberzeugung hinein, die Lehrer, die er seiner Tochter aus einer großen, sieben (englische) Meilen entfernten Stadt kommen ließ, wären weniger gut, als man mit Recht verlangen könnte. Allein ein Ereigniß trat ein, das seinem ganzen Ideengang eine andere Richtung gab und ihn an den Boden fesselte, auf dem er sich befand. Doch am Ende des Kapitels darf ich einen bedeutenden Charakter nicht einführen, und der, den wir nun auftreten sehen, verdient eine gereinigte Bühne und keinen Staub.

Zweites Kapitel.

Auf unsrem Gange durch Dorf Mallington von der Pfarrwohnung bis Mallington-House vergaßen wir des Leinwandladens zu erwähnen, im Besitz zweier jungfräulichen

Schwestern, die zwar die erste Blüthe hinter sich hatten, aber immer noch ganz respectable Frauenzimmer vorstellten. Allerdings hatten sie eine besondere Fertigkeit darin erlangt, den Angelegenheiten ihrer Nachbarn nachzufragen und dieselben weiter zu befördern. Allein das darf ihnen nicht zur besonders großen Sünde ausgelegt werden, denn die Wahrheit zu sagen, das Dorf bot so wenig Stoff zur Unterhaltung dar, daß, da unsre Jungfrauen nie fischten, schoßen noch jagten, sie drei Viertheile ihrer Zeit gar wenig sonst zu thun hatten. So verwendeten die beiden Miß Martin einen Theil jeden Tags zum Ordnen der Angelegenheiten andrer Leute, und da man ihre Zungen etwas weniges fürchtete und sie im Rufe der Wohlhabenheit standen, so machten ihnen die Nachbarn den Hof, es fehlte nicht an Einladungen zum Thee aus des Wundarzts Hause, und mit dem Advokaten machten sie ihre Spielparthie in der Karte. Aber ungeachtet der hohen Stellung, die sie in der Ortsgesellschaft einnahmen, waren sie sparsamer Natur, besorgten den Ladendienst selbst und vermietheten das erste Stockwerk und einen Theil des zweiten, wenn Jemand im Suchen nach reiner gesunder Luft diese in Mallington zu finden vermeinte.

Eines Nachmittags um Zwei, im Frühling des dritten Jahres seitdem Mister Charlton auf dem Lande sich niedergelassen, fuhr eine Postchaise zum Dorf herein und hielt vor der kleinen Herberge — Gasthaus wäre ein unpassender Name — genannt die Sackpfeife, die seit unfürdenklicher Zeit am Ende der Straße nächst dem Pfarrhause bestanden.

Beide Miß Martin fuhren unter die Ladenthüre und

sahen hinaus, aber da war weiter nichts zu entdecken, als daß eine Dame in Trauer ausstieg mit einem Knaben von etwa dreizehn Jahren, und zur Thüre des Wirthshaußes hineintrat. Nach minutenlangem Nachsehen zogen sich die neugierigen Fräulein in den schattigen Bereich, gebildet von Leinwand und gedruckten Kalikots, zurück und ihre Verwunderung über das Erscheinen der Fremden war noch immer nicht zu Ende, als die Dame mit dem Knaben langsam zögernd die Straße herauf kam, bei jedem Schritt die Häuser zu beiden Seiten anblickend.

„Sieh' Mathilde," rief die ältere Miß Martin, als jene vorüberkam, „ich wette, sie sehen sich nach einem Quartier um. Laß Sally den Miethzettel aushängen."

Die Jüngere eilte zu gehorchen, und nahm dann ihren Standpunkt zwischen zwei Stücken Musselin wieder ein, die ferneren Bewegungen der Besuchenden zu beobachten.

„Sicherlich treten sie bei Dixons ein," rief sie; „bei der hängt der Zettel immer heraus. Aber eben so gewiß sind sie mit dem schmutzigen Loch nicht zufrieden."

„Wenigstens wären sie dann," meinte die Andere im ächt philosophischen Geist eines gewissen Fuchses, der es einmal mit der Frucht des Weinstocks zu thun hatte, „wenigstens wären sie dann keine Leute für uns, das ist klar."

Allein eine Viertelstunde später kamen die Fremden den Hügel wieder herab unter immerwährendem Hinundhersehen, und zu nicht geringer Freude der beiden Ladendamen sprachen sie nach dem ersten Blick auf den Zettel bei diesen ein. Man erkundigte sich, nahm die Gemächer in Augenschein, um den

Preis ward nicht lange gemarktet, nur bedingte man sich einige Nebenpunkte, besonders aber ein viertes Zimmer für die Domestikin. Unsre Miß Martin sagten alles Mögliche zu und am andern Tage war die Dame mit ihrem Sohne sicher untergebracht in dem Stockwerke über dem Laden, mit eigenem Eingang, ganz abgeschlossen von den übrigen Hausbewohnern. Ein schmuckes, gewandtes Mädchen ward einstweilen gedungen, bis die Dienerin der Dame von London nachkommen konnte, und etwelche kostbare Kleidungsstücke mit hübschem, silberbeschlagenem Toilettekästchen, einem Schreibpult und zahlreichen Empfehlungskarten, betreffend Luxusartikel und andere Gegenstände des modischen Comfort, deuteten wo nicht großen Reichthum, wenigstens kostspielige Gewohnheiten an, so daß unsre Miß Martin vollkommen überzeugt waren, eine sehr respectable Familie zu Miethbewohnern gewonnen zu haben.

Die Dame sah nicht über zwei bis dreiunddreißig aus, im bescheidenen Wittwengewande. Damit wollen wir nicht sagen, daß sie in tiefe Trauer gehüllt gewesen, denn ihr feines Flachshaar kam sichtbar genug zum Vorschein. Doch gehörte ihr Anzug zu jenem Genre, in dem sich manches weibliche Wesen gefällt, wenn die Zeit schon lange vorüber, über die sie nach Landessitte die äußeren Zeichen der Wittwenschaft zu tragen verbunden. Die Dame, mit der wir beschäftigt, war wirklich eine hübsche Frau, begabt mit klaren, blauen Augen, feinen Zähnen, guter Farbe, sanftem Kinn, das allerdings um ein weniges zu sehr hervor ragte, reizenden Händen und Armen und Füßen, und

Knöcheln, wie man sie nicht leicht zierlicher sehen konnte. Sie war schlank und hoch gewachsen, und ging ihr irgend was an Anmuth ab, denn wirkliche Grazie bedarf der Seele nicht weniger als des Leibes, war sie doch in jeder Beziehung wohl geformt, nichts weniger als hager, aber auch nicht feist, mit Nacken und Schultern, deren Fall bezauberte, und um den Leib mit einer Spanne zu umschlingen. Wie wir bemerkt, stand der Sohn in einem Alter von zwölf bis dreizehn, das Ebenbild der Mutter in Farbe und Zügen, schlank, kräftig, lebhaft, aber mit etwas Ungefälligem im Gesichte, was schwer mit Worten sich bezeichnen ließ. Das Vorderhaupt war eher niedrig, der Hinterkopf dagegen breit, und um Augen und Mund spielte ein wilder ungeduldiger Zug, der die ältere Miß Martin um Tische und Stühle besorgt machte. Sonst war er ein hübscher, wohlgenährter Junge, und kaum hatte er das Haus betreten, so lag es auch schon wieder hinter ihm und er eilte über Stock und Stein dem Bache zu, der Mutter die Sorge der Zimmereinrichtung nach ihrem Geschmack überlassend, zusammt der Mühe, die zahllosen Koffer und Mantelsäcke auszupacken, die auf dem Wagen übereinander gethürmt worden waren.

Zwar schien die Dame an diese Aufgabe ziemlich nachdenklich sich zu wagen, gleichwohl entging es Miß Mathilde Martin, die ihr dabei nach Kräften an die Hand ging — freilig einzig in der Absicht, den Inhalt der Päcke zu erfahren — nicht, daß sie bei Gelegenheit in ein recht herzhaftes Lachen ausbrechen konnte, nicht anders als wenn sie in früheren Zeiten von dem Geist der Possen besessen gewesen, und

dieses Geistes noch immer nicht ganz hätte los werden können. Auch machte Miß Mathilde sogar noch vor ihrer Schwester mehrfache Entdeckungen, auf die sie äußerst begierig gewesen. So erfuhr sie unter andern den Namen, der auf den Koffern stand, und den sie beim Hinaufschaffen jener unter den unmittelbaren Auspizien der Dame vorher nicht hatte erziffern können. Nun aber blinkten ihr bei jeder geöffneten Kiste entgegen die Worte: „Die ehrenwerthe Mistreß Latimer," und mit dieser großen Neuigkeit eilte sie zu ihrer Schwester hinunter, sobald sich ihre Neugier in andern Richtungen nur einigermaßen zufrieden gestellt sah.

Hätte Mistreß Latimer sich bei Dixon's einlogirt und wäre es der ebengenannten guten Frau eingefallen, ihrer Miethnehmerin das Prädicat „ehrenwerth" beizulegen, so würden die beiden Miß Martin keinen Augenblick angestanden seyn die Dame für eine Lügnerin auszugeben. Sie hätten wohl mit triumphirendem Naserümpfen die Frage vorgebracht, ob man jemals Lords-Töchter in gelben Postchaisen habe reisen sehen ohne einen einzigen Diener, und mit Zurücklassung eines einzigen weiblichen Dienstboten in London? So aber war Mistreß Latimer bei ihnen in die Miethe getreten, und das machte freilich einen gewaltigen Unterschied. Für jetzt bildete sie eine Partikel und eine Parzelle des Hausstandes, und das Ansehen der beiden Miethgeberinnen, ja das Ansehen der Wohnung selbst, gewann bedeutend durch diese Erwerbung der ehrenwerthen Mistreß Latimer. Unsere Misses ließen ihre Blicke in die Zukunft schweifen, sie bedachten wie viele Jahre lang allen Logisbewerbern an's Herz gelegt werden

könne: „Hier hat die ehrenwerthe Mistreß Latimer gewohnt.“ Auch ließ sich ja dieser Name gegen sonstige Bekanntschaften gar trefflich im vertraulichern Tone anbringen, wie etwa: „Ihre Freundin, die ehrenwerthe Mistreß Latimer, die hier einige Wochen bei ihnen zugebracht 2c.“

Noch in derselben Nacht war das Begegniß Herrn Nethersole berichtet, sowie den übrigen Nachbarn zur Linken und Rechten, und als zwei Tage später die Lady in der Kirche erschien, schlossen sich alle Kirchstühle in gastlicher Einladung vor ihr auf, und jede Zunge war des Lobes voll von ihrer Schönheit und daß sie in jeder Beziehung aussehe wie eine Lady. Indeß geleitete sie der Kirchendiener zum Pfarrstuhl, der bei der Unbeweibtheit des geistlichen Herrn und in Abwesenheit seiner Schwester gewöhnlich leer stand. Das Benehmen der Dame war gesetzt und anständig, sie sah sich nicht um, ausgenommen einmal als ein Mann auf der Emporkirche das Hoboe ertönen ließ mit ziemlich schrillem Tone und in keiner andern Absicht als den Kirchengesang den rechten Weg zu leiten. Auch muß man der Versammlung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie dieselbe Note genau einhielt. Bei dieser Gelegenheit sah sich die Dame mit dem Ausdrucke der Verwunderung um, augenblicklich aber heftete sie ernsten Gesichts die Augen wieder auf das Buch um die Gesellschaft zu accompagniren, freilich mit etwas melodischern Tönen als den Andern zu Gebote standen. Ihrem Sohne dagegen ließ sich derselbe schickliche Anstand nicht nachrühmen, vielmehr brach er in ein lautes Gelächter aus. Ueberhaupt trug er die Wahrheit zu sagen den ganzen Got=

tesdienst hindurch eine große, gleichgültige, sorglose Unaufmerksamkeit zur Schau, die den guten Geistlichen nicht wenig geärgert haben würde, hätte er nicht glücklicherweise auf der Kanzel wie ein Lesepult seinem eigenen Stuhl den Rücken gekehrt. Die nächsten Sitze gehörten Herrn Charlton und seiner Tochter an, und der würdige Gentleman ward das unanständige Benehmen seines jungen Nachbars nicht ohne Aerger gewahr. Als er aber nach beendigtem Gottesdienst hügelan stieg, bemerkte er zu seinem nicht geringen Vergnügen, wie die schöne Wittwe, seine unmittelbare Vorgängerin, ernsten und augenscheinlich ermahnenden Tones sich gegen ihren Sohn äußerte, der seines Theils ohne eine Gegenrede das Haupt hängen ließ.

Eine Woche nach diesem Vorfall fügte Herr Charlton einem Schreiben an einen Londoner Freund folgende Nachschrift bei: „Die Gesellschaft unseres Dörfchens hat sich in den letzten Tagen vermehrt, was sehr nothwendig war, und zwar um eine Dame im Wittwenstand, die sich die „ehrenwerthe“ Mistreß Latimer nennt, oder von ihren Hausgenossen nennen läßt; ich habe etwelchermaßen ihre Bekanntschaft gemacht, ehe ich jedoch mit ihr in ein Verhältniß trete, das man im Allgemeinen Freundschaft nennt, möchte ich wissen wer sie ist, und wo möglich sonst noch etwas von ihrer Geschichte. Legt Euch auf die Lauer, falls Ihr mir selbst nichts mitzutheilen wißt.“

In wenig Tagen war eine Antwort da, die mit Nachrichten über den bewußten Gegenstand begann. Mistreß Latimer, hieß es, falls eine Personen-Identität vorhanden, sey die

junge Wittwe des weiland ehrenwerthen Kapitän Latimer, der in seiner Jugend ein gar wilder Gesell gewesen und einer Laufbahn gedankenloser Thorheit und Uebertreibung eines Morgens vor etwa zwei Jahren in seinem Ankleidezimmer durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht habe.

„Sie ist ziemlich unbemittelt, soviel ich weiß," fuhr der Schreiber fort, „denn seine Familie mißbilligte die Parthie, da sie die Tochter eines Singemeisters war. Obwohl sie sich immer auf geeignete Weise benommen, nehmen sie sich ihrer in keiner Weise an, so daß sie von den Interessen des Vermögens eines Nachgeborenen leben muß, das dieser in sehr geschmolzenem Zustande hinterlassen. Friedrich Harvey, der sie von Person kennt, nennt sie ein ausnehmend hübsches Weib."

Diese Besonderheiten machten Herrn Charlton's beste Gefühle zu Gunsten der Dame rege. Er bemitleidete sie wegen der unglücklichen Lage, die ihres Gatten Raschheit über sie gebracht, und sein voller Unwille wendete sich der Familie ihres Gatten zu wegen der Härte, womit diese eine Person behandelte, die in so schwierigen Umständen sich immer auf vollkommen geeignete Weise benommen. Seine ganze Theilnahme wendete sich einer Dame zu, die allem Anschein nach an Ueberfluß, wohl gar an Luxus gewöhnt, so plötzlich auf untergeordnete Zustände beschränkt worden war, und er bewunderte den Gleichmuth und den richtigen Takt, womit sie den Glückswechsel ertrug und ihre Lebensweise nach ihren Mitteln, einrichtete.

Im Vorbeigehen eine Verbeugung oder bei Gelegen-

heit ein Wort war Alles gewesen, was bis jetzt zwischen Mister Charlton und Mistreß Latimer Statt gefunden. Nun aber ging er hügelabwärts bei ihr einzusprechen, mit dem Entschlusse, ihr jegliche Aufmerksamkeit zu erzeigen, die in seiner Gewalt stand. Die Dame empfing ihn mit Anstand und Feinheit, dankte ihm für die Artigkeit seines Besuchs und wußte die unvermeidlichen Verlegenheiten des ersten Bekanntwerdens sehr gewandt zu beseitigen. Sie äußerte sich geläufig und anständig über verschiedene Gegenstände, spielte auch nicht im Entferntesten auf ihren Zustand, ihre Stellung an, wohl aber erkundigte sie sich auf's Angelegenste nach Miß Charlton, deren Schönheit und anmuthiges Betragen sie so treffend als zart zu loben wußte.

Mister Charlton verabschiedete sich noch zufriedener mit Dem was er gesehen als was er gehört hatte, und mit der festen Ueberzeugung, daß die Gesellschaft eines solchen Weibes von großem Vortheil für seine Tochter seyn würde. Nach einigem Zögern beschloß er sie zum Essen zu bitten, und zwar unter Ausdehnung der Einladung auf einige entfernte Nachbarn, die Weiber und Kinder hatten, damit die schöne Wittwe Gesellschaft in seinem Hause fände. Ihr überbrachte er das wichtige Anliegen in Person und sein Vorwort enthielt gewissermaßen eine Entschuldigung, daß ihm die Dame vom Hause abgehe sie zu empfangen.

Mistreß Latimer erwiederte mit traurigem Lächeln: „Ach theurer Sir, wer zu unsren Jahren gekommen, und manche Sorge durchgemacht, hat freilich mit der Jugend des Schönen viel verloren, dagegen ist er des Zwangs entledigt,

den die junge Welt weislich, wenn auch ungern sich anzuthun genöthigt ist."

„Zu unsern Jahren, verehrte Frau," sagte Mister Charlton mit unzweideutigem Kopfschütteln, „wirklich, es steht Ihnen nicht zu, sich mit den alten Leuten in eine Classe zu setzen."

„O, ich bin älter als ich aussehe," erwiederte sie, „und sehe zu meinem Leidwesen jünger aus als mir lieb ist. Aber um auf Ihre Einladung zurückzukommen, theurer Herr, ich gehe selten aus. Gewiß, ich bin nicht in Gesellschaft gewesen, seit — seit — wirklich seit langer Zeit."

„Keine Entschuldigung," entgegnete Mister Charlton sanft, „auch müssen Sie Ihren jungen Gentleman mitbringen, der sich nach Kräften amüsiren mag."

„Sie sind sehr gütig," sagte Mistreß Latimer nachdenklich, „aber wirklich — doch des Knaben wegen will ich meine Abneigung zu bekämpfen suchen."

„Allerdings, theure Frau, haben Sie Pflichten, die erfüllt werden müssen, und es ist Ihre Aufgabe, Gefühle, mögen sie noch so natürlich und lobenswerth seyn, jenen nicht in die Quere kommen zu lassen. Ich zähle auf Sie, und erlaube mir, mich zu empfehlen."

Der Festtag kam, und nach einigen entferntern Gästen ward Mistreß Latimer angemeldet. Sie trug sich noch einfacher als sonst. Die Wittwenhaube ragte tiefer übers Gesicht hervor, das Haar kam weniger zum Vorschein. Dazu war sie ernst und wie es schien, etwas bewegt; verhielt es sich aber wirklich so, so wußte Herrn Charltons Lebensart und

Freundlichkeit sie in Kurzem aufzuheitern, und Jedermann benahm sich aufmerksam und höflich gegen sie, da der würdige Wirth Allen und Jedem zuvor mitgetheilt, was er über ihr geeignetes Benehmen und die traurigen Umstände ihrer Lage in Erfahrung gebracht. Vor und nach dem Essen wendete Mistreß Latimer ihre besondere Neigung Miß Charlton zu, ließ sich mit ihr ins Gespräch ein, lächelte ihr zu, und fand dem Vater gegenüber alles Das bewundernswerth, was dieser selbst an seinem Kind besonders hervorhob.

Im Verlauf des Nachmittags wurde Musik gemacht; man bat einige der jüngeren Damen zu singen, und nachdem sie ihre Aufgaben gelöst, ersuchte eine von ihnen Mistreß Latimer, der Gesellschaft auf dieselbe Weise gefällig zu seyn. Sie entschuldigte sich damit, daß sie nur noch heilige Musik singe; nun aber ließ man nicht nach bis sie ein Stück aus einem Lieblingsoratorium des Tags zum Besten gab, und nichts Anmuthigeres ließ sich denken, als die Art und Weise, wie sie ihre Aufgabe löste. Es war ein keuscher, feierlicher, süßer Gesang, ohne das Haschen nach üppigen Verzierungen, und Alles lauschte hingerissen und entzückt bis zu Ende, wo ein Beifallgemurmel sich über den Saal verbreitete.

Von diesem Tage war Mistreß Latimer der Liebling der Umgegend und die Einladungen zum Essen folgten sich schnell nacheinander. Allein sie hatte bereits ihren Entschluß gefaßt, und erwiederte aufrichtig, ihre Mittel wären zu beschränkt zu größeren Ausflügen der Gesellschaft wegen. Ein oder zweimal kam es vor, daß der Geist des Wohlwollens, der in Betracht der Neuheit der Bekanntschaft freilich noch nicht Geist

der Delicatesse genannt werden konnte, die Ladenden veranlaßte, sie im Wagen abholen zu lassen, und Mistreß Latimer ließ das Gefährt nicht leer zurückfahren. Auch besuchte sie einige andere Eßpartieen, wozu Miß Charlton geladen war, und zwar in Mister Charltons Wagen. Aber ihr Hauptvergnügungsort blieb Mallington-House, und bald sollten Umstände eintreten, die sie zum tagtäglichen Gast daselbst machten, wie ich im folgenden Kapitel mittheilen werde.

Drittes Kapitel.

In den zwei nächsten Monaten war es nichts Seltenes, daß Mister Charlton bald in Begleitung seiner Tochter, bald allein Morgens auf ein Halbstündchen bei Mistreß Latimer einsprach, zu sehen, wie sie und ihr Sohn sich befänden. Bei mehr als einer Gelegenheit fiel das Gespräch auf die Kindererziehung, ein Thema, worüber die Dame viel nachgedacht zu haben schien, obzwar, die Wahrheit zu sagen, ihr eigner Sprößling eben keinen sonderlich günstigen Beleg ihrer praktischen Fähigkeiten zum Besten gab. Allein dieser Umstand fand seine anschauliche, natürliche Erklärung in der Bemerkung, die sie eines Morgens in Abwesenheit ihres Knaben bei Gelegenheit einer Erörterung dieses Gegenstandes in folgender Weise hinwarf: „ich habe eine sehr schwierige Aufgabe, theurer Sir. Der arme Alfred ist so schrecklich vernachläßigt, so gänzlich verzogen worden, daß alle Bemühungen, ihn im Zaum zu halten und ans Lernen zu gewöhnen,

faſt über meine Kräfte gehen. Längſt ſah ich die Folgen voraus und zwar mit Furcht und Zittern, allein natürlich mußte der Wille Derer geſchehen, die vorzugsweiſe das Recht hatten, ein Wort drein zu reden, und im Zwieſpalt der Pflichten befolgt' ich die, welche der andern vorzugehen ſchien. Freilich ließ ich mir nicht träumen," fuhr ſie leiſer fort, „daß ich verlaſſen da ſtehen würde im Kampfe mit Fehlern, den Folgen einer Nachſicht, der ich das Gleichgewicht nicht zu halten vermochte."

„Aber hielten Sie nicht fürs Beſte, theure Madame," fragte Miſter Charlton, „wenn Sie ihn zur Schule ſchickten?"

Ein Kopfſchütteln, begleitet von einem traurigen Lächeln, war die erſte Antwort. „Ich kann's nicht erſchwingen," flüſterte ſie, und ein paar Augenblicke ſpäter, als ihre Worte den würdigen Gaſt etwas nachdenklich gemacht, fuhr ſie fort: „nein, ich muß mich begnügen zu thun, was im Bereich meiner Kräfte ſteht; im Uebrigen muß ich mich auf Lehrer verlaſſen, wenn ich irgendwo einen ordentlichen auftreiben kann."

„Es gibt einige recht ordentliche in der Nachbarſchaft," erwiederte Miſter Charlton. „Die Muſik ausgenommen, deren er entrathen kann, finden Sie Alles was Sie verlangen. Allerdings iſt der Muſiklehrer ziemlich unbedeutend in ſeinem Fache, ſo daß ich bei mehr als einer Gelegenheit auf den Gedanken gerieth nach London zurückzukehren, meiner Louiſe beſſren Unterricht verſchaffen zu können."

Miſtreß Latimer wechſelte die Farbe, erwiederte aber im Augenblick: „O Miſter Charlton, da kommt mir ein

Gedanke, der gewiß nicht gegen Ihren Geschmack. Sie müssen mir erlauben, Ihrer Tochter Musikunterricht zu geben. Mir machte es nicht wenig Vergnügen, da es das einzige Mittel, das mir wohl je zu Gebot steht, Ihnen zu zeigen, wie unendlich dankbar ich bin für alle die Güte, die ich von Ihnen genossen."

Herr Charlton stockte in sichtbarer Verwirrung, und meinte zuletzt, er könne nicht glauben, daß Mistreß Latimer solche Last auf sich zu nehmen Lust habe, kurz er brachte die gewöhnlichen Einreden vor. Allein die Dame blieb steif und fest auf ihrem Plane, und da sie kein Piano zu Haus hatte, so kam man überein, sie werde sich jeden hübschen Morgen nach Mallington-House bemühen, um Luisen etwas Unterricht zu ertheilen. Diese war darüber hocherfreut, und mit jedem Tage stieg Mistreß Latimer in der Gunst von Vater und Tochter. Oft nahm sie an der Frühstücktafel Theil, nicht selten blieb sie über Mittag. Auch ihr Sohn war häufig in Mallington-House zu sehen, obzwar nichts weniger als Mister Charltons Liebling, aber geduldet, um seiner Mutter willen. Letztere war die Hauptresource die der würdige Gentleman irgend hatte — seine Gesellschafterin, seine Freundin, und er würde sich recht gerne einen solchen Zustand bis ans Ende seiner Tage haben gefallen lassen, wenn Mistreß Latimer nicht selbst auf eine Aenderung hingearbeitet hätte.

Auf diese Weise waren seit der Ankunft der Dame im Dorfe neun Monate verflossen, als Mister Charlton zu seinem nicht geringen Leidwesen bemerkte, daß sie ernster, nachdenk-

licher war als früher, daß sie selten lächelte, und wenn sie es that, so schwach, daß es nicht von Herzen gehen konnte. Er fragte sich selbst eine Zeit lang über die mögliche Ursache der Veränderung, ehe er die Frage an sonst Jemand richtete. Endlich aber, als er eines Morgens bei ihr eingesprochen, und sie ernster aussah als je, fragte er die Dienerin, welche ihm beim Abgehen die Thüre öffnete — eine ruhige, besonnene, verständige Person — ob etwa Mistreß Latimer sich unwohl fühle, da sie etwas angegriffen aussehe.

„Wahrhaftig, Sir, ich weiß nicht was die Ursache ist," erwiederte die Zofe. „Das sehe ich wohl, daß meine Gebieterin einen geheimen Kummer hat, was es aber ist, kann ich nicht sagen. Sorgen hat sie genug, die arme Frau, da sie doch so gut, so schön ist."

„Wart Ihr bei ihr, als ihr Gatte starb, Mistreß Windsor?" fragte Mister Charlton.

„Ja wohl, Sir, es war ein schrecklicher Tag. Ein wilder, rascher, heftiger Mann, der sie übel genug behandelte. Aber er war einmal ihr Gatte, Sir, und war es auch nicht möglich ihn sehr zu lieben, ging sie doch unter dem Schlage fast zu Grunde."

„Mistreß Windsor," erwiederte Charlton, der das Ungeeignete fühlte, seine Forschungen auf diesem Wege fortzusetzen; „findet Ihr aus, daß ich Mistreß Latimer in irgend einer Weise zu Diensten seyn kann, so laßt es mich wissen. Ihr dürft überzeugt seyn, daß ich es mit Vergnügen thun werde."

Die Dienerin versprach es, aber die Unterredung hatte

nächster Zeit keinen weitern Erfolg und Mistreß Latimer blieb ernst und traurig. Zwar wandelte sie zu Zeiten auf gemeinsamen Spaziergängen, oder im Tête à tête mit Herrn Charlton zu Hause, eine augenblickliche heitere Laune an; sie mochte einen witzigen Einfall äußern, in unbedeutenden Geschmackssachen sich auf sein Urtheil berufen, den Gegenstand mit Lebhaftigkeit erörtern, vielleicht seine Meinung anfangs bestreiten. Allein am Ende gab sie jedesmal nach und rief, die hübschen, blauen Augen fest auf ihn gerichtet: „Die Weiber taugen zum Streiten nicht, theurer Freund, und ich glaube, es wäre besser, wir versuchten's nie." Und damit fiel sie in ihr schwermüthiges Nachdenken zurück, und ihre Augen füllten sich je zuweilen mit Thränen.

Endlich eines Morgens zur gewöhnlichen Zeit wo sie sich einzufinden pflegte, kam an ihrer Statt ein Schreiben, worin sie ihr Ausbleiben mit Geschäften entschuldigte, die sie den ganzen Tag in Anspruch nähmen. Am zweiten Tage wieder eine Entschuldigung; am dritten hatte sie sich erkältet, und Mister Charlton machte sich in Person auf den Weg, Erkundigung einzuziehen. In geringer Entfernung von der Thüre traf er ihren Sohn Alfred und bot diesem die Hand, indem er die Hoffnung ausdrückte, Mistreß Latimers Unwohlseyn werde doch nichts auf sich haben.

„Ach, Mama befindet sich wohl genug," war des Knaben Antwort, „sie ist nur übler Laune. So verhielt es sich mit ihr die letzten drei, vier Tage; aber Sie müssen es ihr nicht sagen, sie verbot mir's ausdrücklich."

Herr Charlton schritt weiter, zog an der Glocke,

und der Eintritt wurde ihm nicht verweigert. Er fand die Freundin mit Lesen beschäftigt und da er's für's Beste hielt, den Gegenstand, der ihn drückte, sogleich von sich abzuwälzen, so begann er: „Theure Frau, es ist mir nicht entgangen, daß Sie letztlich nicht sonderlich guten Humors waren. Sie müssen mich nicht für zudringlich halten, aber bei der aufrichtigen Achtung, die ich Ihnen zolle, wird es mir erlaubt seyn zu bemerken, daß falls Sie, rathlos wie Sie hier sind, des Raths oder Beistands in irgend einer Weise bedürfen, ich es als Geringschätzung aufnehmen müßte, wenn Sie sich nicht an mich wenden würden."

Mistreß Latimer erröthete und schien nicht wenig bewegt. Nach minutenlangem Schweigen drückte sie Herrn Charlton die Hand und sagte mit Ausdruck: „Ich danke Ihnen, bester, gütigster der Männer, aber ach ich fürchte, Sie können mir nicht helfen, und Ihr Rath in diesem Augenblick würde wohl nur den Entschluß bekräftigen, den ich bereits gefaßt, und zwar mit großem Bedauern. Ja, wenn ich Ihren Rath, Ihre Unterstützung früher gehabt, wie viele Sorgen wären mir erspart worden."

„Gut, aber nehmen Sie ihn jetzt, meinen Rath," versetzte Mister Charlton, „zuerst jedoch sagen Sie mir, theure Frau, was es mit Ihrem Entschlusse auf sich hat."

„Das will ich, zuerst aber müssen Sie einige einleitende Worte anhören. In früher Jugend ehelich verbunden, theils in Folge väterlicher Ueberredung, theils aus flüchtiger Gedankenlosigkeit, mit einem Manne, von dem ich nur soviel sagen kann, daß ich ihn nie gewählt haben würde, wäre Ge-

legenheit zur Auswahl oder Zeit zum Nachdenken vorhanden gewesen, suchte ich meiner Pflicht in jeder Weise nachzukommen, oder vielmehr ich kam ihr nicht nur nach, Mister Charlton, sondern ich gab mir alle Mühe, meine Pflicht mit Vergnügen zu erfüllen. Vom Uebrigen schweige ich — ist doch das Andenken an die Todten heilig; aber wirklich, ich habe wenig Frieden genossen im Leben, bis ich hieher kam. Hier in diesem ruhigen Orte, in Ihrem freundlichen, wohlthuenden Umgang habe ich mich, seit meiner Kindheit, der ersten, glücklichen Augenblicke erfreut. Aber ach, nun muß ich auch den verlassen."

Mister Charlton schrack zusammen, nicht anders, als hätte sie ihn durchbohrt, so vollkommen war die Möglichkeit eines solchen Ereignisses aus seiner Ideenwelt verbannt. „Aber warum, Mistreß Latimer, warum?" rief er.

„Weil," war die Antwort, „und Sie werden meinen Grund gewiß anerkennen, weil meine Mittel selbst zu dem bescheidenen Haushalt nicht ausreichen, auf den ich mich hier beschränke. Ich habe meine Ausgaben eingerichtet nach meinem Einkommen, aber durch einen plötzlichen Anspruch, der auf den kleinen Nachlaß meines Gatten geltend gemacht worden, wurde meine unbedeutende Rente nochmals geschmälert."

„Aber lassen Sie mich zu Ihren Gunsten diesem Anspruch genauer auf die Finger sehen. Möglich, daß er nicht lauter, daß er nicht rechtsgültig ist."

„Er ist es," erwiederte sie, „denn die Verhältnisse zwangen mich, eine bessere Geschäftsfrau zu werden, als Sie voraussetzen würden. Vor einem Monat entwirrte ich alle

betreffenden Einzelnheiten, fand außer allem Zweifel — wenn auch die Rechtsmänner meinten, die Gültigkeit der Urkunden ließe sich bestreiten — daß die Summe in die Tasche meines Gatten gekommen, und ordnete unverweilte Zahlung an. Das Alles ist geschehen, mein Einkommen um soviel vermindert und meines Bleibens hier ist nur noch so lange, bis ich mich im Besitz genügender Baarschaft sehe, einige kleine Rechnungen zu berichtigen. Dann fürchte ich, muß ich Sie verlassen, ja das muß ich," und damit brach sie in Thränen aus.

Mister Charlton sprach ihr mild und zärtlich zu, und als sie sich ein wenig gefaßt hatte, sagte er: „Das bedaure ich wirklich auf's Tiefste; wollten Sie mich doch in dem Lichte betrachten, wie Sie mich mehrfach versichert, nemlich im Lichte eines Freundes, eines aufrichtigten, innigen Freundes — und sich meiner Börse bedienen, als wäre es die Ihre bis dieser kleine Sturm vorüber —"

„Mister Charlton," rief sie, wie vom höchsten Erstaunen ergriffen, „unmöglich! Aber nein," fuhr sie, wie sich besinnend fort, „ich weiß, Sie meinen es gut und edel — wie Sie immer thun. Aber wirklich, es ist unmöglich. Ein weibliches Wesen kann nur Geld nehmen von einem Vater oder einem Gatten, also kein Wort mehr davon, oder ich denke, Sie achten mich nicht. Um das Geld ist mir's eben am Wenigsten. Es gibt Gegenden, wo ich wohlfeiler lebe als hier, und ich entschließe mich gern zu einfacher Brod- und Wasserkost, und will, wenn es seyn muß, sie mir verdienen mit meiner Hände Arbeit. Aber zu scheiden von den einzigen Menschen, die mir Liebe

erwiesen, zu verlassen den Fleck, wo ich allein Ruhe gefunden, ist wirklich bitter," und sie brach von Neuem in Thränen aus.

Was Mister Charlton in diesem Augenblicke erwiedert haben möchte, wäre er nicht unterbrochen worden, wer kann es sagen? Allein eben als er den Mund aufthat, stürzte Alfred Latimer ins Zimmer, mit lautem Lachen über irgend etwas, das er gesehen oder gethan im Dorfe. Der Knabe seufzte, als er seine Mutter in Thränen sah, und warf einen scharfen, fast trotzigen Blick auf Charlton, als hätt' er ihn wegen irgend einer Unbill im Verdachte.

Allein Mistreß Latimer hielt dem Freunde die schöne Hand hin mit den Worten: „Vergebung wegen dieses Ausbruchs, und brechen wir für jetzt von dem Gegenstand ab. Später mehr davon, wenn ich ruhiger bin."

„Gut, theure Frau, aber ich nehme für ausgemacht an, daß Sie sich nicht übereilen, ehe wir die Sache reiflich besprochen."

„Gewiß, ich nehme in Allem Ihren Rath an; an wen sollt' ich mich um Rath wenden als an Sie, meinen besten, ja wohl meinen einzigen Freund?"

Bei seiner Heimkunft fand sich Herr Charlton in mehr als gewöhnlich aufgeregter Stimmung, die dazu nichts weniger als angenehmer Natur war. Daß Mistreß Latimer Mallington verlassen würde, der Gedanke war ihm nie in den Sinn gekommen. Von einer solchen Absicht hatte sie nie den geringsten Wink gegeben, vielmehr schien sie so vergnügt, äußerte sich so zufrieden mit dem Orte, daß er es für etwas Ausgemachtes hielt, es werde Alles, wie bisher auf ewige

Zeiten fortgehen. Der Gedanke, auf ihren Umgang verzichten zu müssen, wieder beschränkt zu seyn auf jenen Zustand lautloser Apathie, worin er vor ihrer Ankunft gelebt, kam ihm nicht weniger traurig vor, als eine zweite Wittwerschaft. Aber was konnte er thun, diesen Zustand von sich abzuwenden? Mistreß Latimer hatte vollwichtige Gründe für ihren Entschluß; ihr Grundsatz, jede Geldunterstützung abzulehnen stand augenscheinlich fest, und mochte Mister Charlton sie in diesem Punkte für gar zu delikat halten, einem aufrichtigen Freunde gegenüber von seiner Gesinnung, so ehrte er doch ihre Bedenken zu sehr, um sie in solchen wankend machen zu wollen. Die Worte „zweite Wittwerschaft," von ihm in Gedanken ausgesprochen, gingen seinem inneren Ohre nicht verloren. Die Besorgniß stieg in ihm auf, sein Leben werde ihm immer zur Last seyn, wenn er sich nicht zur zweiten Ehe entschließe, und Mistreß Latimers Aeußerung, das Weib könne nur vom Vater oder Gemahl Geld annehmen, veranlaßte ihn zu der Frage an sich selbst: wenn er wieder heirathen sollte, auf wen seine Wahl weiser, würdiger fallen könnte, als auf Mistreß Latimer?

Anfangs wünschte er sich um zehn Jahre jünger, dann würde, meinte er, das beiderseitige Alter nicht so gar außer allem Verhältnisse seyn. So aber würden die Leute sagen, er habe sich vom Aeußeren bestechen lassen; sie würden sich lustig machen über den alten Herrn, der die schöne, junge Wittwe heirathe. Zuletzt fiel ihm ein, er sey nicht so alt, als Kummer und Mangel an Beschäftigung, und die aus Beiden entstehenden schwermüthigen Gedanken ihn glauben gemacht.

Stand er doch nicht über den Vierundfünfzigen, und mochte Mistreß Latimer doch ihre fünf- bis sechsunddreißig haben, da sie ihm gesagt, sie sey dem Aussehen nach jünger als in der Wirklichkeit. Allerdings blieb eine Verschiedenheit von fünfzehn bis sechszehn, aber was that dieß? Kamen doch alle Tage ungleichere Bündnisse vor, und mochte die Welt sagen was sie wollte, er wußte ja, daß er sie nicht wegen ihrer Schönheit, oder um einen vorübergehenden Vortheil heirathe, sondern um eine liebenswürdige, gefällige Genossin sich zu sichern, die ihn erheitert hatte im Unmuth, und von deren hohen Eigenschaften er volle Ueberzeugung gewonnen.

Auf diese Weise schritt Mister Charlton in seinem Ideengange vor. Einige Einwendungen mußten sich mindern, andere wurden keck beseitigt durch einfaches Negiren, und darüber kam die Essenszeit herbei. Doch könnten wir nicht sagen, daß er mit sich zufrieden gewesen, oder gar gänzlich ins Reine gekommen wäre. Er gedachte seiner ersten Gattin, der er stets zugethan geblieben mit der innigsten Neigung; die der Sonnenschein seines Hauses, das Licht seiner Schritte, der Stolz wie der Liebling seines Herzens gewesen, und warf er einen Blick in seinen eigenen Busen, so fand er keines der Gefühle, die er ihr geweiht, zu Gunsten Mistreß Latimers lebendig. Allerdings ließ sich das auch nicht erwarten, und vielleicht war's sogar besser, daß es sich nicht also verhielt. Es sollte ja eine Anstandsheirath seyn, wie jene eine Verbindung aus reiner Neigung. Nun aber fiel ihm seine Tochter ein, und, — über das wie oder warum konnte er sich keine Auskunft geben, — sein Herz schmählte ihn aus. Aber das mochte

ein Vorurtheil seyn, dachte er. Man höre soviel von Stiefmüttern, und wohl mochten sie sich bei Gelegenheit übel aufführen, aber Ausnahmen müßte es doch geben. Waren ihm ja selbst dergleichen vorgekommen, und Mistreß Latimer zeigte ja bereits für Luisen fast die zärtliche Neigung einer leiblichen Mutter.

Und doch konnte er nicht mit sich zufrieden seyn, und beim Tische war er nachdenklich, zerstreut, hastig. Abends um neun suchte er sich andern Gedanken zuzuwenden, mit dem klugen Entschlusse, den Gegenstand bis Morgen ruhen zu lassen. Eben hatte Luise sich zu Bette gelegt, als einer der alten Diener Frau Windsor, Mistreß Latimers Bedienung, meldete.

„Laßt sie eintreten," rief Herr Charlton, ziemlich aufgeregt, und empfing den dienstbaren Geist mit den Worten: „Guten Abend, Frau Windsor, ich hoffe, Ihre Herrschaft befindet sich wohl?

„Leider nicht, Sir," erwiederte die Zofe, und innehaltend bis die Thüre sich geschlossen, fuhr sie fort: „Sie verlangten Mittheilung von mir, falls ich dem gegenwärtigen Trübsinn meiner Gebieterin auf die Spur käme, und da ich heute Abend eine Entdeckung machte, so hielt ich es für passend heraufzukommen, und es Ihnen zu sagen, umsomehr, da Sie gleichfalls dabei betheiligt sind, Sir."

„Wirklich?" rief Mister Charlton verwundert, „wie verhält es sich damit Frau Windsor?"

„Freilich," antwortete sie nach augenblicklichem Stocken und Besinnen, mit ernstem, fast verwirrtem Blicke, „freilich

läßt es sich nicht gut sagen. Und doch, wie gesagt, ist es nicht mehr als billig, daß Sie es erfahren; denn ich weiß, Sie, als die Hauptperson, werden dem Dinge bald ein Ende machen."

„Handelt es sich um irgend was, das Ihrer Herrschaft unangenehm, und habe ich Macht, es abzuändern, so wird es an meinem Willen nicht fehlen. Aber was ist es denn, Frau Windsor?"

„Nein, Sir, weiter nichts als" — und hier trat ein neues Stocken ein — „daß die beiden alten Katzen, in deren Hause wir wohnen, die Miß Martins, die größten Klatsch-schwestern und Scandalmacherinnen von der Welt sind. Nicht einmal von Mistreß Latimer können sie ihre Zungen fern halten, von ihr, der in ihrem ganzen Leben kein unschö-nes Wort nachgesagt worden ist."

„Wirklich?" rief Mister Charlton mit zitternder Lippen-bewegung, „aber, was haben sie denn ihr nachzusagen?"

„Nun, Sie statteten so häufige Besuche bei ihr ab, Sir," brachte Mistreß Windsor, wie es schien nicht ohne An-strengung, heraus, „und von Seite Mistreß Latimers wäre des Geläufes zu Miß Charlton kein Ende, Sir, das ist's was sie sagen. Auch kam ich dahinter, daß vor drei bis vier Tagen die alte Schachtel, die ältere, die Stirne hatte, meine Herrschaft auf ihrem Zimmer heimzusuchen, um ihr zu sagen, das schicke sich nicht."

„Wirklich, das that sie?" rief Mister Charlton mit er-glühender Wange. „Gut, meine liebe Frau, dem Handel soll bald ein Ende gemacht seyn."

„Es sind schlaue, alte Katzen," fuhr die Dienerin mit höhnischem Lächeln fort. „Sie ließen kein Wörtchen davon verlauten, bis sie merkten, Mistreß Latimers Bleiben sey nicht mehr von langer Dauer; dann thaten sie ihrer Zunge keine Gewalt mehr an. Wie dem sey, ich hielt es für meine Pflicht, Sie davon zu benachrichtigen, Sir, denn ich kann's nicht leiden, wenn man Einem was Unschönes nachsagt hinter seinem Rücken, ihm Dinge Schuld gibt, wovon er sich nichts träumen ließ, besonders wenn von einem Gentleman die Rede, der so gütig und so wohlwollend gegen Jedermann, wie Sie."

„Wohlgethan, Mistreß Windsor, hier nehmen Sie eine Guinee dafür. Sagen Sie Mistreß Latimer ja nicht, daß Sie bei mir gewesen; ich hoffe doch, sie weiß von Ihrem Hierseyn nichts?"

„O freilich, weiß sie es, Sir. Sie schickte mich mit einem Briefe an Miß Charlton, den ich Ihrem Diener gegeben. Aber davon wußte sie nichts, daß ich mit Ihnen sprechen würde; um's Himmelswillen sagen Sie es ihr nicht, Sir, sie würde Feuer und Flamme."

„Gewiß nicht, machen Sie sich darum keine Sorgen, Mistreß Windsor, ich verrathe Sie nicht. Aber dem eitlen Gerede werde ich ein Ende zu machen wissen, verlassen Sie sich darauf, und nun gute Nacht. Vor dem Frühstück spreche ich morgen bei Euch ein."

Sie schieden, und Mister Charlton schritt wenigstens eine halbe Stunde im Zimmer auf und ab. Sein Wunsch ward durch ein neues, gewaltiges Motiv vorwärts getrieben; anstatt Motiv ließe es sich richtiger eine Entschuldigung

nennen. Mistreß Latimers guter Name war angegriffen durch sein freundschaftliches Verhältniß zu ihr. Dieses Uebel ließ nur durch Ein Mittel sich heben, und Mister Charlton's Entschluß stand fest, die Dame wenigstens in die Lage zu versetzen, daß sie von diesem Mittel Gebrauch machen konnte. Allerdings war er über diesen Punkt etwas ängstlich, der seine eigenen Hacken hatte. Sie mochte eine andere Ansicht von der Sache haben, konnte die Altersungleichheit als nie übersteigbare Schranke betrachten. Vielleicht, daß sie ihm gewogen war als einem Freunde, ohne daß sie ihn zum Gatten haben mochte. Als er sich aber zur Ruhe gelegt und ihm alle die tausend kleinen Züge einfielen, welche er wahrgenommen, begann er zu hoffen, daß er ihr doch nicht so gar gleichgültig seyn möge. Wenigstens stand er bei ihr in hoher Achtung, das war gewiß; und ebenso hatte sie anerkannt, daß es ihr schwer werden würde, auf seinen Umgang zu verzichten. Ueberdieß erinnerte er sich, wie er mehr als einmal ihre Augen ertappt hatte, wenn sie mit einem Ausdrucke inniger Theilnahme auf seinen Zügen ruhten. Daß er für sein Alter gut aussah, darüber war er auch mit sich im Reinen, und nun bedauerte er, Puder und Zöpfchen nicht längst abgelegt zu haben. Allein das ließ sich nun nicht gut machen, denn dem Spotte mochte er sich nicht aussetzen, am Vorabend einer Erklärung den veralteten Schmuck entfernt zu haben, und besorgt, eine schlaflose Nacht dürfte seiner äußeren Erscheinung eben nicht zum besonderen Vortheil gereichen, legte er sich auf die Seite mit einer Empfehlung in die Gewogenheit des Schlummergottes. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, war dieser nicht besonders

flink bei der Hand, und Mister Charlton war am andern Morgen ziemlich früh auf, um durch einen Spaziergang im Garten sich zu stärken. Beim Frühstücke saß seine Tochter ihm gegenüber, und unterhielt ihn mit ihrem jugendlichen Geplauder, aber so oft seine Augen sich zu ihr verirrten, schalt ihn sein Herz. Gleichwohl stand sein Entschluß fest, und um eilf machte er sich auf, ihn zu vollziehen.

Er traf die junge Wittwe lieblicher als je, und zum Glück für seinen Plan allein. Ihre Augen strahlten bei seinem Eintritt, und sie hielt ihm die schöne zarte Hand entgegen mit so bezauberndem Lächeln, daß sich Gefühle der Zärtlichkeit in ihm entwickelten, die ihm auf seiner Bahn gar wundersam Vorschub leisteten, wenn sie ihn auch Anfangs etwas zurückhielten.

„Sie scheinen beschäftigt, theure Mistreß Latimer," begann er mit einem Blick auf das Schreibpult, das offen vor ihr stand, und auf die mit Papieren bedeckte Tafel, „hoffentlich störe ich Sie nicht; aber wenn es auch wäre muß ich dießmal zudringlich seyn, denn ich habe Einiges mit Ihnen zu besprechen."

„Ich wollte nur das Schreibpult in Ordnung bringen, für die Reise," erwiederte sie mit einem Lächeln, das alsobald dem Blick ernster Trauer wich; „ich sehe, mein vortrefflicher Freund, es muß darauf hinaus kommen."

„Ich denke nicht," sagte er, indem er neben ihr Platz nahm auf dem hartgepolsterten Kanapee von Rosenholz, das zur Wohnung gehörte. „Wirklich, das denke ich nicht," wiederholte er, „wenn Sie nicht eben unabänderlich entschlossen

sind, diesen Ort zu verlassen. Es gibt in dieser Welt, meine Theuerste, auch noch eine Wahl zwischen zwei Uebeln, und eine solche Alternative möchte ich Ihnen eröffnen. Wie Sie sich ausgesprochen, scheiden Sie ungern von Mallington, und ich bin überzeugt, die Trennung geht Ihnen sehr nahe, denn wo wir uns geliebt, geachtet sehen, da weilen wir im Allgemeinen mit Vergnügen. Sie waren gütig genug zu gestehen, daß der Verlust der Gesellschaft meiner Tochter, das Entbehren meines eigenen Umgangs keinen geringen Theil an Ihrem Kummer habe."

„Einen so bedeutenden Theil, mein gütiger Freund, daß die Alternative, die Sie vorschlagen, sehr peinlich seyn müßte, wenn ich nicht darauf einginge, einzig um solchen Kummer zu vermeiden. Was Sie selbst betrifft, so kann ich nur wiederholen: Sie haben sich immer gegen mich so benommen, daß ich Sie wie einen älteren Bruder betrachten mußte."

„Wohlan, theure Frau, es handelt sich um die Wahl zwischen zwei Uebeln, und Sie selbst mögen den Ausspruch thun, welches von Beiden das größere ist. Ich wünsche Sie in Mallington festzuhalten, jedoch mit Verlassung Ihrer gegenwärtigen Wohnung, die Sie gegen die meinige vertauschen."

Mistreß Latimer war ganz Verwunderung, und Mister Charlton fuhr ruhiger fort, als er erwartet hatte: „das, theure Freundin, ließe sich freilich nur ausführen mittelst eines großen Opfers. Um es recht, um es möglich zu machen, müßten Sie Ihre Hand reichen einem Manne, der älter

ist als Sie, Sie müßten ihn glücklich machen, vielleicht mit Ueberwindung einiger Abneigung."

Mistreß Latimer fuhr mit der Hand nach ihrem Herzen, als könne sie dessen Schläge nicht mehr ertragen, dann senkte sie das Köpfchen, verhüllte die Augen mit dem Taschentuch und ließ ihren Thränen freien Lauf.

„Nicht so," sagte Mister Charlton, indem er bestürzt ihre Hand faßte: „so war's nicht gemeint, ich wollt' Ihnen keinen Kummer bereiten."

„Mir Kummer bereiten," rief Mistreß Latimer, indem sie die schönen Augen in Thränen schwimmend erhob, aber nicht ohne ein liebevolles Lächeln auf den Lippen. „Ach edler, großmüthiger Freund, Sie wissen nicht, was ich fühle," und damit legte sie auch die andere Hand in die seine. „Aber ich kann's wirklich nicht zugeben," sagte sie zurückfahrend, „nein ich kann's nicht zugeben, daß Sie ein solches Opfer bringen. Daß ich arm bin, wissen Sie zwar, aber nicht wie arm. Wohl habe ich keine Schulden, aber in diesem Augenblick weniger als hundert Pfund fürs Jahr. Sie können, müssen sich nach einem Gegenstand umsehen, der besser ausgestattet ist als ich. In den besten Jahren, mit bedeutendem Vermögen, und Allem was ein weibliches Wesen glücklich machen kann, haben Sie das Recht zu erwarten —"

„Bst, bst," fiel ihr Charlton in's Wort, „keine Sylbe weiter über diesen Gegenstand. Glauben Sie mit mir glücklich zu seyn, wollen Sie Mutter werden meiner Tochter und mir theure Lebensgefährtin, so ist die Abreise von Mallington zu Ende."

„Auf immer,“ rief Mistreß Latimer, indem sie ihr Haupt auf seine Schulter lehnte. „O,“ flüsterte sie sanft, „o, daß ich Sie früher kennen gelernt hätte, wie ich schon früher sagte! welcher Jammer wäre mir erspart worden. Aber wie selten, daß wir in frühen Jahren den Einzigen finden, der uns glücklich machen kann.“

Wir haben uns zu tief eingedrängt in Scenen, die nur vor vier Augen gehören; und lassen daher Mistreß Latimer und Mister Charlton allein, die Heirathsangelegenheit ohne unsre Gegenwart abzumachen. Aber wir sind auch nicht die Einzigen gewesen, theurer Leser, die das zärtliche Zwiegespräch belauschten. Ach nein! Miß Mathilde Martin, sobald sie sich vergewissert, daß Mistreß Windsor nach Mister Charltons Eintritt das Haus verlassen, schlich die Treppe hinauf bis unmittelbar an die Thüre, so unmittelbar, daß bald ihr Ohr, bald ihr Auge in nächster Berührung mit dem Schlüsselloche standen. Pfui Miß Mathilde, Sie werden doch nicht lauschen! Und doch war's so, denn Miß Mathilde eilte in den Laden hinab mit hochgeröthter Wange und einem Auge, das Feuer und Flamme sprühte. „Wirklich,“ begann sie zu ihrer Schwester, „so und nicht anders! Ganz wie ich dachte. Kein Wort dagegen, Winnfriede; ich hört's mit meinen eigenen Ohren. Nun legt er den Rest von Scham ab und nimmt sie zu sich in sein eigen Haus. Ich hab's aus seinem eigenen Munde, sag ich Dir, mit diesen nämlichen Worten sagte er: „Ich wünsche Sie in Mallington festzuhalten — mit Verlassung Ihrer gegenwärtigen Wohnung, die Sie gegen die meinige vertauschen.“

Der Leser sieht, Miß Mathilde, wie manche andere Leute, lauschte nicht länger und zu keinem andern Zwecke, als um ihre vorgefaßte Meinung bestätigt zu sehen.

„Und was erwiederte sie?“ rief Miß Winnfriede lebhaft, „willigt sie ein?“

„O gewiß, darüber ist kein Zweifel. Da war des „lieber Freund“, „süße Freundin“, kein Ende, kann ich Dir sagen. Der alte Filz, wie unausstehlich er mir ist.“

„Die Schlimmste von Beiden ist sie,“ war die Antwort der Schwester; „wahrhaftig leichte Waare mit all ihrem vornehmen Gezier. Hat sie uns doch nie zu einer Tasse Thee geladen, nicht anders als wenn wir ihr nicht gut genug wären. Wahrhaftig, es würde mich nicht wundern, wenn sie überall keine Wittwe wäre, wenn sie Einer hätte sitzen lassen zusammt ihrem Knaben.“ —

Augenscheinlich war Mistreß Latimer in der Meinung der beiden Damen zu Grunde gerichtet, die, nachdem sie auf solche Weise die Gebieterin abgefertigt, sich über die Zofe hermachten. Von ihr hieß es ziemlich richtig, sie sey ein intriguanter Nickel. Zwar hatten sie Mistreß Latimers faulen Fleck nicht getroffen, da wohl keine Person auf Erden von einem Mann, ob alt oder jung, weniger leicht zu mißleiten war, als eben Mistreß Latimer. Dagegen hatte ihnen eine genauere Beobachtung der guten Mistreß Windsor einen ziemlichen Grad von Einsicht in den Charakter dieser Letzteren selbst gegeben. Eben waren sie im guten Zuge, als der Eintritt eines Dritten all dem Lästern ein Ende machte. Es war der Pfarrer Doctor Western, der gute Mann, der nachdem er

einige Kleidungsartikel für einige seiner Armen bestellt, die Frage beifügte, ob Mistreß Latimer zu Hause sey.

„Ja wohl," sagte die eine Miß Martin, „Mister Charlton ist bei ihr, wie gewöhnlich, Sir."

„Aber ihres Bleibens wird nicht lange mehr bei uns seyn," fügte Miß Mathilde hinzu, „und ich kann eben nicht sagen, daß es mir leid thäte."

„Wirklich," rief der geistliche Herr ziemlich verwundert, „und darf ich fragen warum? Mistreß Latimer ist eine achtungswürdige Dame, wenn auch nicht reich, und ich traue Ihnen zu viel gesunden Sinn und unverdorbenes Gefühl zu, als daß Sie Jemanden blos nach seinen pecuniären Verhältnissen schätzen sollten."

„Und sie wäre wirklich so achtungswürdig, Herr Pfarrer?" fragte Miß Martin mit bedeutungsvollem Blicke.

„Darüber bin ich nicht im geringsten Zweifel," erwiederte Doctor Western, „und ich sage noch mehr, mein gutes Fräulein. Ich kenne den Hang kleiner Orte, über Fremde sich lieblos zu äußern, und da mir vergangene Woche einige Gerüchte über diese Dame zu Ohren gekommen, die mir nicht gefielen, so scheute ich die Mühe nicht, mich schriftlich genauer nach ihr zu erkundigen. Wie gedacht, ergab es sich; die Gerüchte hatten nicht den mindesten Grund, und sie ist in jeder Beziehung was sie scheint — eine Dame, die sich ihr Lebtage vollkommen geeignet benommen, und zwar in sehr peinlichen und schwierigen Lagen. Ich hoffe, wir hören dergleichen nichts weiter, denn es ist weder christlich noch großmüthig."

Dr. Western, der beiden Miß absichtlich Gelegenheit gegeben, den Vorwurf auf sich selbst zu beziehen, verabschiedete sich, um auch noch Mistreß Latimer den beabsichtigten Besuch abzustatten, und den beiden Ladendamen entging es nicht, daß er und Mister Charlton zusammen das Haus verließen und die Straße hinab spazierten.

Im Laufe der nächsten Woche ging das vage Gerücht im Dorfe, Mistreß Latimer sey nun nicht mehr lange Mistreß Latimer. Luise Charlton oder Mister Charlton wären immer bei ihr; die Wagen der benachbarten Gentry hielten häufig vor ihrer Thüre; Nätherinnen und Putzmacherinnen würden geschäftig verwendet. Nun merkte das Martin'sche Schwesternpaar, welch großen Bock es geschossen, und beide Fräulein verwandelten sich in die gehorsamsten Dienerinnen, die selbst Mistreß Windsor wunderschön thaten, und einmal übers andere betheuerten, die ehrenwerthe Mistreß Latimer sey wohl eines der liebenswürdigsten Wesen, das man jemals gesehen.

Aber die ehrenwerthe Mistreß Latimer vergaß die alten Jungfern nicht; wohl benahm sie sich vollkommen artig, allein sie paßte ihre Zeit ab.

Endlich Nachmittags, an einem Samstag, erschien ein ältlicher Herr, wie es hieß, ein Armee-Commissär, in Mallington, brachte den Abend mit Mistreß Latimer und Mister Charlton zu und nahm sein Bett im Hause des Letztern. Am andern Morgen erschien Mistreß Latimer in der Kirche, aber nicht mehr im Trauergewande, und Dienstags darauf zur frühen Stunde standen Wittwer und Wittwe zusammen am

Altar, um zu einem Paare gemacht zu werden. Der Armee-Commissär, ein Freund ihres verstorbenen Gatten, vertrat bei dieser Gelegenheit Vaterstelle, und ein Paar Gutsnachbarn wohnten der Feierlichkeit als Zeugen bei. Luise Charlton und Alfred Latimer erhielten von einem Freunde, der ein Paar Stunden von Mallington wohnte, eine Einladung auf einige Tage, und Mister Charlton machte mit seiner schönen Braut einen Ausflug nach Warwickshire. —

Viertes Kapitel.

Christoph Columbus war ein großer Entdecker, wie dem Leser ohne Zweifel wohlbekannt. Aber nie machte er halb so viele Entdeckungen als Mister Charlton binnen Jahresfrist von dem Augenblicke an, da ihm Mistreß Latimer ihre Hand am Altare gereicht. Nicht daß sie sich übel gegen ihn benommen, im Gegentheil, sie verdoppelte ihr zärtliches Benehmen, bot alles auf bezaubernder zu seyn als je, liebkoste, schmeichelte, hätschelte. Aber Mister Charlton, von Natur mit scharfen Augen begabt, war nun im Besitz besserer Beobachtungsmittel. Zwar war er so verliebt wie je, und um alles in der Welt nicht hätte er ihre Gesellschaft entbehren mögen, aber er war weder alt noch jung genug, blind zu seyn gegen alle die kleinen Charakterzüge, die an seinem schönen Weibe zum Vorschein kamen. Alle diese Züge aber wiesen darauf hin, daß Mistreß Charlton jener Damenclasse angehörte, die nie ohne einen bestimmten Zweck

thätig sind. Sie berechnete ihr Spiel auf's Raffinirteste, und rückte kühn auf den Sieg los, mit allen Mitteln, die ihres Dafürhaltens geeignet waren, ihn zu erlangen. In den frühesten Jahren war sie gelehrt worden, ihrem eigenen Interesse den ersten Platz anzuweisen, und willig hatte sie ihren Vater unterstützt, den Sohn einer edlen Familie in eine Verbindung zu verwickeln, die seine Freunde sammt und sonders mißbilligten. Anfangs hatte dieser die Absicht, sie zu verführen, allein konnte man sie auch von heftigen Leidenschaften nicht freisprechen, so waren diese doch nicht von der Art, sie den Absichten irgend eines Mannes als Opfer zu überliefern. Zwar konnte sie von Herzen hassen, aber Liebe gehörte nicht zu ihren Schwachheiten, und so wußte sie ihn aufs Gewandteste dahin zu bringen, daß er ihr die Hand reichte, als das einzige Mittel sie zu besitzen. Sein Vermögen, das nie besonders groß gewesen, half sie ihm durchbringen, denn sie hatte so kostbare Liebhabereien und Bedürfnisse als er. Er hatte ein heftiges, reizbares Temperament, sie keinen Zweck im Auge, der ihr zur Pflicht gemacht, ihn zu schonen. Daher trieb ihn die Kälte, womit sie seine Geldangelegenheiten betrachtete, der wenige Eifer ihn denselben zu entziehen, öfter zu Ausbrüchen der gewaltigsten Leidenschaft. Natürlich gab es dann Scenen, die jeden, nicht ganz vertrauten Beobachter zum Mitleid stimmten für das liebliche Wesen, das auf solche Weise behandelt werde. Dazu war sie eine Meisterin in der Kunst, das Unrecht stets auf seiner Seite erscheinen zu lassen, und da sie wirklich mißhandelt wurde, denn es war bekannt, daß er sie mehr als einmal geschlagen, und da

sie überdieß ohne besonderen Lärm manchem Verführungsversuche von Seite der zügellosen Genossen ihres Gatten widerstand, so setzte sie sich in den Ruf einer Seelengüte, die nur mit ihrer Tugend verglichen werden könne. Auf diese Weite gingen ihre jüngeren Tage vorüber, bis zuletzt in einem Anfall von Wuth und Verzweiflung Kapitän Latimer den Gebrauch der Vernunft verlor und seine Hand gegen sein eignes Leben erhob.

Wie wir gesehen spielte nun Mistreß Latimer die interessante junge Wittwe, und mehreren Gegenden Englands war die Ehre ihres Besuchs in dieser Eigenschaft zu Theil geworden, ehe sie zu Mallington einsprach. An diesem letztern Orte wollte sie anfangs nur etwa einen Monat sich umsehen, und da sie einen allem Anschein nach in der Wolle sitzenden geistlichen Herrn hier fand, der überdieß unbeweibt war, so kam ihr der Gedanke, sie könnte mit der Zeit vielleicht Mistreß Western werden. Allein sie sollte bald inne werden, daß Dr. Western nicht sonderlich zugänglich war, und da sie in Erfahrung brachte, daß das große Haus auf der Hügelspitze einem sehr reichen Wittwer gehöre, so änderte sie ihre Operationsplane gerne ab. Denn ein Feldzug gegen das Herz Mister Charltons schien nicht nur weniger taktische Schwierigkeiten zu bieten, sondern es stand auch ein weit größerer Siegespreis in Aussicht. Ueberfluß, alle Bequemlichkeit, Pferde, Wagen, Diener waren Dinge, an denen Mistreß Latimer besonders Wohlgefallen fand, und solche Vortheile zu gewinnen, verlohnte sich das Bischen Aufwand an Studien und Künsten schon. Mister Charltons Gesinnung

war leicht gelesen, Mistreß Latimer richtete ihr Benehmen darnach ein, ihre Dienerin, Mistreß Windsor, ging, ohne daß es einer ausdrücklichen Verabredung zwischen beiden bedurfte, ihr treulich an die Hand, und den Erfolg hat der Leser bereits gesehen.

Indeß ist es eine unwandelbare Erscheinung, die oft Vergeltung bringt über das Haupt des Betrügers, daß man den Verstand Derer zu nieder anschlägt, die man einmal übers Ohr gehauen. Deßhalb suche keinen zu überlisten, lieber Leser; verlaß dich darauf, du hältst ihn nachher für einen Pinsel, bis er dich mit gleicher Münze vielleicht doppelt bezahlt. So erging es auch Mistreß Latimer, die wir von nun an Mistreß Charlton nennen — sie hatte eine zu geringe Meinung von dem Verstande ihres zweiten Gatten. Sie dachte nur an den Erfolg, wie sie ihn dahin gebracht, daß er sie für den Inbegriff aller seiner Wünsche gehalten, und sie vergaß darüber den Aufwand von Kunst, die sie entfaltet, diese Ansicht in ihm zu erregen. Auch vergaß sie, daß sie nunmehr seinen Augen im Ehestands-Mikroskop blosgestellt war, und sie bewachte ihre Worte und ihr Thun nicht mit der ängstlichen Sorgfalt, die zu Erhaltung der Täuschung nöthig gewesen wäre. Ein großer Schritt war gethan — sie war Charltons Gattin, und sie meinte nun einige ruhige Augenblicke vor sich zu haben. Freilich hatte sie noch einen andern großen Schritt vor sich — ihn auf seinen Todesfall zu Ueberlassung eines bedeutenden Vermögenstheils an sie zu bewegen. Indeß verließ sie sich zu Erlangung eines befriedigenden Resultates in dieser Hinsicht auf Gewohnheit und natürliche

Zärtlichkeit, sowie auf ihre Gewandtheit in der Kunst zu gefallen. Zwar hatte Mister Charlton schon vor der Trauung ihr eine gewisse Summe als Witthum ausgesetzt, allein sie hatte aus mehrfachen Gründen keine so bedeutende Rente erlangt als sie vielleicht bekommen hätte, wenn sie, um uns des unter Anglern gebräuchlichen Ausdruckes zu bedienen, „den Fisch hätte zappeln lassen, nachdem er einmal angebissen." Das hatte sie aber nicht gethan aus zwei Gründen, zum Ersten wegen des Charakters, den sie angenommen, und den sie nothwendig beibehalten mußte; sodann war sie von Natur etwas ungeduldig und wünschte die angenehmen Aussichten in die Zukunft möglichst bald zur Wirklichkeit zu machen.

Wenn sie daher auch ihrem Freunde, dem Kriegscommissär, einen delicaten Wink gab, daß in dieser Beziehung noch Etwas nachzuholen seyn dürfte, so ließ sie doch diesen Punkt ganz in seinen Händen, er aber hielt den Vorschlag Mister Charlton's für nichts weniger als unfreigebig.

Nach einer Brautreise von etwas mehr als einem Monat waren Mister und Mistreß Charlton nach Mallington-House gekehrt, und die Neigung der Dame zu Aufwand und Schaustellung begann sich zu entfalten. Der Ehemann war ihr hierin nicht entgegen, er konnte es bestreiten, und hatte sich in früheren Tagen selbst den Vorwurf gemacht, daß er sich allzusehr innerhalb der Schranken seines Einkommens gehalten, einzig aus dem Grunde weil er von anständigem Geldverbrauch keinen Begriff gehabt. Wohl hatte seine erste Gattin dergleichen Gewohnheiten nicht gezeigt, und der Contrast war ihm nicht eben angenehm; gleichwohl wendete er nichts ein,

sondern traf nur Vorkehr, daß die Ausgaben in gebührenden Schranken blieben. Mistreß Charlton hielt die Belebung des Dorfhandels für recht und billig durch Errichtung eines mit den Miß Martin concurrirenden Ladens. Ein speculativer Handelsmann des benachbarten Städtchens wurde aufgemuntert zu einem Eingriff in das Monopol, dessen sich die beiden Damen so lange erfreut, und da der Unternehmer Mistreß Charlton's Kundschaft hatte zusammt ihrer gewichtigen Empfehlung, neben etlichen neuen Artikeln, die nie zuvor nach Mallington sich verirrt, so saß der alte Laden bald auf dem Trocknen; die dunkelfarbigen Zeuge und Musseline hingen unverkauft an den Fenstern, und beide Miß Martin, stets sauere Gesichter schneidend, bereuten die Stunde, wo sie ihren Miethzettel ausgehängt, die Augen der Wittwe auf ihre Wohnung zu ziehen, und übergaben sie innerlich der zeitlichen und ewigen Verdammniß.

Mister Charlton konnte das nicht billigen, aber seine schöne Hälfte wußte den wahren Grund dieses ihres Benehmens sorgfältig vor ihm zu verbergen, daher er genöthigt war, sich mit ihren Begriffen von freiem Handel und der Unschicklichkeit des Monopols zufrieden zu geben. Aber eines verdroß ihn; er hatte vergessen, daß er mit der Wittwe große Gefahr lief auch den Sohn zu erheirathen, und Alfred Latimer gab ihm in Kurzem Ursache genug, diesen Schritt zu bereuen. Er benahm sich als wilder, launiger, rascher, gefühlloser Knabe, und es stellte sich in Kurzem heraus, daß das Verderbniß nicht ganz auf Rechnung seines Vaters kam. Er war eben so unwissend als anmaßend; ohne irgend einen jener Grundsätze,

die in zarter Jugend eingeprägt, früher oder später die Thorheit reinigen, die Leidenschaft bezähmen, schien er keinen andern Gedanken zu haben, als daß man ihm Alles hingehen, ihm jedes erdenkliche Vergnügen machen müßte.

Nachdem er das Unwesen sechs Monate mit angesehen, legte Mister Charlton in Folge eines gewissen Pflichtgefühls gegen den Knaben selbst den Wunsch nach Ruhe und Verträglichkeit bei Seite, und stellte seiner Frau die unabweisbare Nothwendigkeit vor, den Knaben auf die Schule zu schicken. Er war für Edon, und erbot sich zu freigebiger Deckung der Kosten, mit dem Bemerken, er betrachte ihren Sohn nahezu als seinen eigenen. Mistreß Charlton wollte darüber verzweifeln; in den stärksten Ausdrücken des Gefühls wies sie nach, wie er so lange zu Hause aufgezogen worden, daß der Wechsel mit einer öffentlichen Schule für ihn härter und gefährlicher seyn würde als für jeden Andern. Alles was ihr Gatte durch die vernünftigsten Gründe erreichen konnte, war die Sendung in ein Privatinstitut, das etwa sechs Stunden entfernt, somit nahe genug war, den Knaben mit ihren eignen Augen überwachen zu können.

Bald darauf gab Mistreß Charlton ihrem Gatten einen Wink, es dürfte am Platze seyn, ihre theure Luise zu Vollendung der Erziehung auf eine Schule in London zu bringen. Dadurch, meinte sie, könnten ihre Sitten sich gehörig abschleifen, es würde ihrem ganzen Wesen und Benehmen einen Ton, einen Styl verleihen, den man in ländlicher Gesellschaft sich niemals aneigne. Alle Bildung, die sie besitze, entbehre denn doch des vollendenden Hauchs der ersten

Lehrer; überhaupt sey nichts besser für alle jungen Leute, als sich ein wenig umzusehen in der Welt, ehe sie eine thätige Rolle in ihr zu spielen übernähmen.

Mister Charlton hörte ihr vollkommen ruhig zu bis ans Ende, dann aber erwiederte er ernst, obzwar nicht unsanft: „Nein, meine Theure, sie setzt keinen Fuß über die Schwelle einer Schule."

Weiter sagte er nichts, und Mistreß Charlton war geneigt in der Erörterung fortzufahren. Nun aber fiel er ihr in die Rede mit den Worten: „Ihre Mutter war nie in einer Erziehungsanstalt und machte vor allen das Kreuz. Ich mußt' ihr geloben, daß Luise nie zur Schule geschickt werde, und mein Wort steht fest."

Mistreß Charlton brach in Thränen aus, und Mister Charlton verließ das Zimmer.

Indeß fand unsre Dame, daß sie sich selbst Schaden gethan und sie beeilte sich, den falschen Zug durch erneuerte Güte gegen ihre Stieftochter wieder gut zu machen. Die Wahrheit zu sagen hatte sich ihr Wohlwollen gegen die Letztere seit der Trauung um ein Merkliches abgekühlt gehabt, und sie ward Luisen keineswegs aus dem Grunde gewogener, weil diese der Gegenstand der ersten Fehde mit dem Gatten hatte seyn müssen. Zwar war sie in ihrem Benehmen gegen Luisen artig und freundlich und nannte sie nie anders als meine Liebe oder meine theure Luise, aber es blickten mitunter kleine Züge durch, die Luisen, und was noch von größerer Bedeutung, auch Herrn Charlton bewiesen, daß wenig aufrichtige Neigung mit unterlief. Oft tadelte sie Luisen wegen dieses oder jenes

kleinen Umstandes, oft las sie ihr über ihr Benehmen den Text, freilich immer unter unzähligen Betheuerungen und Versicherungen, daß sie es einzig und allein zu des Kindes eigenem Besten thue. Sie gab sich den Schein, als halte sie all dieß für ihre Pflicht, und that es daher in Mister Charltons Gegenwart; aber dieser hatte gar scharfe Augen hinsichtlich seines Kindes, und die erste Frage, die er sich selbst vorlegte, war, ob der Tadel gerecht sey, und erst dann ging er auf die zweite Frage über, ob seine Frau einzig durch das Gefühl der Pflicht oder durch irgend einen andern Beweggrund zu Aussprechung der Rüge sich habe verleiten lassen. Im Allgemeinen fand er Ursache, Luisen Recht zu geben, denn that sie auch alles ohne Widerrede und trug sie Alles ohne Murren, so hatte sie einen Fürsprecher in ihres Vaters Herzen, einen Richter in seinem Gefühl für Recht und Unrecht, das sich gegen die Erwartungen Mistreß Charlton's auf Luisens Seite neigte. Alle Bemühungen der Dame gingen dahin, ihrem Gatten einen ungünstigen Eindruck von seiner Tochter Benehmen und Charakter beizubringen, und dabei ließ sie sich nicht einfallen, daß er schweigend und ohne sich gegen irgend Jemand zu äußern, Beide beobachtete, so Mutter wie Tochter, und im Allgemeinen gegen Erstere entschied. Sie verstand anfangs die eigenthümliche Natur seiner Liebe zur Ruhe und seines Abscheues vor allen Erörterungen nicht, und lernte sie auch nie recht verstehen. Oft meinte sie das Spiel gewonnen, den gewünschten Eindruck hervorgebracht zu haben, weil Mister Charlton nichts erwiederte. Sie stellte sich vor, er sehe und begreife nicht, weil er nicht

widersprach, nicht tadelte; allein die Wahrheit zu gestehen, Mister Charlton war immer im Buchhalten begriffen, und seine Rechnung bildete sich fortwährend durch den Zuwachs von Thatsachen, die er beobachtete. Bei einer und der andern Gelegenheit hatte seine Seelenruhe Mistreß Charlton verleitet bis zu einem Punkt zu gehen, wo er es für Pflicht hielt, offenbarem Unrecht entschieden entgegenzutreten. Es entspann sich eine kleine Erörterung, die nach Mistreß Charlton's Dafürhalten bald vergessen seyn mußte; allein darin täuschte sie sich. Es war eine neue Seite, geschrieben im Buche ihrer Geschichte, ein frischer Zug an dem Bilde, das ihr Gatte unausgesetzt in seinem Innern der Vollendung näher brachte.

Dergleichen Scenen waren häufiger, wenn Mistreß Charltons-Sohn zu Haus war, in den Feiertagen etwa oder bei andern Gelegenheiten. Sein wildes, unbändiges Wesen, sein Eigensinn, seine Selbstsucht waren beständige Quellen des Widerwillens für Mister Charlton, und wurden ebenso standhaft vertheidigt, bemäntelt und verheimlicht von der Mutter. Trotz aller ihrer Kunst und Selbstbeherrschung jedoch gab es Augenblicke, wo die wilden, heftigen Leidenschaften in ihrem Innern mit rachsüchtigem Feuer ausbrachen, das ihren Gemahl in Staunen und Unruhe versetzte. So eines Tages, etwa ein Jahr nach der Trauung, als ihr Sohn von dem Obergärtner, der sich oft über die Zerstörung des Knaben im Garten beklagte, wegen eines unverzeihlichen Vergehens eingeführt wurde. Der Mann erschien im Saal vor der Mutter des jungen Herrn, diesen fest am Kragen haltend, trotz all seines Schlagens, Zerrens und Beißens. Er mel-

dete der Dame, Junker Alfred habe soeben sämmtliche Melonen-Beete zerstört und die Gläser der Gehäuse eingeschlagen, und zwar aus Rache, weil er ihm gewehrt, mit der Gerte die Blüthen von einem Spalierbaume abzureißen. Der Mann sprach ruhig und anständig, der Knabe aber, wüthend vor Zorn, gab ihm Schuld ihn geschlagen und mißhandelt zu haben und wußte bald die Mutter zur Patronin seiner Entrüstung zu machen. Der Gedanke, ihren Sohn am Kragen hergeschleppt zu sehen von einem einfachen Gärtner, reichte hin, ihren ganzen Unwillen zu erregen. Sie befahl dem Mann augenblickliches Loslassen, nahm, ohne die geringste Antwort auf seine Beschwerde, ihren Sohn bei der Hand, und eilte hochrothen Angesichts und mit flammenden Augen in die Bibliothek zu Herrn Charlton. Mit äußerster Anstrengung, ihre Stimme einem gewissen Grade von Fassung zu unterwerfen, verlangte sie augenblickliche Entlassung des Gärtners, weil er sich erfrecht, den armen Alfred wegen einiger Unbesonnenheiten im Garten zu schlagen. Dabei gab sie sich alle Mühe, den Vorfall zum Nachtheil des Mannes möglichst beschwerend darzustellen.

Mister Charlton hörte sie ruhig an, aber mit einem Blicke, der fester auf ihrer gerötheten Wange ruhte, als ihr lieb war. Dann rief er den Knaben zu sich und sagte: „Komm' her, Alfred, und erzähle mir den ganzen Vorfall. Ehe Du aber anfängst, bedenke wohl, daß ich die reine Wahrheit hören muß, mit der Du zu meinem Leidwesen nicht immer freigebig bist. Nun, wie begab sich all das zwischen Dir und Blackmore?“

Der Knabe begann, führte Alles in's Einzelne aus nach seiner eigenen Version, gab mit scheinbarer Offenheit zu, daß er nach den Blüthen an der Mauer gehauen, da habe ihm der Mann den Stock aus der Hand gerissen und ihn damit geschlagen, und als er ihm entsprungen, sey er in die Melonen-Beete gerathen und habe die Gläser zerbrochen. Dieß Mährchen war nicht gut ausgedacht, denn eine oberflächliche Besichtigung würde gezeigt haben, daß drei Gehäuse zerschlagen worden waren mit der ungezügelten Wuth der Leidenschaft. Indeß stellte Mister Charlton keine weitere Frage, vielmehr beobachtete er ziemlich lange ein tiefes Schweigen, nachdem der Knabe mit seiner durch Thränen der Wuth unterbrochenen Rede zu Ende gekommen war.

„Nun, mein Theurer," rief Mistreß Charlton ungeduldig, „habe ich nicht ein Recht, auf augenblicklicher Entlassung zu bestehen?"

„Nein, Emilie, Blackmore kann nicht entlassen werden."

„Und, wenn ich bitten darf, warum nicht, Mister Charlton?"

„Weil, meine Theure, Alfred eine sehr grobe, schmachvolle Unwahrheit gesagt hat. Ich stand eben am Fenster und sah die ganze Scene mit an. Folgst Du meinem Rathe, so sendest Du Alfred noch heute auf die Schule zurück, zur Strafe für die Lüge, die er sich erlaubt und di schlechte Gesinnung, die er kund gegeben. Daß Blackmore nicht entlassen werden kann für die einfache Erfüllung seiner Pflicht, versteht sich von selbst."

Keine Antwort von Seiten Mistreß Charlton's, die

einen gewaltigen Kampf zwischen Klugheit und Leidenschaft bestand. Sie brach in Thränen aus und verließ, ihren Sohn an der Hand, das Zimmer. Es war ein neuer Zug, um den ihr Bild der Vollendung näher gerückt, und ein noch dunklerer sollte folgen. Blackmore blieb etwa noch zwei Monate im Dienste seines alten Herrn, dann kündigte er auf. Mister Charlton verlangte keine Aufklärung, der Mann bot keine an; allein jener wußte, daß dem alten, treuen Diener seine Stelle in letzter Zeit gar zu unbehaglich gemacht worden war.

Zwar hatte Luise Charlton nicht genugsame Kenntniß des menschlichen Herzens, um nach Art ihres Vaters zu untersuchen und zu analysiren, aber sie fühlte, wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, den Charakter ihrer Stiefmutter. Sie wußte, daß jene sie nicht liebte, daß ihre zärtlichsten Töne und süßesten Redensarten nicht ächt waren. Sie wich ihr möglichst aus, und darüber war Mistreß Charlton herzlich froh, ja ihr Verlangen, von Luisens Gesellschaft frei zu seyn, war fast gar zu sichtbar. Ging oder fuhr sie aus, so fehlte es ihr nie an einem Grund, wonach sie glaubte, das „liebe Kind“ habe eine Abhaltung, mache sich mit Dem zu thun, habe Jenes zu lernen &c. Allein Mister Charlton, in seiner ruhigen Weise, wußte seiner Frau in dieser Beziehung einen moralichen Zügel anzulegen. Ward das Nichtmitnehmen seiner Tochter auf solche Weise entschuldigt, so blieb er zu Hause, weil er warten wolle bis sie fertig sey, und dann wolle er mit ihr spazieren gehen. Das war nun aber der schönen Dame höchlichst zuwider, denn auf solche Weise drohte ihr Gefahr, aus der Gesellschaft des Mannes durch die Tochter verdrängt zu

werden. Sobald sie daher sah, daß Mister Charlton diesen Weg systematisch verfolgte, änderte sie ihr Benehmen, nicht ohne ahnende Besorgniß, auch hier wieder einen falschen Zug gethan zu haben.

Luise war immer sanft, gütig, liebevoll und benahm sich gegen ihres Vaters Gattin mit vollkommener Achtung. Das aber gerade war Mistreß Charlton am meisten zuwider, denn sie hätte für's Leben gern einen wirklichen Fehler an ihrer Stieftochter gefunden. Als jedoch das Kind heranwuchs und sehr schön zu werden versprach, änderte Mistreß Charlton ihre Plane ab. Sie bestimmte Luisen für ihren Sohn, um auf solche Weise den Besitz der ganzen Erbschaft sich zu sichern. Das große Hinderniß war der Charakter des Knaben, der wie sie wohl wußte, Beiden, dem Vater und der Tochter, höchlich mißfiel. Von diesem Augenblick hielt sie den Jungen in der Zucht, aber nicht um ihn zu bessern, sondern um ihn zu Verbergung seiner Fehler zu veranlassen. Allein Lehren, Ermahnungen, Vorwürfe wurden vergeblich an ihn verschwendet, und ihre eigene Nachsicht trug dazu bei, ihre Absicht zu vereiteln. Mit jedem Tag, den er auf seinem Lebenspfade weiter kam, ward Alfred Latimer unbändiger und wilder; war er zu Hause, so begann eine Vorliebe für niedrige Gesellschaft bei ihm zum Vorschein zu kommen, und die ruhige Behaglichkeit Mister Charltons und selbst das mehr heitere, obzwar sanfte Benehmen Luisens waren überall nicht nach seinem Geschmacke. Indeß zeigte er gegen Letztere allerdings eine gewisse besondere Zuneigung, die aber selbst nachdem beide Jüngling und Jungfrau geworden, nie den

Charakter der Liebe annahm. Es war gewissermaßen das Gefühl eines Bruders für eine Schwester, bei welchem Namen er sie auch immer nannte, trotz Allem, was Mistreß Charlton dagegen einzuwenden hatte. Nur war freilich Alfreds Gefühl nicht so innig, nicht so rein. Zeitweise war er Tagelang mit ihr gespannt, über sie böse, ein andermal vergaß er sie gänzlich über seinen eigenen Angelegenheiten; nicht selten that er ihr zu leid, was er nur konnte. Sobald er aber in Verlegenheit, in eine schlimme Lage gerieth, nahm er zu ihr seine Zuflucht selbst vor seiner eigenen Mutter, und durch Rath, Beistand, Vermittelung entzog sie ihn gar oft den Schwierigkeiten, die seine eigenen Fehler und Thorheiten über ihn gebracht. Louise, gütig und wohlwollend gegen Alle, war es insbesondere gegen Alfred Latimer, aber einzig weil er der Sohn von ihres Vaters Gemahlin. Seinen Charakter, sein Benehmen konnte sie niemals billigen, sein Umgang war ihr zuwider, vor seiner Unterhaltung schrack sie zurück, außer wenn er Rath und Hülfe bei ihr suchte. Je mehr sie von ihm sah, um so unwürdiger kam er ihr vor, bis sie ihn zuletzt fast mit Furcht betrachtete. Freilich war es mehr Furcht für ihn selbst, vor den Thorheiten und Schlechtigkeiten die er begehen könnte, als wegen der Verdrüßlichkeiten, die er ihr selbst bereiten möchte.

Ich bemerkte oben, Mistreß Charlton habe es nicht gerne gesehen, daß ihr Sohn Luisen den Namen Schwester gab. Der Grund war, weil sie gern Mister Charlton und auch Luisen dahin gebracht hätte, den jungen Latimer von einem andern Gesichtspunkt aus zu betrachten. Schritt um

Schritt kämpfte sie auf diesen Zweck los, die Augen verschließend vor allen den vielen Beweggründen, die ihren Gemahl veranlassen mußten, einen solchen Schwiegersohn sich zu verbitten. Sie suchte ihn zu bereden, Alfred würde seine Fehler mit der Zeit ablegen, da es nur Jugendirrthümer wären, entstanden durch allzugroße Nachsicht. Die Welt, das Gewicht hoher Pflichten werde die übersprudelnden Lebensgeister, die glühenden Leidenschaften schon zu dämpfen wissen. Selbst den Ehrgeiz suchte sie zu ihren Gunsten rege zu machen, indem sie mehrmals bei Gelegenheit ein Wörtchen davon fallen ließ, wie wahrscheinlich, wie sehr wahrscheinlich es sey, daß Titel und Güter von Alfreds Vetter auf jenen sich vererbten. Natürlich wurde der Vetter als siecher, schwacher Junge geschildert, der voraussichtlich die Mannesjahre nicht erreiche.

Mittlerweile hatte sich Mister Charlton tiefe Einsichten erworben und er hörte der Dame zu ohne eine bestimmte Replik, begierig, welchen Zweck er hinter all' dem entdecken werde. Denn daß bei ihr stets eine Absicht mit unterlief, das wußte er nachgerade auswendig. Endlich eines Abends, als Luise zu Bette gegangen und das Ehepaar allein war, und zwar der Mann, wie es schien, heiter und gut gelaunt, rückte Mistreß Charlton heraus: „ich weiß nicht, wie Du darüber denkst, mein Lieber; aber könnt' ich meinen armen Knaben mit einem weiblichen Wesen vereint sehen, das ihn den rechten Pfad leitete, und, im Besitz seiner ganzen Neigung, ihm das hohe Ziel vorsteckte, dessen es ...rlich nur allein bedarf um seine Irrthümer zu beseitigen,

wahrhaftig, ich würde den großen Zweck meines Daseyns erreicht zu haben glauben."

„Ein solches Wesen dürfte schwer zu finden seyn, Emilie, und was dieses arme Wesen betrifft, wenn je die Sterne Deinem Sohne ein solches bestimmt haben, so wärs wohl besser, man ließe ihn seine Leidenschaften austoben im harten Kampfe mit der Welt, oder wartete ab bis sie durch ihr eigen Uebermaß gemildert worden."

„Ein solches Wesen wäre unsere theure Luise," sagte Mistreß Charlton, etwas stockend.

„Allerdings ist sie ganz geschaffen einen Mann glücklich zu machen," erwiederte Charlton ernst, „aber sie steht außer der Frage, und ihres Gleichen ist nicht leicht zu finden."

„Und warum wäre sie außer Frage?" entgegnete Mistreß Charlton etwas gereizt. „Nehmen wir an, sie liebten sich."

„Ist nicht anzunehmen," versetzte Charlton. „Sie sind Bruder und Schwester und mögen als solche sich lieben, aber jedes andere Band zwischen ihnen würde mein Fluch begleiten."

Er sagte dieß in einem Tone, den die Dame nie zuvor von ihm gehört, dabei erhob er sich wie zum Zeichen, daß die Unterredung ihr Ende erreicht haben solle.

Den andern Morgen stand er früher auf als gewöhnlich und machte sich auf den Weg ins Dorf hinab vor dem Frühstück. Er war nicht lange fort, als einer von des Anwalts Schreibern eintrat um nach einem Memorandenbuche zu fragen, das Mister Charlton im Bibliothekzimmer gelassen. Der Diener, der es nicht finden konnte, wendete sich

an Mistreß Charlton, die eben beim Frühstück saß. Anfangs bat sie Luisen darnach zu gehen, aber im Augenblick schien ihr etwas einzufallen und sie rief: „nein, ich weiß wo es liegt, und hole es selbst.“

Gesagt, gethan, aber ehe sie das Buch dem Abholenden überreichte öffnete sie es, und schlug die erste Seite auf, wie um zu sehen, ob es das rechte sey. Ihr Auge fiel auf die Worte: „NB. zu meinem letzten Willen: wenn gegen meinen ausdrücklichen Befehl Luise sich mit A. L. vermählte, soll alles auf den nächsten Erben übergehen.“

Mistreß Charlton behielt mit Mühe ihre Fassung während sie dem Menschen das Buch einhändigte, kaum aber hatte er sich entfernt, so brach sie in eine unbeschreibliche Wuth aus. Ihre hübschen Züge belebten sich mit dem Ausdrucke eines Dämons, in ihrem Zorn warf sie den Tisch um und zerbrach ein Schreibzeug, das, wie sie wußte, ihrem Gatten besonders theuer war als Andenken von seiner ersten Frau. Beim Eintritt in das Frühstückzimmer stand sie noch immer unter dem Einfluß derselben Gefühle, schalt den Diener, gab Luisen unfreundliche Reden, und verfiel endlich in ein düsteres Nachdenken. Aber im Augenblick wo Mister Charltons Tritt im Vorsaal ertönte, war sie wie durch Zauber verwandelt. Das süße Lächeln kam zurück wie der Sonnenschein am stürmischen Himmel, und sie war ganz Grazie und Anmuth, als sie sich wieder zur Frühstücktafel niedersetzte.

Indeß erkannte sie in diesem Augenblick ihr Ziel als hoffnungslos, und alles was ihr übrig blieb, war, sich einen möglichst großen Theil an Mister Charltons Eigenthum zu

sichern. Auf diesen Zweck richtete sie nun alle ihre Bemühungen, und die nächsten drei bis vier Jahre gingen unter sehr künstlichen, obzwar ganz unwirksamen Manoeuvren vorüber. Mister Charltons Augen waren offen und er ließ sich nicht mehr täuschen. Um Frieden und Ruhe zu sichern, um seine Gattin zu einem freundlichen Benehmen gegen sein Kind zu vermögen, mußte er, das wußte er, sich blind stellen gegen Alles, mit Ausnahme jeder etwaigen Härte gegen Luisen, und das that er denn auch. Mistreß Charlton merkte bald, daß sie durch Unfreundlichkeit und Kälte gegen Luise sich selbst schadete, daher benahm sie sich vor ihrem Gatten sanft wie ein Lamm, wenn sie auch zu andern Zeiten eine Bemerkung, einen Stich sich erlaubte, der ein an Güte gewöhntes und dafür empfindliches Herz tief verletzte. Luise beklagte sich nicht; sie wußte, daß sie dadurch ihrem Vater das Leben verbittern würde. Allein Mister Charlton war in diesem Punkte nichts weniger als blind, und gar oft fiel ihm auf, wenn er zu Weib und Tochter trat, daß die Letztere sehr ernst war, und er wußte die ihr nicht gewöhnliche Stimmung der rechten Ursache zuzuschreiben.

Um einer ihr peinlichen Unterhaltung und nicht minder peinlichen Gedanken zu entgehen, machte Luise häufige Besuche im Pfarrhause, wo der gute Dr. Western und eine verwittwete Schwester, ungefähr in seinem Alter, ihre Gesellschaft bildeten, die gar nicht besonders heiterer Natur, aber um so traulicher war, und wenn nicht belustigend, wenigstens sehr lehrreich. Sie stand den Freunden in ihren mildthätigen Werken gegen die benachbarten Armen bei, und theilte

mit freigebiger Hand zu Erleichterung manches Bedürfnisses dringender unverdienter Noth aus. Sie war nun ins achtzehnte Jahr getreten und ihr Vater hatte ein ihren künftigen Glücksumständen angemessenes Nadelgeld zu ihrer Verfügung gestellt. Mistreß Charlton war immer froh, wenn sie Luisen gehen sah, und bot sich ein solcher Grund, sie nicht mitzunehmen, so schleppte sie Mister Charlton meistens auf entfernte Besuche mit, oder zu Lustpartheieen, die mit seiner schwankenden Gesundheit sich nicht immer vertrugen. Er war nun über 60 Jahre, und seine von Natur kräftige Gesundheit, verbunden mit einer regelmäßigen Lebensart, hätte ihm ein glückliches Alter versprechen sollen; allein es ließ sich nicht verkennen, daß irgend etwas an ihm zehrte. Vielleicht wars Kummer, nicht frei von Selbstvorwürfen, und in diesem Falle wars natürlich, daß der Zwang, den er seinen Gefühlen vor Weib und Tochter anthat, die Leiden erschweren mußte, die ihm das Bewußtseyn, schwach gehandelt zu haben, bereitete.

Alfred Latimer war nun meistens abwesend, denn zum Gelingen ihrer Plane fand es Mistreß Charlton unumgänglich nothwendig, die Thorheiten und Laster, die mit den Jahren der Mannheit mehr hervortreten, den Augen ihres Gatten entfernt zu halten. Deßhalb hatte sie ihn der Sorge eines etwas entfernter wohnenden Geistlichen übergeben, der ihn auf die hohe Schule vorbereiten sollte. Dieser Aufenthalt war aber nicht geeignet, seine Gemüthsanlage irgend zu verbessern, da der Erzieher ein träger Mann war, mit dem er nach Belieben studiren konnte, falls er es nicht vorzog,

ganz müßig zu bleiben, und wie der Leser voraussetzen wird, er zeigte eine besondere Vorliebe für „die Mutter aller Laster.“

Mister Charlton hatte den neunzehnten Geburtstag seiner Tochter mit liebevoller Freude gefeiert, als er am andern Morgen, beim Aufstehen vom Stuhl, besinnungslos niederfiel. Man eilte nach dem Wundarzte, Mister Nethersole, der ihn durch reichliche Aderläße etwas erleichterte. Allein er blieb mehrere Monate unwohl und erlangte nie seine vorige Gesundheit wieder. Alfred Latimer war gerade in Mallington und blieb daselbst so lange sein Stiefvater das Bett hüten mußte. Er brachte seine Zeit mit Herumschwärmen in der Gegend zu, und Niemand wußte über sein Treiben nähere Auskunft zu geben. Er kam spät in der Nacht nach Hause und stellte häufige Anforderungen an den Beutel seiner Mutter. Indeß fand sich eines Abends Edmond, der Parkaufseher Lord Mallingtons, in Mallington-House ein, mit der Bitte, bei Mistreß Charlton vorgelassen zu werden. Man willfahrte, und in seiner gewohnten, kurzangebundenen Weise berichtete er, ihr Sohn sey vergangene Nacht im Wildgehege des Grafen gesehen worden.

„Er hatte zwei andere junge Bursche bei sich, Madame,“ fuhr der Mann fort, „und der junge Herr mochte es wohl nur des Spaßes wegen thun, aber Büchsen wurden abgefeuert und Fasanen geschossen, das ist gewiß. Ich hielt fürs Beste es Ihnen zu sagen, Madame; jene Bursche sind keine passende Gesellschaft für ihn und werden ihn noch unglücklich machen. Da er immer artig und liebreich war

gegen unser Einen, wenn er in der Hütte einsprach, konnt' ich ihn nicht ohne Mitleid auf dem Wege sehen."

Die Entdeckung beunruhigte Mistreß Charlton nicht wenig, denn davon hatte sie keine Idee gehabt, daß der Geschmack an schlechter Gesellschaft ihren Sohn so weit bringen könnte. Sie dankte dem Mann aufrichtig für seine Warnung und war fest entschlossen die gefährliche Verbindung, in die sich ihr Sohn eingelassen, mit Einmal zu zerreißen. Ebenso war ihr daran gelegen ihn aus dem Hause zu bringen, ehe Mister Charlton in seiner Genesung soweit vorgeschritten wäre, um das Zimmer verlassen und seine gewöhnlichen Beschäftigungen wieder vornehmen zu können. Wirklich trat sie sofort in allem, was Alfreden betraf, mit größerer Entschiedenheit auf und sendete ihn zu seinem Erzieher zurück mit der ernstlichsten Ermahnung, die er jemals in seinem Leben bekommen. Vielleicht hätte er sich geweigert, denn er zeigte nie besonderen Respekt vor dem mütterlichen Willen, allein der Umstand, daß der Wildhüter ihm hinter die Schliche gekommen, machte ihm bange und er gehorchte.

Etwa einen Monat nach seiner Abreise hatte Mister Charlton sich genugsam erholt, um die gewohnten Gänge in Dorf und Nachbarschaft wieder vornehmen zu können, und Luise war nun seine beständige Begleitung. Mistreß Charlton nämlich war bei ihrem großen Hang zur Gemächlichkeit ausnehmend corpulent und schwer geworden, und zog die Bewegung im Wagen der zu Fuße vor. Mister Charltons Gespräche waren nun im Allgemeinen ernster, bisweilen sogar

schwermüthiger Art; oft deutete er die Möglichkeit an, daß sein Lebensende nicht mehr ferne seyn werde.

„Ich spreche so, meine liebe Luise," begann er eines Tags, „weil ich wünsche, daß Du Dich auf dieses Ereigniß vorbereitest, wie ich von meiner Seite thue. Ich weiß wie schrecklich der Verlust des geliebten Gegenstandes diejenigen trifft, die nie zuvor mit einer solchen Möglichkeit sich beschäftigten. Nach einem Schlaganfall wie der, den ich gehabt, lebt man mit über dem Haupt schwebendem Schwerte, das jeden Augenblick herabstürzen mag."

Luise wischte sich die Thränen und erwiederte: „Nur eine Gunst möcht' ich von Ihnen erbitten, theuer Vater, und zwar diese: wenn Sie wieder krank werden, gestatten Sie mir den Zutritt zu Ihrem Lager. Glauben Sie mir, ich werde ruhig seyn, Sie nicht stören; die Angst und Pein von Ihnen getrennt zu seyn, nicht einmal bestimmt zu wissen, wie Sie sich befinden, ist zu schrecklich." Und damit ließ sie ihren Thränen freien Lauf.

„Wurde Dir der Zutritt zu mir versagt während meiner Krankheit?" fragte Mister Charlton ernst.

„Ja, lieber Vater," war Luisens Antwort, „mehrere Male kam ich, und dann hieß es, Sie wollten nicht gestört seyn, möchten mich lieber gar nicht sehen. Als ob ich Sie gestört haben würde, wenn ich stundenweise ohne das geringste Geräusch an ihrem Bette gesessen wäre, falls man mich eingelassen hätte. Ich kann alles ertragen, nur das nicht."

„Du sollst es auch nicht mehr, liebes Kind. Dacht' ich mir doch, es müßte der Art was mitunter gelaufen seyn,

daß ich Dich nicht so oft zu sehen bekam als ich wünschte. Aber ich versteh nun Alles; es soll nicht wieder geschehen."

Ob der Versuch die Tochter vom Krankenbette des Vaters auszuschließen sich erneut haben würde oder nicht, läßt sich nicht sagen, denn zur Probe kam es nicht mehr. Einige Monate lang schien es als nehme Mister Charlton an Gesundheit und Kraft fortwährend zu. Winter und Frühling vergingen ohne irgend ein ungewöhnliches Begegniß, Mistreß Charlton war bezüglich ihres Gatten die Güte und Zärtlichkeit selbst, und Luise gab sich der Hoffnung hin, ihre düstern Ahnungen lange nicht erfüllt zu sehen. Im Monat Juni kam die Nachricht ins Dorf, Graf Mallington zu London sey schwer erkrankt, und drei Tage später war er eine Leiche. Was aber den Attorney Anfangs in besondern Schrecken versetzte, und auch den Dienern auf dem Gute, so wie den Neuigkeitskrämern im Orte besonders zu schaffen machte, war, daß er ohne letzten Willen starb, so, daß alle seine Besitzungen auf den nächsten männlichen Erben übergingen. Aber wer war dieser nächste Erbe? das war die Frage. Das einzige Haus zu Mallington, das im Besitze eines Adelshandbuchs, war Mister Charlton's. Der Advokat bat sich dasselbe auf einen Tag aus, selbst Dr. Western würdigte es seiner Aufmerksamkeit, und Mister Charlton untersuchte es gleichfalls nicht ohne Neugierde zu erfahren, wer wohl der neue Nachbar seyn werde. Das Ergebniß war eben nicht befriedigend, denn es lief darauf hinaus, daß den Verstorbenen weder Brüder noch Oheime überlebt hatten. Bei tieferem Eindringen in das Alterthum

erklärte der Rechtsmann den ehrwürdigen Mister Wilmot, einen angehenden Sechziger, dessen Namen die Bemerkung beigeschrieben war: „ohne Leibeserben," für den nächsten männlichen Succedenten. „Und doch," fuhr er fort, „wäre noch Zweifel zwischen ihm und den Erben seines Oheims Thomas Wilmot zu Grange, wenn dieser irgend Leibeserben hinterlassen hätte."

Die Sachlage schien ihm Vergnügen zu machen, besonders wegen der Aussicht auf die bedeutenden Schwierigkeiten, die sich bei Ermittlung der Ansprüche auf den persönlichen Nachlaß ergeben mußten, da der verstorbene Lord kein Testament hinterlassen hatte.

Ob Mister Charlton einen letzten Willen gemacht hatte oder nicht, ob er die etwa vorhandene Verfügung zu ändern beabsichtigte, oder eine neue machen wollte, wußte man nicht, aber gewiß war, daß dieser Gegenstand die Gedanken des ehrenwerthen Herrn vielfach beschäftigte. Auch stattete er drei Tage hintereinander dem Bureau des Anwalts jeden Morgen einen Besuch ab. Um diese Zeit nahm seine ernste Stimmung merklich zu, und wie in der Absicht ungeselliger Gedanken los zu werden, machte er verschiedene kleine Ausflüge, bald auf einen, bald auf zwei bis drei Tage. So gingen der Junius, Julius und ein Theil des August vorüber, und eines Tags gegen Ende des letztern, hatte Mistreß Charlton einige Freunde zum Mittagessen geladen. Kaum hatten die Damen die Tafel verlassen als der laute Klang der Glocke im Eßzimmer die Diener dahin rief. Beim Eintreten fanden Hausmeister und Diener Mister Charlton von einem

der Herrn auf dem Stuhle festgehalten, während Dr. Western ihm die Halsbinde abnahm. Man eilte nach Mister Nethersole, der denn auch schnell genug zur Stelle geschafft war, allein Mister Charlton war ohne Besinnung und als der Aesculap eine Ader zu öffnen versuchte, floß das Blut nicht. Allein Nethersole ließ Kühnheit und Geschicklichkeit sich nicht absprechen, und schlug augenblicklich die Ader an der Schläfe. Das schien einige Erleichterung zu schaffen, und man brachte den Kranken zu Bette. Die Besuche, mit Ausnahme Dr. Westerns, entfernten sich, und dieser blieb in Erwartung des Amts, das ihm in Kurzem zu Theil werden sollte: eine Tochter zu trösten über den Verlust eines Vaters. Der Augenblick war näher als er dachte, denn nach kaum einer Stunde trat Mister Nethersole mit Luisen ein, die in Thränen zerfloß. Dr. Western beschränkte sich auf eine Frage mit den Augen, ein ernstes Kopfnicken war die Antwort des Chirurgen, der sofort zu Mistreß Charlton zurückkehrte, die im Sterbezimmer geblieben war.

Die feierliche Stille eines ernsten Wechsels fiel auf das ganze Haus. Um eilf verabschiedete sich Dr. Western von seinem schönen, jungen Beichtkinde, und Luise zog sich auf ihr Zimmer zurück, ihren Thränen daselbst freien Lauf zu lassen. Mistreß Charlton war bereits verschwunden, und die Diener mit Ausnahme eines Wächters gingen bald zu Bette. Ueberall nichts als Stille und Finsterniß, aber um drei Uhr erblickte der Mann, welcher das Postfelleisen aus der benachbarten Stadt herführte, ein schwaches Licht im Bibliothekzimmer.

Die in solchem Fall üblichen Vorkehrungen wurden mit gebührender Feierlichkeit getroffen, und am folgenden Tage eröffnete der Anwalt Mistreß Charlton, daß er eine beglaubigte Abschrift von ihres Gatten letztem Willen besitze, worin Dr. Western zu einem der Testamentsvollzieher ernannt war. Augenblicklich wendete sich die Dame an den würdigen Geistlichen mit der Bitte, die Ordnung des Ganzen über sich zu nehmen, da sie sich dazu gänzlich unfähig fühle. Auch bat sie ihn, die Schlüssel des Verstorbenen in Verwahr zu nehmen, namentlich die zum Bibliothekzimmer, worin er seine wichtigsten Papiere gehabt habe. Dr. Western that, wie sie wünschte, und sobald es sich schickte, ward das Exemplar, das der Anwalt in Verwahr gehabt, geöffnet, wo sich dann fand, daß Herr Charlton das seiner Gattin ausgesetzte Witthum auf die jährliche Summe von tausend Pfund vermehrt hatte. Nach einigen Legaten an seine alten Diener und verschiedenen thatkräftigen Beweisen des Wohlwollens gegen seine Freunde, überließ er das ganze Vermögen mit dem Rückfall Dessen, was Mistreß Charlton als Jahrgeld bezog, seiner Tochter Luise, jedoch unter der absoluten Bedingung, daß sie Alfred Latimern ihre Hand nicht reiche.

Mistreß Charlton sprach ihre vollkommene Zufriedenheit aus und verließ mit ihrer Stieftochter das Zimmer. Die beiden Exekutoren — Herr Charltons früherer Associé war der andre — nahmen mit dem Anwalt und einem seiner Schreiber die Untersuchung der vorhandenen Papiere vor. In der verschlossenen Schublade fand sich unter dem Ersten, was ihnen in die Hände fiel, das Duplikat des letzten Willens,

aber wie groß war ihr Erstaunen, als beim Oeffnen ein Papier mit der Ueberschrift „Codizill“ herausfiel. Herr Charlton bestätigte darin seinen früheren Willen, verbreitete sich dann über die so gar häufige Erscheinung, daß Erbinnen von beträchtlichem Vermögen Betrügern in die Hände fielen, und schloß mit Festsetzung einer dem Vorwort entsprechenden Bedingung. Diese bestand darin, daß seine Tochter die Beistimmung Mistreß Charltons zu ihrem künftigen Ehebund einzuholen habe, widrigenfalls sämmtliche Verfügungen zu ihren Gunsten widerrufen und das ganze Vermögen auf die Wittwe Charlton übertragen seyn solle. Das Codizill war zwar nicht von Zeugen unterschrieben, aber mit Datum und Siegel versehen. Nach aufmerksamer Prüfung und Vergleichung der Schriftzüge mit Charltons eigenhändigen Bemerkungen in den Memorandenbüchern erklärte der Attorney das Instrument für ächt.

Hier endet die einleitende Geschichte, die wir zu besserem Verständniß des Folgenden voraussenden mußten. Von nun an werden wir nicht sowohl eine zusammenhängende Erzählung zum Besten geben, als uns auf die Schilderung einzelner Scenen beschränken.

Fünftes Kapitel.

Ein Jahr war vorüber oder wenigstens nahezu ein Jahr, als an einem heitern Sommerabend, etwa um sieben, die Postkutsche, das einzige Gefährt dieser Art, das Mallington

passirte, auf der Höhe des Hügels zum Vorschein kam. Das Fuhrwerk schien nicht besonders beladen, zwei Landleute aus einem der benachbarten Dörfer waren die Inhaber des Dachs, der Kasten selbst war leer, und neben dem Kutscher im Kabriolet saß ein einziger Gentleman. Mit dem Gepäcke sah es nicht besser aus, und das Theertuch über etwelchen Päcken und Körben nahm sich aus wie die Haut einer Alderney Kuh, so malerisch unregelmäßig war das Substrat, das es bedeckte. Wie man sich denken kann, hatte der Fuhrmann keine sonderliche Freude an der Ladung, da ihm eine kärgliche Spende von Schillingen und Sechspences zu seinem Theil in Aussicht stand. Auch war das Benehmen seines Patrons im Kabriolet keineswegs geeignet, seine Stimmung aufzuheitern, ihm seine Lage in einem erfreulicheren Lichte darzustellen. Beim Halbenweghause von London bis Mallington, auf dreizehn Stunden Entfernung von letzterem, hatte der Passagier zugleich mit dem Kutscher, der dort die Zügel übernommen, den Wagen bestiegen, und von jenem Augenblick bis zur Ankunft auf Mallingtons Höhe waren keine zehn Worte zwischen Beiden gewechselt worden. Umsonst ergoß sich der Kutscher in Lobeserhebungen über den schönen Tag, umsonst deutete er nach dem bedeckten, kleinen Kabriolet eines aufs Land gezogenen Bürgers mit der Bemerkung, Master Jones stehe im Rufe einer „gewaltigen Stubenfliege,“ da er Wagen und Pferde kaum in einem Vierteljahr zusammenbringe; umsonst machte er verschiedene andere Versuche den süßen Verkehr gefälliger Worte in Gang zu bringen: der Passagier blieb stumm, oder wenn er je einen Laut

von sich gab, so schien es einzig des Beweises wegen zu geschehen, daß er der Redefähigkeit nicht gänzlich beraubt sey, und dieser Beweis beschränkte sich auf ein einziges ein- oder zweisylbiges Wort, als da sind: „ja, nein, wohl, gewiß.“ Beim Einlegen des Radschuhs auf Mallington-Höhe war daher der Kutscher nicht wenig verwundert, als er, im Begriff den Kopf zu wenden und die Linke zu leichtem Schwingen der Zügel zu erheben, den Nebensitzer einen ganzen ununterbrochenen Perioden aussprechen hörte.

„Sagt doch, wie heißt das Dorf, Kutscher?“ war die Frage, wobei der Fremde scheinbar mit einigem Vergnügen den Hügel hinabsah.

Der Kutscher schrack zusammen, denn obgleich handfester Natur, war er doch menschlicher Schwäche nicht enthoben.

„Es ist Mallington, Herr,“ erwiederte er, nicht wenig geneigt, seinen Sitzgenossen für die lange Schweigsamkeit mit gleicher Münze zu bezahlen. Indeß vermochte er doch nicht seiner natürlichen Sprechseligkeit Gewalt anzuthun, und so erfuhr der Fremde, daß das große Haus zur Rechten vordem dem alten Mister Charlton zugehört.

„Hat er seinen Namen geändert?“ fragte der Andere.

„O nein, Herr; er ist nun überhaupt jedes Namens ledig, denn er ist todt. Es war ein guter Herr und trug einen Haarzopf.“

„Und Wem gehört das Haus nunmehr?“ fragte der Fremde.

„Seiner Tochter,“ erwiederte der Mann, „nach Einigen, nach Andern ihrer Stiefmutter, der Wittwe. Wie dem seyn

mag, die junge Dame ist eine große Erbin, das ist klar, und hat wenigstens sechs bis siebentausend des Jahrs zu verzehren."

Würde Redseligkeit auf dieselbe Weise mitgetheilt wie Wasserscheu, so hätte sich vermuthen lassen, der Kutscher habe seinen Gefährten gebissen, denn dieser machte nunmehr beim Hinabfahren alle Arten von Fragen. Da mußte ihm der Name jeden Besitzers genannt werden, an dessen Hause sie vorbeikamen, und wärs auch kaum größer als ein Schweinstall gewesen. Ebenso ließ er sich recht gerne alle die Anekdötchen und weitläufigen Erzählungen auftischen, die der Treiber von den Bewohnern Mallingtons und der Umgegend zu bieten wußte.

Als sie, an den Fuß des Hügels gelangt, den Schild zum Dudelsack zu Gesicht bekamen, des Gasthofs, der, wie der Leser weiß, etwas von der Hochstraße ablag, eröffnete der Kutscher seinem Beisitzer, daß man hier anhalte, etwa zwanzig Minuten, um eine Tasse Thee nehmen zu können. Unsere Erzählung spielt nämlich in Tagen, wo es gelegenheitlich noch etwas im Leben gab, das man Rast nannte, sogar auf den Landstraßen, und die Leute noch nicht meinten, der einzige Zweck des Reisens sey, mit möglichster Schnelle, wie sie nur immer die menschliche Natur auszuhalten vermag, fortgestoßen zu werden von einem Punkte der Erdoberfläche zum andern. Man erlaubte den Leuten noch auf dem Wege zu essen und zu trinken, sich umzusehen, gelegentlich auch zu denken. Ich erwähne all dessen als geschichtlicher Thatsache, denn bald wird es vergessen seyn. Gewiß aber ist, daß in den Tagen, wovon die Rede, vier Stunden auf eine der höchste Grad von

Schnelligkeit war, den der Reisende sich als möglich dachte, und öfter wurden zwanzig Minuten, und falls der Kondukteur bei gutem Appetit oder dem Gasthofe besonders günstig war, wohl gar eine halbe Stunde für die Restauration des Magens zugestanden, und zwar zu verschiedenen Tagszeiten. Zum Erstaunen und einigermaßen zur Bestürzung des Kutschers, der nahezu noch neun Stunden zu machen, erwiederte der Fremde: er sey nach Mallington eingeschrieben, und steige am Dudelsack aus. Bei diesen Worten wendete sich der ehrenwerthe Zügelhalter im Sitze um, das Aeußere des Mannes, der in Mallington bleiben wollte, etwas genauer in Augenschein zu nehmen. Verirrte sich nämlich jemals ein Besucher in das Dorf, so war's ein äußerst seltenes Ereigniß, wenn wir die beiden Fälle ausnehmen, daß die Niedersteigenden, ich bitte um Verzeihung für den Gebrauch dieses Worts, der allergewöhnlichsten Klasse angehörten, oder Leute aus der nächsten Umgegend, und somit dem Lenker der alten schweren Blauen wohl bekannt waren. Allerdings hatte er einmal ein ganzes Schock siecher Kinder mitgebracht, und eine hübsche Parthie trockener Husten und verschiedene Maserkrankheiten in seinem Kasten eingeschmuggelt. Das aber war das einzige Volk, wie er sich ausdrückte, das Mallington zum Vergnügen besuchte, wenn man etwa Mister Fothergill ausnehme, einen der Testaments-Exekutoren Mister Charltons, der bei seines Freundes Tode hieher gekommen sey.

Nichts konnte pünktlicher seyn als die ganze äußere Erscheinung des jungen Mannes. Er trug schwarze Kleidung und einen schmalen Kreppflor um den Hut zum Beweise, wie

der Kutscher innerlich bemerkte, daß er um Jemanden Trauer trug. Den Hals umschlang ein schwarzes Tuch, keine Krause; Beweis, daß er dem geistlichen Stande nicht angehörte, denn geistliche Herren trugen damals keine schwarzen Halsbinden. Auch die Handschuhe waren schwarz und der Hand wie angemessen; Beweis, daß er kein Leichenbesorger war, denn die Handschuhe dieser Menschenklasse sind immer zu lang in den Fingern. An seinem Hute ließ sich lediglich nichts aussetzen, er glänzte trotz Staub und Reise; eben so wenig an den gut gewichsten Stiefeln, Beides zum unumstößlichen Beweise, daß der Besitzer ein Gentleman war. Schön konnte man ihn nicht nennen, nach dem Begriffe, den man gewöhnlich mit dem Worte verbindet, denn rothe Wangen, das Erste, was zum Auge spricht, gingen ihm ab. Sein Gesicht hatte nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit denen, die sich auf Meilenanzeigern präsentiren. Der Teint war dunkel, Haare, Augen, Bart nahezu schwarz, die Brauen fest gezeichnet. Die Stirne, weit und hoch, stieg an jenen senkrecht in die Höhe, beschattet von wellenförmigen Locken. Die Nase gerade, mit etwas weiten Nüstern, der Mund feingeschnitten, obzwar etwas ernst, während das etwas vorragende Kinn wohlgerundet das Ganze abschloß. Obzwar man ihn nicht vollkommen bleich nennen konnte, hatte er doch wenig Farbe; aber die Lippen waren roth und gesund, und das Auge klar und feurig. Seine Höhe war etwas über fünf Fuß zehn Zoll, Brust und Schultern gehörten zu den breiten, um die Hüften war er schmal, an Beinen lang und an Jahren mochte er sechs bis siebenundzwanzig haben.

Diese Einzelheiten sammelte das flüchtige Auge des Kutschers. Ehe er an der Thüre des Gasthofs herabsprang, war er darüber mit sich im Reinen, daß der Herr in jeder Beziehung ein ächter Gentleman sey, als der Gegenstand der Untersuchung aus dem Coupée stieg, und das mentale Urtheil durch Ueberreichung eines Halbkronenstücks je an Kutscher und Wächter bestätigte, da die gewöhnliche Taxe für die „Außenseite," selten achtzehn Pence überstieg.

„Seyd so gut, die beiden Mantelsäcke," sagte er, nach dem Dache weisend, indem er vor der Thüre stehen blieb. Mit großem Eifer wurden sie abgelangt, und mit noch größerem von dem Thürsteher in Empfang genommen als Zeichen der Einkehr eines Reisenden. Vor dem Hause stellte er sie nieder, um mit ruhiger Gemeinplatz-Miene nach allen fünf Seiten zu spähen, die sichtbar waren, nicht anders, als verstände sich solches Umthun um die Adresse des Herrn von selbst. Allein da kam kein Papierstreifen zum Vorschein, keine Messingplatte, und als der dienstbare Geist die Augen des Herrn auf sich gerichtet sah, trat er auf ihn zu, berührte sein eigen Haar — Hut hatte er keinen — und sagte: „Noch mehr Gepäck, Herr?"

„Einen Regenschirm im Wagen," war die Antwort, und nun kehrte der Thürsteher die Mantelsäcke um, sie ins Haus zu tragen und gelegentlich auch auf dieser Seite nach dem Namen zu sehen. Nachdem er sie im Oehren untergebracht, trat er wieder heraus und suchte in der Kutsche nach dem Schirm. Er fand ihn mit einem elfenbeinernen Griffe; und zu seinem großen Vergnügen, denn eben war er im Be-

griff die Nachspähe in der Verzweiflung aufzugeben, sah er zwei große Buchstaben auf dem Elfenbein eingegraben. Die Buchstaben waren E. M., und gab's auch keine mögliche Verkettung von Selbst- und Mitlauten im Wörterbuche der Eigen- und Taufnamen, die nicht zu solchen Anfangslettern gepaßt hätten — und das machte das Feld der Folgerungen ziemlich weit — so hielt sich der Thürsteher dennoch für überglücklich, so viel entdeckt zu haben, da er wußte, daß seine Bedeutung im Dorfe dadurch verhältnißmäßig zunehmen müßte. Vor solch' wichtiger Entdeckung hätte er nicht gewagt, seine Gebieterin zu stören, die in ihrem Sprechzimmer mit Meister Stubbs, dem neuetablirten Leinwandhändler, den Thee nahm, ohne der gewichtigen Blauen, die ihr selten Gäste zuführte, die geringste Aufmerksamkeit zu widmen. Nun aber streckte der Diener den Kopf zur Thüre hinein mit den Worten: „ein Herr, Madame — bleibt hier — hat sein Gepäck drunten — sah ihn an — ganz Gentleman — E. M. auf dem Paraplue." —

Wie die Spinne in der Ecke ihres künstlichen Nests, sobald sie an der Bewegung der feinen Fäden das Zappeln der Fliege im Gespinnst merkt, mit Blitzesschnelle zu Sicherung des Raubs hervorbricht, so stürzte Mistreß Pluckrose, die verwittwete Gebieterin des Dudelsacks, hervor, den Gast auf den Wink des Thürstehers zu fassen. Die Erinnerung an die Miß Martin, an Mistreß Dixon, an Mister Crump und ein Halbduzend andre Zimmermiether fuhr wie ein Blitz ihrem innern Auge vorüber, und sie sah in Gedanken den Gast ihr vor der Thüre weggeschnappt, wenn sie sich nicht mög-

lichst beeilte. Kaum gewahrte sie die schwarze Kleidung, so gewann sie eine hohe Meinung von dem Fremden, und der Wunsch seine Bekanntschaft zu kultiviren stieg im höchsten Grade in ihr auf. Aber da stand er, nichts ahnend von der zärtlichen Stimmung, die er hervorbrachte, straßaufwärts sehend nach des armen Charltons Hause, oder hinab zum Park des verstorbenen Grafen, oder den Fluß entlang nach Kirche und Pfarrhause. Mistreß Pluckrose trat ihm gegenüber und brachte ihren Knicks an, aber er nahm nicht die geringste Kunde von ihr, denn seine Augen waren der andern Seite zugekehrt, und sie hätte ein Elephant seyn mögen, er hätte es nicht gemerkt. Das schlug sie ein wenig nieder, allein im nämlichen Augenblick sah sie Mister Crump quer über die Straße segeln langsam spähenden Blicks, nicht anders, als sehe er sich um, ob die Kutsche was für ihn mitgebracht. Nun war keine Zeit zu verlieren, das wußte sie, und sie pflanzte sich schnurgerade vor den Fremden hin, daß er sie nothwendig sehen mußte, da sie nichts weniger als von unbeträchtlichem Umfang war. Sie wiederholte ihren Knicks mit den Worten: „Wenn Sie in Mallington bleiben, Sir, so hoffe ich, Sie geben mir die Ehre und sind mein Gast.“

Der Gentleman sah sie an und nickte gutmüthig mit dem Kopfe. „Ich werde einige Tage hier bleiben, Madame,“ sagte er, „und halte mich im Gasthofe auf, falls er Ihnen gehört.“

Der letzte Theil der Antwort enthielt ein kleines Kompliment, wenn auch mehr im Sinne als in den Worten,

und war auch Mistreß Pluckrose eine Engländerin, so nahm sie es doch an, und machte eine dritte Verbeugung.

„Wir haben zwei hübsche Zimmer, Sir," erwiederte sie, das eine mit der Aussicht den Fluß hinab, das andere Dorf aufwärts. Sie dürfen überzeugt seyn, Sie wohnen comfortabel bei uns."

„Daran zweifl' ich nicht im Geringsten, denn ich bin gar leicht zufrieden zu stellen. Was mich aber im Augenblick vorzüglich in diese Stimmung versetzen würde, wäre ein ordentliches Mittagessen."

„Es soll in einer Minute bereit sehn, Sir," antwortete Mistreß Pluckrose, und als sie Mister Crumps eiliges Nahen gewahrte, fuhr sie in ihrer Herzensangst, sich den Triumph aus den Händen gerissen zu sehen, fort: „Wollen Sie sich nicht hereinbemühen, Sir, und die Zimmer in Augenschein nehmen?"

Aber ehe der Fremde ein Wort erwiedern konnte, war der unerbittliche Mister Crump neben ihm mit der Karte in der Hand. „Sie erlauben, Ihnen dieß einzuhändigen, Sir," begann er, „falls Sie einer Wohnung bedürftig."

„Das bin ich nicht," war des Fremden Antwort, mit einem flüchtigen Blick auf die Karte, die er sofort Mister Crump wieder entgegenbot.

„Bitte, behalten Sie sie," erwiederte dieser, „man weiß doch nicht, ob —"

„Bei Gott, es ist zu schändlich," rief hier Mistreß Pluckrose.

Aber der Fremde trat für sie ein mit den Worten: „ich

mag sie nicht behalten, Sir; um ein Quartier bin ich nicht verlegen, und in ein schmutziges Blatt Pappendeckel nicht verliebt."

Mistreß Pluckrose platzte im Uebermaß der Freude in ein helles Kichern aus, der Portier grinste, Mister Crump aber erwiederte mit dem Blicke beleidigter Würde: „Keine Beleidigung, mein Herr, ich hoffe, ich meinte nur —."

„Hier zur Versöhnung, guter Mann," erwiederte der Fremde, „ich bin nicht beleidigt; guten Abend! Nun, Madame, nehm' ich Ihre Zimmer in Augenschein," und damit folgte er der triumphirenden Mistreß Pluckrose ins Haus.

Sechstes Kapitel.

Der Fremde besah die Gemächer, die reinlich, heimlich und bequem waren. Das kleine Schlafzimmer mit dem weißen Boden und reinlichen Bettgewand bot die Aussicht Dorf aufwärts der Höhe zu, daß man über den Gipfeln einiger niedern Häuser noch die grünen Wiesen hinter Mallington erblickte. Das Wohnzimmer dagegen sah nach dem ruhigen malerischen Flusse, an dessen jenseitigem Ufer der Park sich ausdehnte mit seinen dichten Bäumen zusammt den Wohnungen der Gärtner und Wildhüter, welche die Ecke des Waldlands ausfüllten. Der Anblick machte dem Fremden viel Vergnügen; er schien sich an den Schönheiten der Natur zu ergötzen, denn seine Augen wanderten stromauf und ab und über die breiten Eichen- und Ulmen-Gruppen hin mit dem

Ausdrucke des Behagens, das fast etwas Schwermüthiges hatte in der Innigkeit, die er zur Schau trug.

Endlich sagte er, und zwar konnte Mistreß Pluckrose, welche die ganze Zeit über hinter ihm gestanden, die Worte deutlich verstehen: „Wie erfrischend!“ und daraus schloß sie alsobald, es müsse ein Herr aus der City seyn. Für einen Commis sah er ihres Bedünkens zu gut aus, war für einen solchen zu gut gekleidet, aber am wahrscheinlichsten war's ein junger Kaufmann, der sich auf seinem Bureau überarbeitet, und nun in Mallington etwas frische Luft genießen wollte.

Nachdem sie über diesen Punkt mit sich ins Reine gekommen, ging sie auf das Mittagessen über mit der in die Worte des bekannten Knabenscherzes eingekleideten Frage: „Wollt Ihr's nun haben, Herr?“ Freilich fügte sie nicht bei: „oder warten bis Ihr's bekommt?“ was auch sie oder der Fremde dabei denken mochten.

„Ei, meine gute Dame,“ erwiederte der Gast, „ich dächte, es hätte mittlerweile gar werden können, allein es hat nichts zu sagen. Ich hoffe, Sie haben was Kaltes im Hause, und das thut's auch.“

„Ein Lendenstück, so hübsch, Sir, als Sie wohl jemals eines mit dem Messer zerlegten.“

„Gut, das macht sich vortrefflich,“ sagte der Fremde, indem er, die Hand auf der Wirthin Arm gelegt, heiterer als bisher fortfuhr: „Nun sollen Ihre Fragen eher beantwortet seyn als gestellt. Ich verlange keinerlei Gemüse dazu, auch warte ich nicht bis die Kartoffeln fertig sind; eben so wenig bedarfs der Salzbrühe, Pastetchen, noch eines

Stücks Käse. Mit Einem Worte, meine gute Frau, ich wünsche an diesem schönen Abend mich zu ergehen in der herrlichen Gegend, und möchte daher bald möglichst diniren. Nächster Tage mag Ihre Köchin nach Belieben ihre Kunstfertigkeit zu meinen Gunsten bethätigen, heute verlang' ich nichts als schnelle Bedienung. Ueberdieß bin ich mit Ort und Wohnung so wohl zufrieden, meine gute Frau, daß ich sicherlich eine ganze Woche bleibe. Die Köchin hat daher Zeit genug, sich tüchtig in ihrem Fache zu erweisen."

Mistreß Pluckrose verließ ihn sehr zufrieden, um das kalte Ochsenfleisch hinaufzubefördern. Dann begab sie sich in die Wirthsstube, wo der Kutscher seinen Thee nahm und äußerte gegen diesen, er habe ihr einen sehr artigen, gesprächigen Herrn gebracht.

„Gesprächig?" rief dieser, „gab er doch keinen Laut von sich auf der ganzen Route, bis wir die Hügelspitze da oben erreicht."

„Was Ihr nicht sagt, Mister Giles! er spricht vortrefflich, das kann ich Euch sagen, wenn er einmal im Zuge ist. Auch ist er vom Kopf zur Zehe ein Gentleman. Gebet Euer Buch her, Giles, es ist ein vortrefflicher Herr."

Der Kutscher griff in die Brusttasche und zog ein schmieriges Buch hervor, in dessen Innerem der Passagierzettel steckte. Allein Mistreß Pluckrose spähte umsonst nach dem Namen, und indem sie sich damit beschäftigte, trat das Aufwartmädchen ein und rief nach einer Flasche Xeres.

Falls der Gast diese ausstach, so mußte es in Tümmlern geschehen, denn er hatte nicht Zeit eilf Weingläser einzu-

schenken, als man seinen Schritt bereits treppabwärts vernahm. Im nächsten Augenblick näherte er sich über den Gang der Thüre.

„Ich hoffe, das Fleisch war zart, Sir?“ sagte Mistreß Pluckrose den Kopf hinausstreckend.

„Zart, wie ein Mädchenseufzer,“ erwiederte der Fremde lächelnd und schritt zur Thüre hinaus.

Draußen vor dem Hause stand eine Reihe gestutzter Lindenbäume, jeder rund wie eine Rathsperücke und ganz ordentlich mit Staub gepudert. Der Zwischenraum zwischen Bäumen und Haus mochte zehen Schritte betragen und sobald er jene erreicht, wendete sich der Fremde, um nach der Tafel über dem Eingang zu sehen. Seine Absicht dabei war, den Namen der Wirthin zu erfahren, da er die Benennung „gute Frau,“ die einzige, die er ihr bisher zu geben vermocht, mit einer andern variiren zu können wünschte. Ihrer Seits folgte ihm die Wirthin von ihrem Prunkzimmer mit den Augen, nicht ohne einige Ueberbleibsel von Furcht wegen des Syrenen-Einflusses der Crumps und Martins. Zu ihrer großen Beruhigung sah sie ihn, statt straßaufwärts, den Weg hinab zum Flusse nehmen, wo er dem reinlichen, breiten und überschatteten Pfade sich zuwendete, der zu Kirche und Pfarrhause führte.

Nun war er Mistreß Pluckrose's Augen verschwunden, und schlenderte ruhigen Schrittes weiter, bis er einen Augenblick anhielt, die hübsche kleine Dorfkirche zu betrachten, die einige gute alte Reste von Normännischem Portal und Pfei-

lern aufzuweisen hatte. Dann warf er dem Pfarrhause einen fragenden Blick zu.

„Ja," sagte er, nachdem er eine Weile dagestanden, „dieß muß es seyn; es ist kein ander Haus in der Nähe. Jedenfalls will ich sehen," und nun öffnete er die hübsche Pforte, näherte sich auf der mit Immergrün gesäumten Wagenein=fahrt dem mit Epheu und Chinarosen umrankten Vorhaus und zog die Glocke.

Ein alter Graukopf von Diener ließ ihn nicht lange warten, und der Fremde fragte: „bin ich unrecht, wenn ich hier das Pfarrhaus suche?"

„Nein, Sir," war die Antwort, „es ist das Pfarr=haus."

„Und ist Dr. Western zu Hause?"

„Ja, Sir, aber —"

„Wohl beim Essen?" —

„O nein," war die von einem Lächeln begleitete Ant=wort, „das ist schon drei Stunden vorbei; aber er sitzt beim Thee." —

„Nun guter Freund," erwiederte der Fremde, „wollt Ihr unter gebührender Entschuldigung meines späten Be=suchs ihm melden, daß ich ihn auf wenige Minuten zu spre=chen wünsche?" —

„Belieben Sie indeß hier einzutreten, Sir," sagte der Mann, indem er den Gast in das Bibliothekzimmer geleitete.

Der Geistliche schlürfte die Tasse chinesischen Krautab=suds vollends aus und ließ seine Schwester mit dem Fräulein allein, welches bei ihnen den Thee genommen. Dann begab

er sich langsamen Schrittes nach dem Studierzimmer und ließ beim Eintreten die ruhigen, gedankenvollen Augen auf dem Fremden haften, zwar nicht lange genug, um mit dem Blicke beschwerlich zu fallen, aber hinreichend lang, dem würdigen Beschauer die physiognomischen Zeichen zu bieten, die er gern an jedem neuen Wesen seiner eigenen Spezies aufsuchte, mit welchen er in Berührung kam. Dießmal war das Ergebniß für ihn im höchsten Grade befriedigend.

„Ein feines Gesicht,“ sagte er zu sich, „gedankenvoll und doch offen.“

„Sie wünschen mich zu sprechen, Sir,“ begann er, „bitte, setzen Sie sich,“ und somit griff er nach seinem gewöhnlichen Armstuhl und lehnte sich darin zurück, jedoch mit vorwärtsgebogenem Haupte in der Stellung höflicher Aufmerksamkeit.

„Ich habe die Ehre, Dr. Western,“ erwiederte der Fremde, „Ihnen diesen Brief zu überbringen von Sir Henry Scarsdale, Ihrem ehemaligen Zögling zu Oxford, wenn ich nicht irre. Wenn Sie ihn zu lesen die Gewogenheit haben, werden Sie sehen, daß ich einige Angelegenheiten mit Ihnen zu besprechen habe.“

„Es freut mich ausnehmend von meinem jungen Freunde was zu vernehmen,“ versetzte der alte Mann, und seine Züge erheiterten sich zusehends, „er war mir immer besonders werth, und so werde ich es auch mit seinem Freunde halten.“

Indessen hatte er den Brief erbrochen und begann ihn mit den Augen zu durchlaufen.

Aber plötzlich hielt er in seiner Rede an, und seine ganze

Aufmerksamkeit wendete sich dem Inhalte zu. Das Schreiben war lang und der Lesende enthielt sich jeder weiteren Bemerkung bis zum Schlusse, ausgenommen die Worte: „sicher —" „mit größtem Vergnügen — gewiß." Als er damit zu Ende gekommen, stand er auf, hielt dem Fremden die Hand hin und sagte: „Es freut mich Sie zu sehen, Sir. Wenn Sie mir die Ehre schenken wollen, Ihr Quartier in meinem armen Hause zu nehmen, so wird es mir großes Vergnügen verursachen, und Sie haben über meine Dienste in jeder Beziehung zu gebieten."

„Ich fühle mich Ihnen sehr verbunden, theurer Sir," erwiederte der Gast, „und Scarsdale bin ich sehr verpflichtet, daß er mir das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft verschafft hat. Allein ich denke, es ist am Besten ich behalte meine Wohnung in dem kleinen Wirthshause hier, wo ich zwei comfortable Zimmer habe. Auch scheint die Wirthin eine recht gute Frau zu seyn."

„O ein vortreffliches Weib," erwiederte der Geistliche. „Wären Sie krank, Sie fänden die mütterlichste Pflege bei ihr."

„Nun aber, theurer Sir, will ich Sie nicht länger abhalten, ich weiß, Sie sind beim Thee."

„Darf ich Sie nicht bitten, an unsrer kleinen Gesellschaft Theil zu nehmen? Sie finden Niemand als meine Schwester und ein sehr liebes, junges Fräulein, dem wir fast elterliche Neigung weihen — einen Wegweiser für benachbarte Augen, — Miß Charlton."

„Wie, die Dame, der das Haus auf dem Hügel gehört?"

Der gute Doctor antwortete bejahend mit dem Zusatze:

„Meine Pflegetochter, obzwar sie bald aus diesem Verhältniß treten wird.“

Der fremde nahm die Einladung gerne an und Dr. Western erhob sich, ihn ins Gesellschaftszimmer zu geleiten, machte aber an der Thüre Halt und wendete sich mit Lächeln zu seinem neuen Bekannten mit den Worten: „Ich vergaß, Sie um Ihren werthen Namen zu fragen.“

„Edmund Morton,“ erwiederte der junge Mann, und bald befanden sie sich im Zimmer, wo Mister Morton zuerst Dr. Westerns Schwester, Mistreß Evelyne, sodann Miß Charlton vorgestellt wurde. Luise war nun aufgeblüht zur vollen Schönheit der weiblichen Natur, wenn der Reiz der ersten Jugend noch in seinem ersten Glanze vorhanden. Die Blume war der Knospe entquollen, aber noch nicht ganz erschlossen. Sie hatte nicht nur ihrer Mutter Züge, sondern auch ihrer Mutter Anmuth geerbt; die Grazie hoher Abkunft nicht minder, als eine schöne Seele und ein liebenswürdiges Aeußere. War auch ihre Kleidung sehr einfach — sie ging noch immer in Trauer — so fehlte ihr doch der würdevolle Blick, die ruhige Haltung nicht, die man zwar in allen Classen finden kann, die aber, wo man sie findet, einen durch Herz und Geist tüchtigen Charakter verkündigen. Das weiche wellenförmige, braune Haar legte sich ohne Kunst in Formen, die der Sculptur zum Muster dienen konnten, und im ganzen Schnitte der Züge vermochte Edmund Morton, kein gewöhnlicher Richter, nicht den geringsten Fehler zu entdecken. Vermißte er irgend Was, so war es Mangel an Belebtheit, was ihm anfangs wie ein Fehler vorkam; gleichwohl leuchtete ein

Glanz in den sanften, etwas traurigen Augen, der ihn auf den Ausdruck des Gesichts schließen ließ, wenn der Busen durch irgend ein inniges Gefühl bewegt werden sollte. Aber Edmund Morton hatte manch liebreizendes Mädchen vor Luisen gesehen, und war nicht leicht zu rühren. Auch war er zu edel, die Person einer Dame so zu kritisiren, wie er es etwa mit einem Pferde gethan haben würde, und so machte Luisens Erscheinung Anfangs nicht den Eindruck auf ihn, den sie bei vielen Andern hervorgebracht haben würde, noch ward er alle Reize ihrer Gestalt und ihres Gesichts gewahr, als bis er einige Zeit in ihrer Gesellschaft sich befunden.

Ihrerseits schenkte Luise seiner Erscheinung wenig Aufmerksamkeit. Er war ein Freund Dr. Westerns, genug, ihr eine vortheilhafte Meinung von ihm beizubringen. Auch däuchte er ihr ein gut aussehender junger Mann, und stellte sie etwa Vergleichungen an zwischen seinem Tone und Benehmen und dem der guten Leute in der Nachbarschaft, so mochten sie wohl zum Nachtheil der Letztern ausfallen. Mehr aber ging nicht in ihr vor. Es fiel ihr nicht ein, mit ihm zu scherzen, seine Aufmerksamkeit rege zu machen, und längere Zeit, während deren er mit einem ihm eigenthümlichen guten Ton mehr vom Standpunkte des Freundes als eines neuen Bekannten mit Mistreß Evelyne sich unterhielt, beobachtete Luise ein tiefes Schweigen, oder wechselte nur wenig Worte mit Dr. Western. Dem guten Pfarrer behagte solche Zurückhaltung nicht, denn er war, die Wahrheit zu sagen, etwas stolz auf seine schöne Pflegetochter. Er hielt sie für das Lieblichste, Beste der Mädchen, und sein Unwille über Mistreß

Charlton, die in diesem Punkt ihm die Stange hielt, machte ihn um so ängstlicher bemüht, hierin alle andere Leute auf seiner Seite zu haben. Daher ging er darauf aus, sie ins Gespräch zu ziehen, und war auch Luise an diesem Abend nicht ganz aufgelegt in Folge mehrerer unerfreulicher Begegnisse, die sich in ihrem Hause zugetragen, wußte ihr dennoch Dr. Western, der sich bei ihr darauf verstand, in Kurzem ein heiteres Lächeln, endlich selbst ein herzliches Lachen abzugewinnen. Nun wechselte er den Gegenstand, sprach vom Kirchspiel und dessen Armen, und verweilte auf einigen jener Jammerscenen, die jeder gewissenhafte Geistliche mit ansehen muß, ohne helfen oder wenigstens ohne viel helfen zu können. Da war von der sterbenden Mutter die Rede — dem verworfenen Sohne — den Eltern, denen das Herz darüber gebrochen — den Gewissensbissen. Und im Verlaufe der Erzählung belebte sich zu Mortons Verwunderung das stille, ruhige Gesicht, das er für leblos gehalten, und gab genugsam zu erkennen, mit wie innigem Gefühl es jede verschiedenartige Gemüthsbewegung auszudrücken verstehe. Auch vergaß sich Luise gänzlich; sie sprach lebhaft und beredt über jeden Gegenstand, der zur Sprache kam, bekundete die reinen, hohen Empfindungen eines edlen, großmüthigen Herzens, das an Freude und Leid innigen Theil nimmt. Auch gegen Morton schwand ihre Zurückhaltung hinweg, und als sie den Gedankenreichthum in ihm entdeckte, verbunden mit Kenntnissen, wie Wenige um sie her besaßen, und zwar all dieß in Verbindung mit einem äußerst anmuthigen, ungezwungenen Benehmen, das nur nach langem, intimem Umgang mit edlen und hoch-

gestellten Personen gewonnen wird, überließ sie sich dem neuen Reize und vergaß darüber fast die enteilenden Stunden, bis das abnehmende Tageslicht sie zu sich selbst brachte. Sie fuhr lächelnd vom Sitze auf und sagte: „nun muß ich Abschied nehmen, theure Mistreß Evelyne, sonst schmählt mich die Mutter über mein Nachtschwärmen."

„Nur noch meinen Gesang, Luise, nur noch meinen Gesang," rief Western.

„Ich muß ihn auf das nächstemal ersparen," erwiederte Miß Charlton; „wirklich, es wird schon finster."

„Nun, wir begleiten Sie das Dorf hinauf," sagte der Pfarrer, „wenn Mister Morton nichts dagegen hat. Auf dem Heimgang gebe ich ihm einen vollen, wahren, ins Einzelne gehende Bericht zum Besten über die Leute, an deren Häuser wir vorbeikommen, daß er die Bewohner Mallingtons gebührend zu würdigen weiß."

„Bitte, thun Sie das nicht," meinte Luise, „Sie sind so streng gegen uns, theurer Freund, daß ich fürchte, geben Sie ihm Ihre Ansicht von unsern Fehlern und Untugenden, so eilt er morgen mit dem Frühesten wieder davon."

„Nein, ich will gerecht seyn, meine Theure," versetzte Dr. Western, und nachdem Luise mit Shawl und Hut zurechtgekommen, machten sie sich auf den Weg.

Siebentes Kapitel.

Der Pfarrer bot Luisen den linken Arm und Mister Morton ging auf der andern Seite neben dem schönen Kinde her. Als

sie am Kirchhofe vorbeikamen, und die niedern, kalten Wohnungen seiner schweigenden Bewohner ihnen vor den Augen lagen, lagerte sich ein Schatten auf Luisens Gesicht. Zwar war es nicht der Schatten der Trauer, wohl aber der des ruhig ernsten Nachdenkens. Die Unterredung mit dem neuen Bekannten hatte sich über gar Vieles verbreitet — sie war reich, unterhaltend, nahm den Verstand und die Einbildungskraft gleicherweise in Anspruch, und obgleich Luise nicht wußte wie, hatte der tiefe Strom unter der glänzenden Oberfläche das Nachdenken hervorgerufen, während er nur auf die Einbildungskraft zu wirken schien. Zwar hatte sich das Gespräch nur im Kreise der irdischen Dinge bewegt, aber in seinem natürlichen, ruhigen Lauf regte es die verborgenen Beziehungen an, die zwischen den weltlichen und den geistigern Dingen vorhanden sind, mit welchen letztern Alles in einer gewissen mysteriösen Verbindung steht. Daher kam, daß obzwar Luise niemals an ihres Vaters Grabe vorüber gegangen war, ohne der innigsten Wehmuth sich hinzugeben, gleichwohl dießmal ihre Gedanken ernster und feierlicher gestimmt wurden, als seit langer Zeit bei derselben Veranlassung. Sie fühlte tiefer als sonst die Jugend vermag, welch kurzen Zeitraum, welch schleuniges Ende, welch unerquickliche Laufbahn alle Freuden und Herrlichkeiten unseres Daseyns haben.

Doktor Western entging der Schatten nicht, aber er nahm keine Notiz davon. Auch dem jungen Begleiter fiel er auf, der aber in seinem Schweigen beharrte. Indessen hatten sie das Ende der Dorfstraße erreicht und begannen langsam

hügelan zu steigen, ohne daß dem Einen oder dem Andern ein Wort entfiel.

„Wär's nicht besser, wir wählten den Feldweg?" sagte zuletzt Luise zu ihrem Vormund; „er ist schöner und ruhiger."

„Nein, liebes Kind, das möchte sich kaum schön nennen lassen," erwiederte der Alte mit einem Lächeln.

Luise sah ihn fragend an, und Edmund Morton erlaubte sich die Bemerkung: „Wie meinen Sie, werther Sir, warum nicht schön?"

„Weil es fast so viel wäre als Eigenthums-Verletzung," war die Antwort des guten Doktors. „Warum meine Beichtkinder des hohen Vergnügens berauben, das ihnen Ihr, Miß Charltons und mein Anblick gewähren, wenn wir Dorf aufwärts spazieren in solch traulicher Eintracht, als ob Sie seit zehn Jahren in unserer Mitte gewesen? Sie können sich nicht vorstellen, Sir, welche Quelle unschuldigen Vergnügens unsere Wallfahrt Hunderten von Individuen in Mallington gewähren wird, welch unerschöpflichen Redeschatz sie Leuten bietet, die sonst lediglich nichts auf Erden zu erzählen haben, welche Diversion, um mich eines unserer kriegerischen Ausdrücke zu bedienen, das Ereigniß zu Gunsten der armen Mistreß Pilkin machen wird. Sie müssen nämlich wissen, Mistreß Pilkin nahm gestern ihren Sonntag-Spaziergang vor in Gesellschaft eines raschen Junggesellen, dessen Verlobung mit ihr ich nächsten Sonntag zum erstenmal zu verkündigen habe, wovon aber die Leute sich noch nichts träumen lassen. Gewiß werden wir, Sie, ich und Luise, ohne unser Wissen und Zuthun, blos deßhalb, weil wir hügelan stei-

gen, statt den Feldweg einzuschlagen, diesen Abend jeden Theetisch beleben. Ja wohl werden wir die kalte Küche und die Schinken-Schnitten mit besonderem Wohlschmack würzen, sollten wir auch der Miß Martin keinen Anlaß zum Kartenschlagen und Mister Crump zur übeln Nachrede geben."

Luise und Mister Morton lächelten, und der Letztere fragte: „ist es wirklich ein gar so redeseliger Ort?"

„Ganz im Verhältniß zu der vielen Zeit, die die Leute übrig haben," antwortete Dr. Western ernster, „wie dieß all überall der Fall seyn wird. Da hier wenig Verkehr herrscht, und so viel als keine Gesellschaft zu finden, so wissen die Leute mit der Einen Hälfte ihrer Zeit nichts zu thun, als über ihre Nachbarn zu schwatzen. Der Aufenthalt eines halben Duzends angesehener Familien im Dorfe oder in dessen Nähe würde in dieser Hinsicht bald eine große Veränderung hervorbringen. Nichtsthun ist der Erzeuger des Klatschens wie der meisten kleinern Untugenden und auch vieler großen, und hier in unserem Orte hat das arme Volk sonst fast nichts zu thun, und seine Augen und Zungen, beide von der Einbildungskraft nicht wenig unterstützt, beschäftigen sich abwechslungsweise den lieben langen Tag mit den Angelegenheiten ihrer Nebenmenschen. Sehen Sie, Luise," fuhr er fort, „wie schon Alles vor den Thüren in Reih und Glied steht, wie im Vorgefühl, es möge irgend was abzuhandeln geben. Und entging Ihnen, wie eben Mistreß Molineux, die Pastetenbäckerin, bei Mistreß Stubbs, der Glasersfrau, einschlüpfte, ihr das wichtige Ereigniß mitzutheilen, daß Sie

und ich und der fremde Herr, der mit der Kutsche kam, zusammen Dorfan spazieren?" Dann flüsterte er Mistreß Charlton ins Ohr: „Wirklich, Luise, Sie sind vergeben, es ist eine abgemachte Sache, wenigstens nach dem Dafürhalten der Klatschschwestern von Mallington."

Luise lachte nicht ohne einiges Erröthen, trotz seiner Unmerklichkeit hinreichend genug zum Beweise, daß sie den Pfarrer verstand, und es wohl auch für keine baare Unmöglichkeit hielt, einen Mann vom Schlage Dessen zu heirathen, der in diesem Augenblicke ihr zur Seite ging. Der wunderliche Klepper, Phantasie genannt, der bald da bald dorthin galoppirt, ganz unbekümmert, ob es im Geschmacke des Pfarrers oder nicht, ging augenblicklich mit unsrer armen Luise durch, und hätte sie gar gerne dem Felde der Betrachtung zugeführt, ob Edmund Morton die Art Mann sey, den sie sich in der Eigenschaft eines Gemahls gefallen lassen konnte. Er war hübsch, verständig, seinem ganzen Benehmen nach Gentleman, ganz unähnlich den Menschengesichtern zu Mallington — was in Luisens Augen kein geringer Vorzug war. Auch war er Alfred Latimer sehr unähnlich, ein noch größerer Vorzug. Als sie aber auf diese Weise eine Weile fortgeeilt die Straße entlang, auf der die Einbildungskraft sie hinriß, bedachte sie plötzlich, wie noch keine zwei Stunden über der neuen Bekanntschaft verflossen, und das veranlaßte sie ganz kalt und bedächtig abzusteigen. Denn soviel war ihr klar, setzte sie ihren Ritt fort, so war's um ihre Selbständigkeit in Verfolgung ihres Laufs geschehen; deßhalb führte sie ihre

Einbildungskraft am Zügel zurück und verschloß die Stallthüre.

Auf ihrem Wege sprach Dr. Western seinem Versprechen gemäß sich gegen Edmund Morton über Charakter, Zustände und Eigenthümlichkeiten derjenigen Bewohner Mallingtons aus, an deren Thüren sie vorüberkamen, und zwar geschah es in gefälliger Weise, nie unbarmherzig noch bitter, obzwar öfter nicht ohne einen Beischmack von satyrischer Laune. Der Doktor, der Anwalt, der im Ruhestand befindliche Schiffskapitän, die alten Jungfern und ihr Widersacher, der neue Handelsmann mit dem offenen Laden und seinen Ansprüchen — kurz Alle und Jede von der demüthigen, zurückgezogenen Wittwe mit sehr beschränktem Einkommen, der Bewohnerin des letzten Hauses am Fuße des Hügels, bis zum kurzbeinigen, wohlgemästeten, geräuschvollen Demagogen in der Person eines ehemaligen Londoner Krämers, der neue Tücher und Demokratie, den Geist der Opposition in jeglicher Beziehung und der äußersten Verachtung vor dem Vornehmthun in die Mallingtoner Sphäre verpflanzt hatte, — mußten die Musterung passiren. Und zwar wußte der ehrenwerthe Doktor dabei mehr Detail auszukramen, als Luise jemals von ihm vernommen, so daß sie des Gedankens sich nicht erwehren konnte, dem Erzähler liege vor Allem der Wunsch am Herzen, Mister Morton eine erschöpfende und umfassende Kenntniß von seinem Kirchspiel und dessen Genossen beizubringen.

Indem sie dabei langsam hügelan stiegen, wurden sie von Mistreß Charltons Zofe, Mistreß Windsor, rasch überholt,

die bei ihrer Gebieterin in so großer Gunst stand als je, so daß sie zu der Würde einer Haushälterin erhoben worden war. Um uns eines volksthümlichen Ausdrucks zu bedienen, so hatten Beide in den letzten drei bis vier Jahren Mister Charltons ihr Nest gehörig fest gebaut und ihr Gefieder aufs Beste herausgeputzt. Obgleich nicht mehr so jung als zur Zeit unserer ersten Bekanntschaft mit ihr, was sich an gewissen Spuren von Runzeln und Linien kund gab, war Mistreß Windsor noch immer ein sehr lebendiges Stück von einem weiblichen Wesen und von ihrem Verstand hatte sie kein Theilchen verloren. Sie war so schlau als ihre Gebieterin, vielleicht noch etwas schlauer, und hatte es sich immer zur besondern Aufgabe gemacht, sich gegen Miß Charlton ehrerbietig zu benehmen, sowohl nach als vor ihres Herrn Tode. Ihre Devise war, man könne nie wissen, was geschehen möge, und zwar bediente sie sich derselben nicht bei einzelnen Fällen, sondern als weites, breites, philosophisches Axiom, das die Basis der Hälfte ihrer Maximen war. So, als Mister Charlton sich aufs Krankenbett legte, verdoppelte sie ihre Aufmerksamkeit gegen Luisen, mit dem stillen Selbstgespräch: „Man weiß nicht, was geschehen mag.“ Als Mister Charlton starb, war sie noch aufmerksamer für sie und wiederholte: „man weiß nicht, was geschehen mag;“ und als sie das Testament vorlesen hörte und vernahm, daß der Verstorbene mit Ausnahme einer Jahrsrente für seine Wittwe, Alles und Jedes seiner Tochter hinterlassen, hatte unsere Mistreß Windsor vollen Grund mit ihrem Betragen zufrieden zu seyn. Und kam es ihr dabei auch seltsam vor, daß Mister Charlton

seiner Tochter bezüglich ihrer Heirath die Hände so gar festgebunden, so beschloß sie doch Luisen sich ergeben zu erzeigen, und nochmals kam der Spruch über ihre Lippen: „man weiß nicht, was geschehen mag.“ Dabei nahm sie sich zugleich wohl in Acht, der schönen Mistreß Charlton irgend gegründeten Anlaß zum Mißvergnügen zu geben, vielmehr war sie auch jetzt wie früher allzeit bereit, von ihrer Seite das Mögliche zu thun, was die Absichten dieser Dame befördern konnte. Allerdings ward sie von Mistreß Charlton durchschaut, ja wohl durch und durch, lieber Leser, denn für die Augen dieser Dame war sie nicht blos durchsichtig, sondern so zu sagen völlig transparent. Gleichwohl hatte die ehrenwerthe Dame nicht die geringste Lust, Mistreß Windsor sehen zu lassen, daß sie ihr wegen der Aufmerksamkeiten grolle, die sie Luisen weihe, selbst wenn diese ihr zum Aerger gereichten, und ich sage nicht, daß dieß nicht zuweilen der Fall gewesen. Mistreß Charlton und Mistreß Windsor kannten sich seit vielen Jahren. Letztere hatte Jener recht gute und treue Dienste geleistet, wie gezeigt worden, und Mistreß Charlton war geneigt, etwelche kleine Fehler zu übersehen. Aber wohlgemerkt, nicht aus Dankbarkeit; denn hätte Mistreß Charlton ihre Dienerin mit eigenen Händen erdrosseln können, ohne daß weiter ein Wort darüber verloren gegangen wäre, wer weiß ob sie es nicht gethan hätte?

Indem die achtungswerthe Dienerin an Doktor Western und Luisen vorüberkam, machte sie Halt mit einer halben Leibesschwenkung, worauf sie einen unterthänigen Knicks anbrachte. Dann schlug sie den lebhaften Schritt wieder an und

erreichte das Haus geraume Zeit vor der Gesellschaft. An der Thüre angelangt suchte sie nicht wie gewöhnlich des Hausmeisters Zimmer, sondern fragte eine der Dienerinnen, ob Mistreß allein im Salon sey, und auf bejahende Erwiederung steuerte sie ohne Verzug demselben zu, ohne sich die Zeit zu Ablegung von Hut und Shawl zu nehmen.

„Was gibt's, Windsor?" fragte die Herrin beim Eintritt des dienstbaren Geistes ziemlich mürrisch, indem sie die Feder, mit der sie geschrieben, ins Tintenfaß steckte.

„Nun, Madame, ich wollte Ihnen nur sagen, daß Miß Charlton heimkommt."

„Das wundert mich nicht," war die Antwort, noch immer in etwas mürrischem Tone, „es ist Zeit, daß sie kommt, es wird ja bereits ganz dunkel; kaum reicht das Licht hin zum Schreiben."

„Ja wohl, Madame; aber sie kommt in Begleitung eines Herrn und Doktor Westerns; ich dacht' es würde Ihnen recht seyn, wenn Sie's wüßten."

„Eines Herrn!" sagte Mistreß Charlton mit etwas erhöhtem Grade von Theilnahme, „was für eines Herrn, Windsor?"

„Sie können ihn sehen, Madame, vom Fenster aus; ein recht hübscher, junger Mann, kam diesen Abend, wie ich hörte, mit der Kutsche an, hat im Wirthshause die beiden Zimmer in Beschlag genommen auf vierzehn Tage; dann begab er sich alsbald zu Doktor Western."

Mistreß Charlton hatte mittlerweile eines der westlichen Fenster erreicht, welche die Aussicht hügelabwärts gewährten,

und wandte nun kein Auge von der Gruppe ab, die langsam heraufkam. Der Rest von Tageslicht beleuchtete die Ankömmlinge, und unsere Dame sah mit an, wie Jene still hielten und einen letzten Blick über die Scene unter ihnen gleiten ließen, einen Blick, der die hohen, alten Parkbäume auf der andern Seite des Thals und die letzte Röthe des Sonnenuntergangs am fernen Horizonte nicht vergaß. Auch entging es Mistreß Charlton nicht, wie der Fremde mit der Hand nach einem Punkte wies, als habe er irgend Was zu fragen, und daß, als sie sich wieder in Bewegung setzten, Luisens schönes Gesicht mit einem strahlend heitern Lächeln auf den Lippen zu ihm sich erhob.

Auch Mistreß Charlton lächelte, aber nicht gerade auf anmuthige Weise, obzwar mit selbstgefälligem Ausdrucke, nicht anders als sagte sie zu sich: „nun wird es gehen," doch so, als ob dieses Gehen nicht eben die Summe christlicher Liebe enthielte. „Schnell hinunter, Windsor," wendete sie sich zu dieser, „und sagt Eduard, er möge Dr. Western bitten, hereinzuspazieren, ich wünschte ihn zu sprechen, und den jungen Herrn, den er bei sich hat, natürlich auch. Und hört, Windsor, es wäre mir lieb, wenn Ihr erfahren könntet, wer er ist, und überhaupt das Nähere über ihn. Natürlich möcht' ich mich aufmerksam erweisen gegen Jeden, der Mallington besucht und doch — natürlich — muß ich sehr vorsichtig seyn, wen ich in Miß Charltons Gesellschaft bringe. Freilich liegt mir andrerseits eben so viel daran, Mister Latimer etwas bessere Gesellschaft zu verschaffen, als er hier findet — und natürlich — Aber schnell hinunter,

Windsor, und heißt Eduarden wie ich Euch gesagt, denn sie kommen immer näher."

Mistreß Windsor eilte gar ernsthaften Gesichts von dannen, zu thun wie sie geheißen war, aber das ernste Gesicht dauerte nur bis zur Thüre hinaus, dann murmelte sie zwischen den Zähnen: „als wüßt' ich's nicht bereits."

Der Diener empfing seine Instruktion in Worten, auf deren Verständniß er eingeübt war, und im nächsten Augenblicke ertönte die Hausglocke; er näherte sich langsamen, stattlichen Schritts dem Eingang, schloß auf und warf die Thüre zurück, Miß Charlton einzulassen. Als sie aber Doktor Western die Hand zum Abschied reichte und dem Fremden gute Nacht bot, trat der Diener vor und sagte: „Mistreß Charlton wünscht Sie auf einen Augenblick zu sprechen, Sir; ich soll Sie fragen, ob es Ihnen nicht gefällig wäre hinaufzuspazieren."

„Dann erwart' ich hier Ihre Zurückkunft, theurer Herr," sagte Morton. Allein Luise, obzwar mit etwas gerötheter Wange, denn sie wußte nicht immer, was ihre schöne Stiefmutter zu ihrem Benehmen sagen würde, mischte sich ein mit den Worten: „O nein, ich bitte, bemühen Sie sich gleichfalls herauf, Mister Morton; Mistreß Charlton gereicht es gewiß zu nicht geringem Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen."

„Vielleicht —" erwiederte der Gast, aber ehe er fortfahren konnte, unterbrach ihn der Pfarrherr, der sanft die Hand auf seinen Arm legte mit den Worten: „Treten Sie immerhin ein, mein junger Freund. Hat Mistreß Charlton

von Geschäften mit mir zu sprechen, so finden wir in diesem Hause leicht ein anderes Zimmer. Darin ist es von der kleinen Pfarrwohnung unterschieden; hier gibt es Rathszimmer die Hülle und Fülle."

Freund Morton antwortete mit einer Verbeugung und folgte Luisen und dem Doktor, und in der nächsten Minute sah er sich förmlich bei Mistreß Charlton eingeführt. Die schöne Wittwe war das Lächeln, die Anmuth selbst, obzwar, die Wahrheit zu sagen, nicht mehr im vollen Besitze der jugendlichen Grazie, denn ihre Proportionen hatten an Umfang zugenommen in einer Weise, die mit Dem, was man Symmetrie nennt, sich nicht mehr recht vertrug. Bei ihrer nicht bedeutenden Höhe war das Mißverhältniß der Breite, verglichen mit Dem, was sie gewesen, als sie sich aus Mistreß Latimer in Mistreß Charlton verwandelte, keineswegs zu ihrem Vortheil, wenigstens was die äußere Erscheinung anbelangte. Und doch war sie noch immer eine recht hübsche Frau, très bien conservée, wie unsere französischen Nachbarn sich auszudrücken belieben. Appetitlich, von glatter Haut, feinen Zügen, mit keinerlei Anzeichen, die über vierzig Jahre schließen ließen, oder auf irgend was, das sich nicht mit der sanftesten Sinnesart, dem versöhnlichsten, ruhigsten Charakter vertrug. Sie war hocherfreut, Dr. Western zu sehen, entzückt Mister Morton bei sich zu empfangen, und Luise wurde mit der wärmsten Zärtlichkeit bewillkommt. Kurz sie war die Perle der Stiefmütter, und die gefälligste Freundin, die sich denken ließ. Was sie dem Pfarrer zu sagen hatte war, wie sie mittlerweile ihren Plan aufgegeben,

Cheltenham zu besuchen, in Folge von Briefen, die sie diesen Vormittag bekommen. Zwar hatte Dr. Western von diesem angeblichen Plane niemals eine Sylbe vernommen, gleichwohl billigte er dessen Zurücknahme, denn Cheltenham meinte er sey nicht sein Ort, namentlich nicht über die Zeit der Saison. Er halte es für einen schlimmen Aufenthalt für junge Männer und für einen noch schlimmern für junge Mädchen.

Mistreß Charlton erwiederte mit einem ihrer süßen Lächeln und der Bemerkung, daß er in seinen Grundsätzen etwas zu streng sey. Dann wendete sie sich an Mister Morton mit der Frage, wie ihm das stille ländliche Dörfchen gefalle, das so herrlich gelegen sey in Mitten seiner Wälder und Auen.

„Bis jetzt habe ich wenig davon gesehen, Madame," erwiederte der junge Gentleman, „denn ich bin erst seit wenig Stunden hier. Aber als großer Freund der Naturschönheiten zweifle ich nicht, daß es hier genug zu bewundern geben wird."

Mistreß Charlton war entzückt, in ihm einen Liebhaber der Schönheiten der Natur kennen zu lernen, und sie erklärte, daß sie ihm eine Menge der schönsten Scenerien von der Welt zeigen werde, und berief sich auf Dr. Western als Gewährsmann. Sie müßte, fuhr sie fort, eine Partie mit ihm machen nach dem Wasserfall droben im Thale, den er nicht besuchen dürfe, außer in ihrer Gesellschaft. Zuletzt schloß sie mit einer Einladung an den Pfarrer, an seinen Freund und Mistreß Evelyne zum Mittagessen auf morgen,

und zwar zu so früher Stunde, daß man vor dem Thee noch einen Ausflug machen könnte.

„Der Tausend," dachte der ehrenwerthe Geistliche, „die Wittwe sieht sich wohl gar nach einem dritten Mann um." Darin aber that er ihr großes Unrecht. Mistreß Charlton war nicht mehr Mistreß Latimer, und hatte sie auch bei Allem ihre besonderen Absichten; so waren die gegenwärtigen doch völlig verschieden von den frühern und von der diesmaligen Vermuthung Dr. Westerns. Für seinen Theil nahm er die Einladung an, lehnte sie aber für Mistreß Evelyne ab, die nie auswärts zu Mittag speise, wie Mistreß Charlton wohl wisse. Mister Morton dagegen sagte zu und die beiden Herren verabschiedeten sich eben, als Mistreß Charlton Luisen bat um Lichter zu klingeln.

„Nun, werther Herr, was sagen Sie zu unserer schönen Nachbarin?" fragte der Geistliche, als sie das Haus im Rücken hatten. „Nun Sie sie gesehen, werden Sie über sie keiner Verständigung bedürfen."

„Ich denke nicht," erwiederte Edmund Morton etwas trocken. „Darf ich mir eine Frage erlauben, theurer Herr: ist sie wirklich des schönen Kindes Mutter?"

„Sie bemerken Zeichen einer Raçe-Verschiedenheit? Wie?" sagte Dr. Western mit einem Lächeln. „Allerdings eine Verschiedenheit, und zwar eine recht große, das kann ich Sie versichern. Zwar sah ich Luisens Mutter nie, aber nach allem was ich von ihr gehört, war sie ihrer Tochter ähnlich sowohl im Aeußern als an Seele. Daß es mit Mistreß

Charlton sich nicht also verhält, wäre überflüssig Ihnen zu sagen. Gleichwohl ist sie eine recht gute, respectable Person."

„Wenigstens eine recht schlaue, sollte ich meinen; und würden Sie mir Unrecht geben, wenn ich behauptete, sie sey im höchsten Grade arglistig?"

„Nun, nun," rief der Geistliche, „das ist ein etwas harter Ausdruck. Allerdings mag sie ziemlich weltlich gesinnt seyn und insofern mögen Sie Recht haben, obgleich ich kaum begreife, wie Ihr Urtheil sich in so kurzer Zeit bilden konnte; ich brauchte länger mit mir soweit ins Reine zu kommen."

„Ich habe mich von Kindheit an gewöhnt, kleine Züge zu beobachten," erwiederte der Gast, „und mich dabei selten getäuscht gesehen. Zwar weiß ich wohl, daß man dabei vorsichtig zu Werke gehen muß. Denn die Gewohnheit, solche Beobachtungen anzustellen, macht uns gar leicht eitel auf unsern Scharfsinn, und wenn wir uns getäuscht, wollen wir uns dann selbst nicht gestehen, daß es sich so verhalte. Daher erlaube ich mir nie zu handeln nach dem ersten Eindrucke, den ich in mich aufnehme, bis ich ihn bestätigt sehe durch spätere Beobachtungen. Allein in Beurtheilung der beiden Damen, die wir eben verlassen, kann ich gewiß nicht irren."

„Und wie denken Sie von Luisen?" fragte der Doktor.

„Kaum befriedigt, mein theurer Sir," war die Antwort, „sie ist wunderbar schön, so wie ihr Gesicht sich belebt. Ich möchte sie für eine Blume halten, die zärtliche Pflege erheischt, und die mag ihr wohl nicht immer geworden seyn."

„Und doch besitzt sie einen festen, hohen Geist,“ erwiederte der Pfarrer lebhaft; „ich kenne kein Mädchen, das solche Herzensgüte verbindet mit so festem Sinne für alles was recht ist.“

„Davon bin ich überzeugt; gewiß, bester Doktor, ihre Nachbarschaft ist von der Art, daß man Ursache hat, auf seiner Huth zu seyn.“

„Sie wissen, sie ist eine Erbin von sehr bedeutenden Glücksumständen,“ sagte Dr. Western mit einigem Nachdrucke.

„So hört' ich diesen Abend; aber ich hörte einst einen edeln, liebenswürdigen Freund sagen, wenn es Erbinnen regnete, würde er nicht ohne Schirm ausgehen; und ich habe mich stets an diese Denkungsart gehalten.“

Der Pfarrer lachte und Mister Morton wechselte das Gespräch, indem er seinen Gesellschafter an einige Papiere erinnerte, deren Einsicht er ihm gewähren sollte. Beide beschleunigten nun ihre Schritte nach dem Pfarrhause.

Achtes Kapitel.

Beide Misses Martin waren bereits über all das mit sich im Reinen, in ihren Köpfen lag all das gehörig geordnet und verarbeitet zurecht; denn anderer Leute Angelegenheiten zu entwirren, darauf verstanden sie sich meisterlich. Und doch als Mistreß Windsor am andern Morgen in den Laden trat, um, wie sie sich etwas mysteriös ausdrückte, ein Stück

schmalen Bands zu kaufen, in der wohl begründeten Ueberzeugung, daß wenn in ganz Mallington irgend Wer zu finden, der die Einzelnheiten von Mister Mortons Geschichte bereits zu einem Ganzen gesammelt, es die Misses Martin seyn müßten — erwiesen sich diese schweigsam bis zur Verstocktheit trotz aller der Winke und Fragen, auf die Mistreß Windsor nur immer zu verfallen wußte. Freilich, hätte sie keine Fragen gestellt, keine Winke gegeben von irgend einem Wunsche über Mister Morton mehr zu erfahren, würden sich die Misses Martin wahrscheinlich von freien Stücken sehr mittheilsam benommen haben, und zwar in Folge des sehnlichen Verlangens zu erfahren, was der Gentleman in Mallington-House zu thun gehabt. Allein sobald einmal die beiden Damen darüber mit sich im Reinen waren, daß Mistreß Windsor ihrerseits auf Nachrichten ausging, stand ihr Entschluß fest, keine zu geben. Denn Krieg herrschte nun einmal zwischen Mistreß Charlton und den Misses Martin, ein Krieg, den man ein bellum civile nennen konnte, denn er war dem Wesen nach mehr vorhanden als dem Aeußern, und wurde mit aller möglichen Höflichkeit geführt. Mistreß Charlton hatte über beide Miß Martin triumphirt — sie hatte den reichen Wittwer geheirathet — sich mit Reichthum und Glanz umgeben — hatte bestiegen die erste Stufe in der Gesellschaft der Umgegend trotz aller ausgeheckten Geschichtchen und Klatschereien der beiden Misses Martin. Dafür hatte sie ihnen einen Nebenbuhler auf den Hals gesetzt und einen Laden, welcher den ihrigen in Kurzem wo nicht zu gänzlichen Verfall herunterdrückte, so doch zum

stillen, einsamen Verschluß abgeschossener Kattune und außer Kurs gekommener Leinwand und anderer Artikel, die an sich ganz vortrefflich seyn mochten, aber ohne alle Anziehungskraft für den Sinn des Auges erschienen. Das war freilich eine Erinnerung, die unsere Misses Martin nicht vergessen konnten, und so blieben sie wie gesagt schweigsam bis zur Verstocktheit, obgleich sie sämmtliche Angelegenheiten Mister Edmund Mortons schon eine oder ein Paar Stunden vor Mistreß Windsors Eintritt ins Reine gebracht hatten.

Aber Mistreß Windsor war ein gar geschickter General, und durch ein wohlberechnetes Manoeuvre fiel sie ihren Gegnern in die Flanke. Kaum drei Thüren von der unserer beiden Misses wohnte ein gewisser Nachbar, ein Buch- und Papierhändler, ältlicher Junggesell, und recht respectabler Mann. Zwar wich er von der englischen Kirche in einigen seiner Ansichten ab und predigte gelegentlich seine eigenen Lehren vor einer auserlesenen Versammlung, gleichwohl gehörte er zu jener Art Leute, die in der Achtung der Misses Martin sehr hoch stand. Denn hielten sich auch Letztere zur englischen Kirche, so hatten sie gar nichts dagegen, irgend Jemanden, welchem Bekenntnisse er auch angehören mochte, ihre Hand zu vergeben — nur freilich fanden diese Hände keine Liebhaber. Aber wie gesagt, Mister Sowerby war Garçon, und dabei auf Neuigkeiten sehr erpicht, und Beides brachte Mistreß Windsor auf die rechte Fährte. Sie erinnerte sich, daß es die Gewohnheit beider Jungfern war, des Tages wohl achtundvierzigmal in Mister Sowerby's Laden zu schlüpfen, und zwar war's bald die eine, bald die andere.

Wir haben nicht ohne Bedacht das Wort „achtundvierzigmal“ niedergeschrieben, denn es kommt dabei ein Besuch auf jede Viertelstunde Tageszeit, welche Mister Sowerby's Laden offen stand. Daraus konnte eine Mistreß Windsor leicht abstrahiren, daß nach einer unvermeidlichen Nothwendigkeit Mister Sowerby diesen Morgen schon vor ihrem Geschäftsgange erfahren haben müsse, was die beiden Misses von Mister Morton aufzutreiben im Stande gewesen. Sobald sie das Band gekauft und bezahlt, wendete sie ihre Schritte Mister Sowerby zu und fragte nach etwas Notenpapier. Der ehrenwerthe Ladenbesitzer drückte seine Freude aus sie zu sehen, und eröffnete das Gespräch mit der Bemerkung, daß es ein sehr schöner Tag sey, aber warm, sehr warm. Da Mistreß Windsor die interessante Thatsache zuvor gewußt, so bejahte sie ohne langes Besinnen und fuhr dann fort, letzte Nacht sey es gleicher Weise sehr heiß gewesen, was von Mister Sowerby's Seite zugegeben ward. Nun aber ließ sich Mistreß Windsor darüber aus, wie schwül sie es gestern Abend gefunden, als sie bergan gestiegen, und sie schloß mit den Worten: „Wirklich, ich meinte umfallen zu müssen, als ich bei Miß Charlton vorüberkam und dem jungen Herrn, den sie mit sich brachte aus dem Pfarrhause.“

„Nun eben,“ platzte Mister Sowerby heraus, „das ist es, worüber ich mit Ihnen sprechen wollte, Mistreß Windsor. Seltsam, daß gerade Sie davon anfangen, wie! Aber schließen wir die Thüre,“ und damit reichte er über den Zahltisch und warf die Thüre zu.

„Nun,“ fuhr er fort, „ich sah Miß Charlton und den

jungen Gentleman und Dr. Western Dorfaufwärts zusammen gehen, denn ich stand eben an der Ladenthüre und ich dachte wer es wohl seyn könnte — der junge Mann nemlich. Als ich aber das Nähere erfuhr über ihn und seine Verhältnisse, sagt' ich zu mir selbst, sagt' ich: „Kein Vogel für Miß Charltons Geldsack, und legt sich Mistreß Windsor auf die Lauer, will ich ihr einen Wink geben. Das heißt wohlgesinnt und nachbarlich gehandelt."

„Dafür bin ich Ihnen sehr verbunden, Mister Sowerby; auch auf mich machte er nichts weniger als einen guten Eindruck und ich sagte, als ich ihn sah: „er kommt mir nur halb und halb wie ein Gentleman vor. Aber meiner Herrschaft konnt' ich nichts sagen, weil ich sonst weiter nichts in Erfahrung gebracht."

„Wohlan, so sag' ich Ihnen Alles was ich weiß," sagte Mister Sowerby. „Weiter nichts als ein Künstler, verlassen Sie sich darauf, Mistreß Windsor. Sie wissen, mein Wort ist seine tausend Pfund werth zu jeder Zeit. Wie gesagt, ich verpfänd' es Ihnen; weiter nichts als ein Künstler, der das Land durchstreift mit dem Skizzenbuche."

„Aber wie kamen Sie dahinter? Zwar weiß ich wohl, Sie sind einer von den Schlauen — und schwer hinters Licht zu führen."

Mister Sowerby lachte und schüttelte den Kopf mit einem Blicke, der es an Wohlweisheit mit Minervens Vogel aufnehmen konnte. „Das nicht," sagte er, „aber ich geb' Ihnen Alles und Jedes zum Besten. Letzte Nacht, als mir der Junge mein Abendbier brachte aus dem Dudelsack, fragt' ich ihn nach dem

Namen des Herrn, der in der Kutsche gekommen. Er konnte mir kein Wort sagen, außer der Hausknecht habe geäußert, auf dem Regenschirm wären die Buchstaben E. M. zu lesen; daraus konnt' ich natürlich nichts machen, aber ich empfahl dem Jungen, sich weiter umzuthun und mir Nachricht zu geben, und gab ihm einen Penny für sich, Mistreß Windsor. So bracht' er mir schon diesen Morgen was Neues — denn Gold ist der Schlüssel zu Allem, Mistreß Windsor; Gold ist der Schlüssel zu Allem — und dieses Neue war, daß der Herr Edmund Morton heiße, denn ein Brief war für ihn angekommen auf der Post. Damit war nun allerdings Etwas gewonnen, aber mehr wußt' ich nicht herauszubringen, bis eben vor einer Stunde Miß Mathilde Martin bei mir eintritt — und Sie wissen, wie Die spricht. Wahrhaftig, sie machte fort, daß ich taub zu werden fürchtete, aber ich erfuhr dabei auch was Rechtes. Ihr Mädchen, erzählte sie, habe ein Stück Zeug zu einem Kleid durch den Park zu tragen gehabt, das der alte Hausmeister im Salon gestern angekauft, und da traf sie diesen Morgen um sieben schon Mister Morton im Parke. Eine halbe Stunde später auf dem Heimwege fand sie ihn noch immer unter einem Baume sitzend, ein breites Buch auf den Knieen, im emsigsten Zeichnen begriffen. Kurz er entwarf eine Skizze von dem alten Platze."

„Aber mancher Gentleman beschäftigt sich heutiges Tages mit Zeichnen," antwortete die Haushälterin. „Unser Fräulein zeichnet wunderschön, fast möchte man es für wirkliche Häuser und Bäume halten."

„Sie sollen hören, Mistreß Windsor," fuhr der Papier=

händler fort, und dabei schüttelte er sein Haupt mit der Gravität Jupiters, obzwar die Locken seiner Perücke keine ambrosischen Düfte verbreiteten. „Sobald ich vernommen, was Miß Mathilde mir zu sagen hatte, sagt' ich: oho! Edmund Morton! ich meine den Namen zuvor schon gehört zu haben. Dabei griff ich nach dem Brette gerade hinter Ihnen, Mistreß Windsor, und nahm das lange Buch dort herunter — nein, nicht das — sondern das mit dem blauen, vergoldeten Rücken und der Aufschrift — und da sah ich — nun sehen Sie den Titel an — „Skizzen aus England und Wales von Thomas Morton, R. A. Nun, Sie wissen, welch albernes Ding Miß Mathilde Martin ist; meinte sie doch, der junge Mann müßte derselbe Thomas Morton R. A. seyn und der Junge müsse sich geirrt haben im Taufnamen. „Ach," sagt' ich, „sehen Sie auf's Datum, Miß Mathilde, und das war gewiß und wahrhaftig schon zwanzig Jahre alt. Der junge Mann aber kann nicht über fünfundzwanzig seyn, sollt' ich meinen, und es ist doch außer aller Wahrscheinlichkeit, daß er Skizzen aus England und Wales herausgegeben haben solle in seinem fünften Jahre, er müßte denn etwa ein wahres Wunder seyn. Nein, nein, Miß Mathilde, sagt' ich, es ist des alten Morton Sohn, — denn einen Sohn hatte Der, das weiß ich, und er hieß Edmund, darauf kann ich sterben. Nun, sehen Sie, folgt er seines Vaters Gewerb, aber kaum hoff' ich, daß er es darin so weit bringen wird."

„Sie haben ganz Recht, Mister Sowerby, und ich werde Mistreß Charlton Alles erzählen, auch wie Sie darauf kamen, denn es scheint mir vortrefflich ausspintisirt." Nachdem

sich das Gespräch noch etwas weiter fortgesponnen, trat Mistreß Windsor aus dem Laden, mit einem wohlgefälligen Lächeln, und der Geheimrede, die sie für sich behielt: „Das, denke ich, kommt gelegen."

Sobald sie Mallington-House erreicht, suchte sie ihre Herrschaft auf, die sich im Gesellschaftzimmer befand, und stattete Bericht ab von ihren Erfolgen. Mistreß Charlton lächelte gleichfalls, und zwar mit einem gewissen Zusammenziehen der Augen, aber im Augenblick war ihre ernste Miene wieder vorhanden, und sie bemerkte: „Leeres Geschwätz, Windsor, und nichts weiter; und ich glaube kein Wort davon. Ja wohl, Ihr mögt den Leuten sagen, daß ich es für nichts als leeres Geschwätz halte."

„Das will ich, Ma'am," erwiederte die Dienerin, indem sie sich zum Gehen anschickte; allein ihre Herrschaft hielt sie zurück und sagte: „Setzt die Erkundigungen fort, Windsor, aber behutsam, versteht mich. Ich möchte mehr davon hören, aber ohne daß man merkt, daß ich es will."

„Sehr wohl, Ma'am," versetzte Mistreß Windsor, und sie vollzog den Befehl mit gebührender Umsicht, die eine Bestätigung von Mister Sowerby's Vermuthungen zu Tage zu fördern schien. Aber zu nicht geringem Erstaunen von ganz Mallington trug es sich zu, daß, je mehr Terrain die Vermuthung von Mortons Künstlerthum gewann, Mistreß Charltons Aufmerksamkeit gegen ihn um so entschiedener hervortrat. Selbst Dr. Western bemerkte zu seiner Verwunderung, wie diesen Nachmittag, sowohl bei Tische als nachher, und am andern Tag, bei einem von der Dame vorgeschlagenen Ausfluge, Mistreß

Charlton Luisen Herrn Morton fast ganz überließ, während sie den Pfarrherrn für sich in Beschlag zu nehmen suchte, so daß sich dieser innerlich die Frage vorlegte: „Um Gott, die Dame kanns doch auf mich nicht abgesehen haben, als dritte Heirathspartie?" Aber Mistreß Windsor kannte ihre Gebieterin besser und sah dem Spiel, das sie spielte, mit einiger Theilnahme zu.

Mister Morton begriff von all dem nichts, aber er fand es soweit nichts weniger als unangenehm. Mit einem holdseligen Mädchen am Arm in jenem angenehmen Stadium der Bekanntschaft, wo die ersten Eindrücke der Achtung zur Innigkeit sich erwärmen, wo Eines zum Andern sich verhält, wie der gebildete Wanderer, der zum erstenmal eine Gegend durchzieht und nun bei jedem Tritt neue Schönheiten entdeckt, wo das Gespräch weder unterdrückt wird durch tiefe Gefühle, noch zurückgehalten dadurch, daß man sich fremd ist, wo vielmehr alle Gedankenthüren offen stehen, und das Herz selbst hie und da heraussieht, eine sonnige Welt draußen zu betrachten: — gewiß ein solcher Zustand muß ein sehr angenehmer seyn. Ja gewiß ist es hübsch, mit einem schönen Wesen gleich Luise Charlton reizende Umgebungen zu durchwandern, zu lauschen einer süßen, musikalischen Stimme, zu lesen eine Welt von Feenmährchen in glänzenden jungen Augen, die über den freundlichen Worten und der lieben Gesellschaft um so heiterer leuchten. Nochmals seys gesagt, sehr angenehm und hübsch. Aber vielleicht fragt der Leser: ob nicht auch gefährlich; und darauf kann ich nur antworten: „wie es eben geht."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 150

Stuttgart 1845

P.o.angl. 590 r-150/155

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753278-2